image
not
available

<36634202500015

Die bayerschen Generale der Napoleonischen Kriegsepoche.

Eine Sammlung militär-biographischer Skizzen.

I. Heft.

(Erste Hälfte.)

Fürst Wrede,

königlich bayerischer Feldmarschall, General-Inspector der Armee und der Festungen u. s. w.

u. 2. Heft.

Regensburg.
In Commission bei Friedrich Pustet.
1839.

Vorwort.

Ein bekannter historischer Schriftsteller sagt von Fürst Wrede, Bayerns unvergeßlichem Feldherrn:

„Wie das Schicksal den Wenigsten Alles, wie „es nicht immer das Große zur rechten Stunde ge„währt, und es an die rechte Stelle rückt, gab es auch „Bayern nur zweimal den rechten Mann zur rechten „Zeit, — den Einen am Vorabende des dreißigjäh„rigen, den Andern in den drohendsten Lagen der „französischen Revolutions- und der Bonaparte'schen „Kriege.

„Beide waren schon als Obersten die Seele der „größten Entwürfe. Tilly und Wrede schufen — „nach langer Vernachlässigung — das Heer, das sie „von Sieg zu Siege führten. Beide erwarben Bayern „eine ehrenvolle Stufe der Selbstständigkeit und ver- „trauensvoller Achtung; Beiden war der Stab des „Befehls auch über fremde Schaaren vertraut. Beide „stritten als Freund oder Feind mit oder gegen „die meisten Völker Europa's. Aber darin war „Wrede der Glücklichere, seine Siegesbahn nicht, wie „Tilly, erst nach dem sechzigsten Jahre, sondern noch „als Jüngling eröffnet, und des thatenreichen Lebens „schönste Zeit ganz dem großen Kampfe geweiht zu „haben, — glücklicher als Tilly, keinen Tag darin „zu zählen, der die Früchte früherer Siege vernichtet, „der die Blüthe früheren Ruhmes versengt, wenn „auch nicht getödtet hätte. — Beide waren, was sie „in ihrer Zeit, was sie in ihrer Lage seyn sollten. „Beider Name wird vor den bayerischen Fahnen ein-

„herschweben, wie des Marius Adler vor der Schlacht,
„ein Vorbote des Sieges."

In Bayern lebt Wrede's Bild in Aller Erinnerung, in Aller Mund sind noch die Erzählungen seiner Thaten; Viele sind es, im Lande und im Heere, die in seinen Schlachten mitgekämpft, die Zeugen seines Ruhmes waren. Ehe die Erzählungen verstummen, ehe die Zeitgenossenschaft vergeht, sey es gestattet, dem väterländischen Helden zum Gedächtnisse, der Armee und allen Jenen, die ihn kannten und verehrten, als Andenken, hier eine geschichtliche Uebersicht seines thatenreichen Lebens zu geben.

Es soll diese Skizze vorläufig nichts bisher Unbekanntes, sondern nur in gedrängter Kürze alles Jene enthalten, was schon früher auf verschiedenen Wegen durch den Druck bekannt geworden ist. Vorzüglich aus Bayerns Kriegsgeschichte, welche wegen

ihrer großen Vollständigkeit nur in wenigen Händen sich befindet, ist für das größere Publikum mit möglichst unverändertem Texte alles Jene entnommen, was den Feldherrn und Staatsmann näher bezeichnet.

Möge das Bestreben, durch diese biographische Zusammenstellung Bayerns größtem Heerführer ein Denkmal der Erinnerung zu weihen, in der Armee wie im Lande günstige Aufnahme finden.

Inhalt.

Fürst Wrede,

königlich bayerischer Feldmarschall, General-Inspector der Armee und der Festungen u. s. w.

Carl Philipp Fürst Wrede, königlich bayerischer Feldmarschall, Staatsminister und Präsident der Kammer der Reichsräthe, General-Inspector der Armee und der Festungen, Inhaber des Infanterieregiments Nro. 9, Herr von Ellingen, Engelhardszell, Suden, Mondsee, Langenzenn ꝛc. ꝛc., fürstlicher Ritter des St. Huberti-Ordens, Großkanzler und Großkreuz des Militär-Max-Joseph-Ordens, Großkreuz des Civilverdienst-Ordens der bayerischen Krone, Ritter des bayerischen Ludwig-Ordens, Großoffizier der königlich französischen Ehrenlegion, Großkreuz des königlich griechischen Erlöser-Ordens, des großbrittanischen Bath-Ordens, des großherzoglich hessischen Ludwigs-Ordens und des niederländischen Militär-Wilhelm-Ordens, Commandeur des k. k. österreichischen Maria-Theresien- und des ungarischen St. Stephans-Ordens, Großkreuz des k. k. österreichischen Leopoldordens, des königlich preußischen schwarzen und rothen Adler-Ordens, des k. k. russischen St. Andreas-Ordens in Brillanten und des Alexander Newsky-Ordens Commandeur des k. k. russischen St. Georgen-Ordens, — stammt aus einem schwedischen Geschlechte, wovon zu Anfang des 17ten Jahrhunderts ein Abkömmling in die Dienste des pfälzischen Hauses trat, und war geboren als der Sohn des während dem Reichsvikariate 1790 in den Freiherrnstand erhobenen Ferdinand Joseph von Wrede, früher fürstlich speier'schen Hofraths, dann

churpfälzischen Geheimenraths und Landschreibers des Oberamts Heidelberg und der Freifrau von Wrede, gebornen von Jünger, am 29. April 1767 in Heidelberg, als der jüngste von sechs Geschwistern, nämlich vier Brüdern und zwei Schwestern.

Schon in frühester Jugend von besonderer Vorliebe für den Soldatenstand beseelt, konnte blos des Vaters Wille den jungen Wrede zur Vollendung der begonnenen, zu einstiger Civil-Anstellung erforderlichen Studien vom Jahre 1784 bis Ende des Jahres 1786 auf der Universität Heidelberg vermögen, und von unberechenbarem Nutzen wurde demselben in der Folge jene gut verwendete Zeit; nur die so erlangte Ausbildung, namentlich im administrativen und diplomatischen Fache machte es demselben möglich, sich sowohl vor als nach dem Beginnen seiner militärischen Laufbahn mit glücklichem Erfolge den wichtigsten Sendungen zu unterziehen, sich der schwierigsten ihm gewordenen Aufträge zu entledigen, sowie auch diese höhere Bildung ihm in spätern Zeiten als Heerführer eine Selbstständigkeit gab, welche zu erlangen dem nicht wissenschaftlich gebildeten Militär nur zu oft unmöglich wird.

Die ihm bei der Jubiläumsfeier der Universität Heidelberg, im Jahre 1784 übertragene Stelle eines Marschalls der Studenten vertauschte Wrede bald darauf mit der reellern eines Hofgerichtsrathes in Mannheim, welchen Wirkungskreis, sowie den eines Assessors beim Oberamte Heidelberg er bis zum Jahre 1792 beibehielt.

Feldzüge von 1792 bis 1798.

Der in diesem Jahre erfolgte Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich veranlaßte die Aufstellung eines Truppenkorps unter dem k. k. österreichischen Feldzeugmeister, Fürsten Hohenlohe zu Schwetzingen, sowie dadurch dem Baron Wrede der glückliche Zeitpunkt erschien, seinem bisherigen Beruf eine seiner Neigung mehr zusagende vorbereitende Richtung zu geben. — Als pfälzischer Landescommissär bei obenerwähntem österreichischen Corps angestellt, wurde derselbe von dem Commandirenden mit besonderer Auszeichnung behandelt.

Es erregte Verwunderung im österreichischen Hauptquartier, wie Fürst Hohenlohe, des großen Laudon's Schüler und Liebling — als ein spartanisch strenger und kalter, in Wort und Schrift lakonisch-kaustischer Mann — in dem jungen Wrede, dessen seltene Mischung von Geist und Gemüth, von Feuer und Umsicht, von ächt deutschem, ritterlichem Sinn und trefflicher Localorientirung, — mit entschideener Vorliebe umfassen konnte. Stets an des Feldzeugmeisters Seite, und in seinem ungetheilten Vertrauen, war Wrede Zeuge des ersten mit unbegreiflicher Zuversicht begonnenen, aber nach den Unfällen in der Champagne und nach dem Verluste von Mainz durch eben so große Unentschlossenheit bezeichneten Feldzuges. Dem Baron Wrede war erlaubt, in der Feldkanzlei den Gang der Operationen zu beobachten, und bald verschaffte ihm des Fürsten hohe Meinung einen ausgebreiteten Wirkungskreis.

Diesem so rühmlichst bekannten österreichischen Generale verdankt Wrede größtentheils seine nachher gemachte Carriere; denn nach Beendigung des Feldzuges von 1792 bezeichnete genannter Feldzeugmeister denselben, seine hervorstechenden militärischen Eigenschaften anrühmend, und in ihm mit richtigem Blicke den künftigen Feldherrn erkennend, dem österreichischen Hofe als vorzüglich geeignet und würdig bei der unter Wurmser am Rheine sich sammelnden großen österreichischen Armee als pfälzischer Ober-Landescommissär angestellt zu werden, und der churpfalzbaierische Hof entsprach sogleich der deßhalb ihm gewordenen Anforderung. Auch während dieses Feldzuges, im Jahre 1793, wurde dem Baron Wrede großes Vertrauen von Seite des Generals Wurmser, die oftmalige Sendung in wichtigen Aufträgen zum preußischen Heer und in das Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig.

Seine in dieser Epoche gesammelten Erfahrungen und geleisteten wesentlichen Dienste, sowie die wiederholten Empfehlungen des zu Anfang des Jahres 1794 wieder zur Rheinarmee zurückgekehrten Fürsten Hohenlohe, veranlaßten den damaligen Churfürsten von Pfalzbayern, Karl Theodor, dem Baron Wrede den Titel als Oberst des Generalstaabs in der bayerischen Armee zu verleihen.

In dieser Eigenschaft und als Ober-Landescommissär folgte Baron Wrede während des Jahres 1794 dem Herzog von Sachsen-Teschen, während des Jahres 1795 dem General Grafen Wurmser, und war in den Jahren 1796,

1797 und 1798 unter Erzherzog Karl Zeuge aller bedeutenden Kriegsereignisse.

In diesen Jahren von 1792 bis 1798 hatte Oberst Wrede volle Gelegenheit, sein hervorragendes kriegerisches Talent zu entwickeln, indem er immer im Mittelpunkt der Kriegsoperationen, immer an der lehrreichsten Stelle, den Ereignissen scharf beobachtend und oft thätig mitwirkend folgte, und sich so das Vertrauen und die Verwendung der österreichischen Feldherrn, wie auch die Gunst seines Landesherrn in hohem Grade erwarb.

Ein bekannter Schriftsteller bemerkt hiebei: Es ist kaum ein Beispiel in der Geschichte, daß ein erst in den eigentlichen Kriegsstand herübergetretener, noch so junger Mann im gesammten Heer einer Großmacht, in diplomatischen und militärischen Angelegenheiten ein so vollgültiges Wort reden durfte, daß er so allgemeines Vertrauen und Zuneigung errungen hätte, wie im österreichischen Heere der damalige Oberst Wrede in ganz kurzer Zeit und für's ganze Leben.

Während er bei wichtigen Missionen in die verschiedenen Hauptquartiere die Interessen seines Hofes sorgsam zu wahren wußte, entging ihm nichts, was auf den Krieg Bezug hatte, und es fand kein Gefecht in seinem Bewegungskreise statt, dem er nicht mit lebhaftem Eifer und der folgenreichsten Aufmerksamkeit beigewohnt hätte. — So war er thätiger Zeuge der Schlacht bei Kaiserslautern und in dem Treffen bei Neukirch, er war bei den Belagerungen von Mainz und

Landau, bei den Treffen von Stollhofen und Gundelfingen, wie auch in den Schlachten von Hochstädt und Würzburg ꝛc.

Der Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Mächten im Jahre 1798, welcher einen baldigen Frieden voraussehen ließ, gab dem Churfürsten Karl Theodor neue Gelegenheit zur Anerkennung der ihm von dem Baron Wrede geleisteten ausgezeichneten Dienste, durch Verleihung der Obristengage und Erlaubniß-Ertheilung, die Oberforstmeistersstelle in der Rheinpfalz durch Kauf an sich zu bringen.

Feldzug 1799.

Der Wiederausbruch der Feindseligkeiten im Jahre 1799 zwischen Oesterreich und Frankreich, verschaffte dem Baron Wrede den Beweis, daß nach dem Tode Karl Theodors auch der neue Landesherr Pfalzbayerns, Churfürst Maximilian Joseph, dessen Werth anzuerkennen wisse. Baron Wrede wurde nach München berufen, und mit Aufträgen in das österreichische Hauptquartier nach Klotten bei Zürich gesandt, wo Erzherzog Carl den Wunsch aussprach, der Churfürst von Bayern möge noch ausser den, den Bewegungen der russischen Armee folgenden pfalzbayerischen Bataillons einige Truppen in der Neckargegend zu seiner Disposition stellen. — Der bayerische Hof entsprach diesem Wunsche, indem er Wrede zum wirklichen Obersten in der bayerischen Armee mit dem Patentsdatum vom Jahre 1794 ernannte, und ihm

die Organisation eines Freiwilligen-Corps in der Rheinpfalz übertrug. Dieß wurde der Moment des wirklichen Beginnens der militärischen Laufbahn des Barons Wrede; dieser, seiner Oberforstmeisterstelle entsagend, warf sich nun mit allem Feuer seiner Seele in den ihm längst nicht mehr neuen, mit Vorliebe ergriffenen, durch eine Reihe glänzender Erfolge ausgezeichneten Beruf. Seine Einsicht, Thätigkeit und Gewandtheit, sowie Begeisterung für seinen Fürsten und sein deutsches Vaterland halfen ihm in beinahe unglaublich kurzer Zeit aus Rheinpfälzern, Ueberrheinern und Andern ein vollständiges Bataillon zu errichten, das er in Mitte des Jahres 1799 ins Feld stellen konnte, und in Ausdauer und Muth den geübtesten Truppen gleich kam. Späterhin ward ihm von Seite des Erzherzogs Carl noch eine Schwadron Szeckler-Husaren und Schwarzenberg-Uhlanen als fliegendes Corps beigegeben.

Schon am 14. October 1799 erschien Wrede nach dem bei Oppenheim, Mainz, Frankenthal ꝛc. stattgefundenen Uebergange der französischen Armee über den Rhein, als ausgezeichneter Truppenführer auf dem Kampfplatze. Bei Friedrichsfelde unweit Neckarhausen war das österreichische Husarenregiment Veczay zurückgeworfen und ihr Befehlshaber selbst gefangen worden. Oberst Wrede, mit seinem Bataillon hieher geeilt, übernahm nun den Befehl, sammelte die Husaren, und erneuerte den Widerstand. Es erhob sich dort auf der Stelle eines der glänzendsten Reiter-Gefechte dieses ganzen Feldzuges, welches mehrere Stunden währte. Gegen drei feindliche Regimenter behauptete das österreichische, unter Wrede, wieviel dieses auch schon vorher gelitten hatte, den Wahlplatz.

Das von Wrede mit den Franzosen begonnene und ruhmvoll beendete Gefecht am 4. Nov. bei Obrigheim am Neckar, die Bewegungen desselben am 5. Nov. über Aglasterhausen nach Helmstädt, zeigten neuerdings von dem militärisch richtigen Blick und der Tapferkeit desselben, und erleichterten die Bewegungen des österreichischen Hauptcorps unter dem Fürsten Hohenlohe. Die gleich darauf durch den Oberst Wrede erfolgte Beschießung und Erstürmung des Ortes und Schlosses Langenzenn befreite trotz der Ueberlegenheit des Feindes sein väterliches Erbtheil und die darin befindliche Mutter desselben von den Feinden, und veranlaßte den Rückzug derselben in größter Unordnung bis nach Neckargemünd. Anerkannt wurden so glänzende Leistungen vom Erzherzog Karl, der in seinem deßhalb unterm 8. November erstatteten offiziellen Bericht des ausgezeichnet tapfern, kühnen und klugen Benehmens des Obersten Wrede erwähnt.

Die am 16. November 1799 von Seiten der Franzosen abermals ergriffene Offensive zwischen Philippsburg und dem Neckar zwang die Oesterreicher zu geordnetem Rückzug, und gab dem Obersten Wrede auf's Neue Gelegenheit, in den Gefechten bei Wiesenbach am 16. November, auf den Lohfelder Höhen, am 18. November bei Weibstadt, am 20. bei Wimpfen, sein großes militärisches Talent zu beurkunden. Am 22. November schlug er in nächtlicher Stille eine Brücke bei Wimpfen, an derselben Stelle, wo früher die Bayern unter Tilly gesiegt hatten, über den Neckar und stürzte sich auf die Geschützreserve und Bagage der Kolonne des Generals Ney; die Bedeckung derselben wurde nieder=

gemacht oder gefangen, und Gepäck und Munition, Angesichts des Feindes an's rechte Ufer in Sicherheit gebracht. Von da begab sich Wrede nach Boxberg, theils um seinen Tapferen Ruhe zu gönnen, theils um an diesem Orte die pfälzischen Archive und Kassen zu decken.

Die bald darauf von den Franzosen hart bedrängte Festung Philippsburg veranlaßte den Erzherzog Karl zu neuer Offensive und am 23. November zum Entsatz jener Feste. Folge davon war das am 2. Dezember 1799 statt gehabte glänzende Gefecht bei Löwenfeld, wo Oberst Wrede, dem rechten Flügel des österreichischen Heeres zugetheilt, die verschanzten Stellungen der Franzosen bei Löwenfeld angegriffen, sie trotz der großen Ueberzahl der Feinde in einem lebhaften Gefecht eingenommen, und damit den linken Flügel der französischen Armee unter Sabbathier und Ney gänzlich umgangen hatte; vorzüglich hiedurch wurde dieses Treffen für die deutschen Waffen günstig entschieden.

Auch an der am 8. Dezember 1799 erfolgten Einnahme von Mannheim nahm Wrede, mit ihm sein unterhabendes kleines Corps, den ehrenvollsten Antheil; und veranlaßte ein am 10. Dezember 1799 vom k. k. österreichischen Generallieutenant Grafen Staaray an den damaligen Churfürsten Maximilian Joseph gerichtetes Schreiben, worin derselbe auf die kriegerischen Kenntnisse und Gaben des Obersten Wrede, und auf die vorzüglichen Dienste aufmerksam macht, die dieser mit seinem Corps an den siegreichen Tagen des 1., 2., 3., 8. und 9. Dezembers dem deutschen Reiche geleistet hatte.

Der mit den erwähnten Ereignissen beendete Feldzug brachte Wrede's Truppenkorps in die Winterquartiere bei Heidelberg.

Feldzug 1800.

Der Wiederausbruch des Krieges im April 1800 führte nach kurzer Ruhe auch den Obersten Baron Wrede, welchem sein fürstlicher Herr nun den Oberbefehl über eine Brigade des zur österreichischen Armee gestellten pfalzbayerischen Corps unter Generallieutenant Baron Zweibrücken anvertraute, und welche erstere sich zu Heidelberg bildete, in ein thätigeres Leben zurück.

Nachdem derselbe in forcirten Märschen zu Anfangs Mai über Duttlingen, Lipptingen der österreichischen Hauptarmee unter Kray sich genähert hatte, nahm er mit seiner Brigade den glänzendsten Antheil an der Schlacht bei Mößkirch, wohin die österreichische Hauptmacht von Donaueschingen und Eugen her zurückgedrängt war, indem die Bayern den Feind, der sich in den Wäldern zwischen Krummbach nnd Rietingen festgesetzt hatte, mit solcher Heftigkeit angriffen, daß die Franzosen sich aus dem Walde mit großem Verluste zurückziehen mußten. Bei dem nach der Schlacht angeordneten Rückzuge der Oesterreicher bildete Wrede am 6. Mai während vierzehn Stunden die Arriergarde unter den steten Angriffen der Franzosen bis Biberach. Während der Schlacht bei letztgenanntem Orte am 9. Mai bei Ummendorf aufgestellt, widerstand er den fortgesetzten Angriffen

der französischen Division Delmas, und deckte nach geendetem Gefechte auf das Folgenreichste den Rückzug der österreichischen Armee bis Ochsenhausen; hier angekommen, übernahm er unter den schwierigsten Umständen wieder die Vorposten auf der Wurzacher Straße.

Groß waren die Anstrengungen Wrede's am 10. Mai während der Schlacht von Memmingen, von zwölf Uhr Mittags bis Abends halb zehn Uhr, um die ihm mehr als zehnfach überlegène französische Flügelcolonne unter Lecourbe, deren Bewegung die Vereinigung der ganzen französischen Armee diesseits der Iller bewirken und den Rückzug der Oesterreicher nach Ulm unmöglich machen sollte, während ihres Laufes aufzuhalten. Um so schwieriger war diese Aufgabe, als die pfalzbayerische Brigade an Mannschaft geschwächt, in ununterbrochenen Hin= und Herzügen, Nachtwachen und Gefechten äußerst erschöpft war. Schon Mittags um zwölf Uhr begannen die Franzosen den Angriff mit dem wildesten Ungestüm. Die Bayern, von Wrede angefeuert, und im Bewußtseyn, von der Dauer ihres Widerstandes hänge die Rettung des ganzen österreichischen Heeres ab, entfalteten abwechselnd in der Vertheidigung wie im Angriff, eine Tapferkeit, durch welche sie den anstürmenden Feind bis zehn Uhr Nachts aufhielten, und ihre Stellung unbeweglich behaupteten. Dadurch war der Rückzug der Oesterreicher durch die ungünstigen Defiléen bey Illerdiessen nach Ulm und den dortigen Verschanzungen wie auch nach Mindelheim gedeckt und glücklich vollbracht, wohin dann auch Wrede fechtend folgte.

Der Feldzeugmeister Kray anerkannte diese glänzende Waffenthat in einem Armeebefehl d. d. Ulm am 11. May 1800.

Der ehrenvolle Antheil, welchen das bayerische Corps unter Zweibrücken an dem am 5. Junius 1800 stattgehabten Gefechten bei Guttenzell und Weidenbühl nahm, ward auch dem nun in dankbarer Anerkenntniß seines Souveräns für geleistete große Dienste unterm 15. Mai 1800 zum General ernannten Obersten Wrede Gelegenheit zu besonderer Auszeichnung. Nachdem jenes bayerische Corps den Rückzug der österreichischen Avantgarde und des ganzen österreichischen rechten Flügels möglich gemacht und gedeckt hatte, bildete Wrede mit seiner unterhabenden Schaar in der Nacht vom 5. zum 6. Juni mit glänzendem Erfolge die Arrieregarde der Oesterreicher bis Holzheim, den verfolgenden Feind stets mit Nachdruck zurückweisend.

Die während des Gefechtes bei Monheim am 25. Juni 1800 durch Wrede mit zwei bayerischen Bataillons und einer Batterie mit der größten Tapferkeit ausgeführte Wiederwegnahme und Behauptung bis spät in die Nacht der vor genanntem Orte liegenden, bereits von den Franzosen sehr stark besetzt gewesenen Höhen, sowie die Deckung des Rückzuges der österreichischen Armee bis Neuburg an der Donau gegen den sehr überlegenen Gegner verdiente demselben erneuerte Anerkennung von Seite des österreichischen Oberfeldherrn.

In dem mörderischen Treffen bei Neuburg am 27. Juni gab General Wrede, welcher durch eine rasche Seitenbewegung den rechten Flügel der Franzosen aufgewickelt, und

diese mit großem Verluste wieder zurückgetrieben hatte, die glänzendsten Beweise seiner militärischen Thatkraft.

Zu Parsdorf wurde der für die österreichischen Operationen so ungünstige Waffenstillstand auf zwei Monate geschlossen und für 45 Tage in Hohenlinden eine Verlängerung, mit Uebergabe von Ulm, Ingolstadt und Philippsburg erkauft.

In der unglücklichen Schlacht bei Hohenlinden, mitten in dem heillosen Gewühl der in dem Hohenlinder-Forst eingeengten Wagen und Kanonen, Reiter und Fußvolk, wahrten die Bayern den alten Ruhm und General Wrede war einer der wenigen Generale, die nicht in feindliche Gefangenschaft fielen. Vom Anbeginn der Schlacht bis zu deren Ende kämpfte er persönlich mit der größten Anstrengung und glänzendsten Tapferkeit. Erst als ihm beim Anblick der allgemeinen Unordnung klar ward, hier sey auf dem Schlachtfelde selbst nichts mehr zu gewinnen, hatte er die Geistesgegenwart, seine Brigade, die schon sehr gelitten hatte, von der Hochstraße wegzuziehen und in geschlossener Colonne zu bilden. Es gelang, doch nicht ohne höchsten Kraftaufwand, nicht ohne Gefahr mitten unter den von allen Seiten anstürmenden Feinden. Einen französischen Soldaten, der ganz nahe stehend, auf ihn zielte, stach er mit eigener Faust nieder. Er machte mit seiner Brigade Halt, sammelte um sich nach und nach eine Menge versprengter Mannschaft von allen Waffen, auch den größern Theil der österreichischen Grenadier-Division, und gewann auf solche Weise eine geschlossene Truppenmasse, welche

er mit großer Umsicht und in möglichster Ordnung in der Nacht vom 3. zum 4. Dezember mitten durch die Feinde und unter fortwährenden Gefechten nach Mühldorf führte, wo er, nachdem man ihn vernichtet und getödtet wähnte, vor dem erstaunten Erzherzog Johann und seinen Untergeneralen unerwartet mit 6000 Mann erschien.

Immer kämpfend, vorzüglich in den Gefechten bei Salzburg, (14. Dezember), Frankenmarkt, Vöklabruck und Lambach (16. bis 20. Dezember) folgte Wrede, den Oestreichern als Arriergarde dienend, bis in die Gegend von Linz auf das linke Donauufer, wo der zu Steyer (26. Dez.) abgeschlossene Waffenstillstand augenblickliche Ruhe dem deutschen Vaterlande gab, und dem General Wrede Gelegenheit verschaffte, durch seine Persönlichkeit, als Folge der mit dem östreichischen Hofe gepflogenen Unterhandlungen, den Abzug des sehr zusammengeschmolzenen bayrischen Corps von der östreichischen Armee nach dem Vaterlande zu bewirken, wodurch jedoch damals zwischen beiden Höfen eine gewisse Spannung entstand; welche für Bayern die Folge hatte, daß auch die englische Regierung sogleich alle weitere Geldhilfe zu Erhaltung der zahlreichen Truppen aufkündigte. —

Jene eingetretenen Mißverhältnisse mit Oestreich zu beseitigen, wurde General Baron Wrede im Februar 1801 nach Wien gesandt, wo derselbe zugleich die Auszahlung rückständiger Subsidien von England erlangte, und zwar indem er ein Mißverständniß als glücklichen Zufall zu benützen wußte. Nämlich als er sich bei dem Gouverneur von Wien, dem Herzog von Würtemberg melden wollte, wurde er aus Ver-

sehen eine Treppe höher zu dem englischen Armeeminister, S. Wickham geführt. — Als dieser, aus früherer Bekanntschaft ihm entgegenkommend sagte: er glaube den Zweck seines Besuches zu errathen, ging Wrede — obgleich ohne Auftrag — sogleich auf die Geltendmachung der Ansprüche von Bayern ein, und erreichte endlich, nach lebhaften Debatten, die Bewilligung einer Abschlagszahlung von 200,000 fl. an den englischen Subsidiengeldern.

Die eingetretene Waffenruhe in Deutschland während des Zeitraumes von 1801 bis 1805, wo Wrede an der Spitze der schwäbischen Brigade sein Hauptquartier in Ulm hatte, nahm seine ganze Thätigkeit in Bezug auf die innere Organisation der neu geschaffenen bayrischen Armee in Anspruch, und seiner Beharrlichkeit und Umsicht verdankt letztere so manches Vorzügliche der damaligen neuen Gestaltung, wie z. B. die Einführung eines von ihm und dem General Deroy bearbeiteten, den veränderten Verhältnissen des Heeres und den Fortschritten der Kriegskunst angemessenen Kriegsreglements, u. s. w. Im Lustlager bei Nymphenburg, im September 1804, bewiesen Gewandtheit und Haltung aller Waffengattungen, wie viel Treffliches in wenigen Jahren geschehen war; — das Lager wurde durch ein Feldmanöver beschlossen, wobei Churfürst Maximilian gegen General Wrede manövrirte, und von Letzterm besiegt und beinahe gefangen wurde; scherzend aber doch ernstlich es meinend gestand der selbst in der strengen, ältern französischen Kriegsschule erfahrne Fürst demselben das Uebergewicht in allen Kriegsfertigkeiten zu, und wünschte sich Glück,

einen so scharfsichtigen, rasch handelnden Führer an der Spitze seiner braven Truppen zu wissen.

pag. 29. Im Jahre 1804, am 28. September ward General Wrede zum Generallieutenant ernannt und von nun begann eigentlich seine höhere militärische Laufbahn; der Umschwung, den die bayerische Armee durch die Verbindung mit Frankreich erhielt, sagte seinem lebhaften Wesen vorzüglich zu.

Feldzug 1805.

Bei dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten zwischen Oestreich und Frankreich wurde die bayerische Division Wrede anfangs bei Ulm später mit den übrigen bayerischen Truppen bei Würzburg und Rothenburg, zur Beobachtung aufgestellt. Der von Napoleon mit den südteutschen Staaten geschlossene Bundesvertrag stellte die Bayern unter die Befehle des Marschalls Bernadotte, welcher dem General Wrede die Avantgarde übertrug.

Auf dem Weg von Würzburg nach Nördlingen führte der nächste Weg über Ansbach; Wrede that Alles, um die Verletzung des damals als neutral anerkannten, preußischen Gebiets zu hindern, aber Napoleons Befehle waren zu bestimmt, und so führte er seine Bayern, als Bernadottes Avantgarde — über Spalt und Eichstädt zur Donau.

Die französische Armee hatte Ulm von allen Seiten bald umschlossen, da erhielt Wrede den Auftrag, gegen

München vorzudringen, aus der Hauptstadt den Feind zu vertreiben, und dann auf der Strasse nach Wien seine Vortheile zu verfolgen. Den 12. Oktober früh, am Maximilianstage — nachdem Wrede Tags zuvor mit einigen energischen Worten durch Tagsbefehl seine Bayern begeistert, und er selbst, an der Spitze von wenigen Truppen vorzüglich bei der Kaltenherberge starke Vorposten-Abtheilungen des Feindes überfallen und gefangen hatte, — wurde ihm das Glück, München von den Oestreichern zu befreien; seine Anordnungen, zum Angriff des in und um München postirten feindlichen Corps unter Kiemaier waren vortrefflich; aber ohne diesen Angriff abzuwarten, zogen sich die Oestreicher zurück; mitten durch die Massen des jubelnden Volkes, stürmte ihnen Wrede nach, an der Spitze einer Escadron Cheveauxlegers, und entsendete auf allen Communikationen gegen den Inn seine Cavalerie zu ihrer Verfolgung. Ueber 1000 Gefangene, vieles Gepäcke und Pferde waren die Früchte dieses Tages, — und den darauf folgenden Tag wurde eine gleich große Anzahl von Gefangenen und Ueberläufern eingebracht.

Rührend war die Wiederkehr Maximilians in seine Residenz, herzlich der Dank des edlen Fürsten, den er gegen seinen General aussprach, für die so kühn und rasch ausgeführte Befreiung Münchens. Nicht geringer war Napoleons Anerkennung — als dieser nach Bayerns Hauptstadt kam — für die großen Dienste, welche die Bayern und ihre Generale in diesen Tagen geleistet hatten.

Von München aus folgte Wrede den Operationen, behauptete die Stellungen am Inn, gegen das durch die Russen bedeutend verstärkte österreichische Corps, und nahm thätigen Antheil an der Einnahme von Salzburg. Er war es vorzüglich, der auf schleunige Besetzung dieser Gränzfeste gedrungen hatte, was entscheidend auf den Gang dieses Feldzugs wirkte, indem Erzherzog Johann den kühnen Plan aufgeben mußte, von Tyrol aus die Operationslinien der Franzosen gegen Wien zu bedrohen.

Sodann folgte Wrede, nachdem er vorübergehend, wegen Verwundung des General Deroy das Kommando über sämmtliche bayerische Truppen geführt hatte, am 3. November den Bewegungen des über Klagenfurth gegen Wien operirenden französischen Heeres, rückte gegen Lambach und Steyer, endlich am 15. November bei Stein über die Donau und zeichnete sich durch Handhabung strenger Mannszucht vor allen andern Feldherrn aus.

Die französische Macht stand bei Wien und in Bayern die Russen und Oesterreicher vereinigt in Mähren; Napoleon eilte von Wien nach Znaym, alles bereitete sich zur letzten Entscheidnng vor. Schon stand Wrede, um die Mitte Novembers auf der Znaymer Straße bei Ingelsdorf, als eine Reiterei gegen Iglau vorrücken mußte, mit der Bestimmung, den Russen einen Transport von französischen Gefangenen und ihr Reservegeschütz abzunehmen.

Als Wrede mit der Reiterei in Znaym einzog, war es das erstemal, wo er dem französischen Kaiser eine bayerische Truppe vorüberführte; mit scharfem Kennerblick musterte Napoleon seine neuen Bundesgenossen, und äußerte laut sein Wohlgefallen über diese trotzig=ernsten, kampfrüstigen Schaaren, und ihre vortreffliche Haltung. Auch hiergegen Wrede, wie in München gegen den Churfürsten, sprach sich Napoleon mit Wärme aus, über Bayerns künftig günstigere Stellung unter den Staaten. Diese Aeußerungen des großen Feldherrn, und sein dem bayerischen Heere bestimmtes Geschenk von 15000 neuen Gewehren und von allen aus früheren Zeiten im Wiener Zeughause vorgefundenen bayerischen Geschützen, durch Wrede den Truppen bekannt gegeben, erzeugten bei ihnen die größte Begeisterung.

Freudigen Muthes zogen Wrede und seine Reiterschaaren dem Feinde entgegen, durchschwammen die Taya, und stellten ihre Vorposten bis gegen Freytersdorf. Wrede hatte seine Infanterie bei Znaym zurücklassen müssen, Verstärkungen von Tyrol her erwartend.

Nachdem den andern Tag, 19. November, Deutsch-Budweis erreicht war, ließ Wrede durch eine Eskadron Dragoner Iglau überfallen, und so die Verbindungen der Oesterreicher zwischen Böhmen und Mähren unterbrechen, rückte einige Tage später selbst in diesem Orte ein, und bekam Nachricht vom Anzug eines feindlichen Hauptcorps aus Böhmen.

Von Erfüllung des ersten Auftrags war nun nicht mehr die Rede, und Wrede hatte die Aufgabe, die französischen Stellungen gegen feindliche Unternehmungen von Böhmen her zu decken.

Die Oesterreicher standen bei Czaslau, Wrede rückte nach Deutschbrod an die Zasawa, von den Franzosen bei Iglau und Stecken unterstützt. Nach lebhaften Vorpostengefechten bei Haaber und Steinsdorf vollzogen zur Vorbereitung einer Hauptschlacht die Franzosen ihren Abzug gegen Brünn, und nun stund Wrede allein dem Erzherzog Ferdinand gegenüber, mit nur mehr 500 Pferden und 5000 Mann Infanterie, nebst sechs Kanonen.

Von der Bewegung der Franzosen unterrichtet, rückte Erzherzog Ferdinand gegen Iglau vor; die Vortruppen trafen sich bei Humpolez. Wrede, um seinen erwarteten Verstärkungen näher zu seyn, und um die Straße nach Znaym wirksamer zu decken, blieb bei Iglau postirt, und traf alle nöthigen Anordnungen, um den Rücken des französischen Heeres zu sichern.

Am 2. Dezember, nachdem gerade Tags zuvor Wrede die von Tyrol gekommenen Truppen an sich gezogen hatte wurde er von den Oesterreichern zwischen Stecken und Wonau lebhaft angegriffen. Das Gefecht entschied Wrede zum Vortheil der Bayern, indem er sich an die Spitze eines Bataillons gesetzt, und nach hartnäckigem Kampfe die Oesterreicher zurückgetrieben hatte. Hier endigte das Treffen, aber drohende

Seitenbewegungen des weit überlegenen Gegners brachten dem General Wrede sichtliche Gefahr; es schien keine Wahl übrig, als der Rückzug oder der Untergang seines Corps. Wegen dem verderblichen Einfluß auf das Ganze verwarf General Wrede jeden Gedanken an eine rückgängige Bewegung, und entschloß sich zu einem Angriff, zur Durchbrechung des feindlichen Centrums, um so seinen Gegner zur Zurückziehung des vorgeschobenen Flügels zu zwingen.

Den beinahe unvermeidlichen Untergang seiner Truppe so lang als möglich zu verzögern, Zeit zu gewinnen und so die Ereignisse bei der großen Armee, von welcher er seit fünf Tagen keine Nachricht hatte, abzuwarten, waren hier die wesentlichsten Zwecke; Wrede zählte auf die Tapferkeit seiner Bayern, und durfte fest darauf zählen, denn der Soldat hatte blindes Zutrauen zu ihm.

Den versammelten Generalen und Staabsoffizieren theilte Wrede seinen Entwurf mit. Alle freuten sich seines Entschlusses.

Am 3. Dezember ordnete Wrede seine Truppen und führte sie zum Angriff; eine Abtheilung, aus allen Waffen bestehend, bemächtigte sich der Höhen von Wonau, trotz des feindlichen Geschützfeuers.

Gegen Stecken, wo des Feindes Hauptstellung war, rückte das Gros in drei Treffen; die Flügel waren durch starke Detachements gedeckt, und Iglau blieb besetzt.

Die Oesterreicher fochten bei Stecken lange mit tapferer Ausdauer; Wrede, durch Beispiel und Zuruf seine Truppen aneifernd, ließ nicht von Wiederholung des Angriffs ab, und als der Feind auf seinem Flügel wirksam beschossen, und theilweise sich umgangen sah, zugleich auch der Ort Stecken erstürmt war, da entschied endlich ein Cavalerie-Angriff, von Wrede persönlich geführt. Der Feind zog sich zwar in Ruhe und Ordnung zurück, das Gefecht dauerte bis in die Nacht, aber Wrede, der schnell noch die vorwärts liegenden Höhen besetzen ließ, sah von dort herab seine Absicht erreicht, und zwar jene feindlichen Abtheilungen, welche die Bayern gegen Pilgram umgangen hatten, in vollem Rückzug.

Die Ruhe des darauffolgenden Tages, die eingetroffenen Verstärkungen, die durch Postpferde herbeigeführte Munition, verbesserten die Lage der Dinge wenig; die Truppen waren erschöpft, die entstandenen Lücken groß, so auch Mangel an Allem. Doch unter diesen verzweifelten Umständen flößte des Feldherrn heitere Ruhe allen Soldaten Zuversicht ein.

Erzherzog Ferdinand, der die kleine Zahl der Bayern, ihre Verlassenheit, ihre Entfernung von der Hauptarmee, die Verspätung ihrer Verstärkungen kannte, und der überdieß den Tag der Entscheidungsschlacht nahe wußte, beschloß mit aller Macht den Angriff und die Vernichtung der Bayern, und den Zug im Rücken der Franzosen zu unternehmen.

Des Feindes Plan war, die Bayern bei Stecken anzugreifen, und im Rücken Iglau zu nehmen, und deren Rückzug

abzuschneiden. Daß dieser Befehl des Erzherzogs nicht vollzogen wurde, hatten Wrede und seine Bayern ihrem Glücke allein zu verdanken.

Wrede hatte seine Truppen zweckmäßig vertheilt zur Vertheidigung der hüglichen Umgegend von Stecken, und der Engwege dieses Ortes, die Hauptmacht blieb als Reserve vereinigt bei Iglau.

Am 5. Dezember Mittags begann der feindliche, mit großer Uebermacht geführte Angriff, der von den Bayern sowohl durch kühne Cavaleriechargen als auch mit dem Bajonett mehrmal zurückgewiesen wurde; auf dem linken Flügel hingegen mit Zurückdrängung dieser Flanke und durch eine Umgehung gefährlich zu werden drohte.

Wrede, für seine linke Flanke besorgt, und die Mitte wie auch den rechten Flügel in ungünstiger Stellung erblickend, ordnete eine allgemeine rückgängige Bewegung auf Iglau an, ehe ihm der Feind dahin zuvorkommen konnte, und stellte sich selbst an die Spitze der Reiterei, um den in der Ebene, im Angesicht eines vorzüglich an Cavalerie weit überlegenen Feindes für seine Infanterie sehr gefahrvollen Rückzug zu decken.

Bei den Sandhöfen ordnete Wrede seine Cavalerie, nur aus 800 Pferden bestehend, in drei Treffen. Er harrangirte sie, verkündete ihnen die Gefahr und Größe des Augenblicks mit wenigen aber begeisternden Worten; er forderte sie zum Schwur auf, lieber unterzugehen, als, ihre Brüder preisgebend,

dem Vaterlande solchen Verlust zu veranlassen und dadurch die bayerische Waffenehre zu beflecken. Auf die tiefste Stille folgte der lautausgesprochene Schwur Aller!

Der Feind griff an. Mit härtnäckiger Erbitterung wurde gefochten. Von vier Uhr Nachmittags bis den andern Morgen um drei Uhr behauptete die kleine Schaar bayerischer Reiter ihre Stellung bei den Sandhöfen gegen eine feindliche, 30,000 Mann starke Armee; sie behauptete sie, bis sämmtliche Infanterie mit Artillerie und Gepäck sich vor Iglau aufgestellt, und ihren Rückzug durch diese Stadt, auf der Straße nach Budweis, in der größten Ordnung fortgesetzt hatten. Mehrmals wurden die Feinde durch unerwartete, mit glücklichem Erfolge gekrönte Angriffe in Erstaunen, und ihre Anfangs Sieg verheißenden Bewegungen in's Stocken gebracht. Der Muth der Verzweiflung beseelte Offiziere und Soldaten, Wrede war überall gegenwärtig, überall der Vorderste! wurde eine Cavaleriecharge von des Feindes Uebermacht zurückgeschlagen, war er es, der seine Reiter wieder sammelnd, vorzüglich in den fortwährenden Gefechten während mondheller Nacht sie zum erneuerten Angriff führte; schon längst nicht mehr gewohnt, die Menge der Feinde zu zählen, stürzten sie tollkühn auf den Gegner.

Solche Anstrengungen hatten zwar großen Verlust zur Folge, aber auch den vollständigsten Erfolg. Der durch diesen vierzehnstündigen Kampf ermüdete Feind wurde in seine frühere Stellung zurückgedrängt, und wagte es nicht länger, den Rückzug Wrede's und seiner Braven, die das Unglaub-

liche geleistet hatten, weiter zu beunruhigen. Der Feind konnte sich keines einzigen eroberten Siegeszeichens rühmen.

General Wrede, zufrieden, einen weit überlegenen Feind so anhaltend und mit geringen Streitkräften, in einer wichtigen Stellung aufgehalten, den österreichischen Feldherrn von der Theilnahme an der Hauptschlacht, welche das Schicksal des Feldzugs entschied, entfernt zu haben, führte sein Corps am 6. December nach Budweis, wo er entweder durch eine bayerische Brigade oder durch französische Truppen verstärkt zu werden hoffte, um dem Erzherzog von Neuen entgegen zu gehen.

Kaum bei Budweis angekommen, erhielt General Wrede durch zwei Couriere, welche sich auf Umwegen verspätet hatten, die Nachricht von der durch Napoleon gewonnenen Schlacht von Austerlitz, und dem am 4. December darauf erfolgten Waffenstillstand.

Auf diese Nachricht ließ Wrede am 7. December, gegen acht- oder vierzehntägige Aufkündigung, ebenfalls Waffenruhe eintreten mit dem ihm gegenüber stehenden Erzherzog Ferdinand. Später sollten die Bayern die Kreise von Tabor und Budweis besetzen.

Als Wrede dieses dem Erzherzog anzeigte, und zugleich auf Herausgabe der nach dem 4. Dezember gefangenen Bayern den Antrag stellte, weigerte sich der österreichische Feldherr wiederholt, solchem Begehren zu entsprechen.

Wrede, durch eine neu eingetroffene bayerische Brigade verstärkt, kündete auf solche Weigerung hin, am 8. Dezember den Waffenstillstand auf, und bestimmte den 20. Dezember zum Angriff gegen den Erzherzog.

Der Erfolg konnte nicht zweifelhaft seyn, da auch ein französisches Corps dessen Rücken bedrohte. Der Erzherzog, durch gemessene Befehle seines Kaisers benachrichtigt, wartete jedoch die Folgen der am 10. Dezember sechs Uhr Morgens von Wrede begonnenen Bewegungen nicht ab, und hatte sich in der Nacht vorher inner die Demarkationslinie zurückgezogen.

Wrede besetzte hierauf die ihm angewiesenen Landestheile, und nahm sein Hauptquartier zuerst in Iglau, später in Budweis.

Zwanzig Tage nach dem Waffenstillstand kam der Friede von Preßburg zu Stande, der Bayern nahmhafte Länder-Erwerbungen, und dessem geliebten Fürsten die Königskrone gab. Die Truppen kehrten unter Wrede in ihr Vaterland zurück.

Im Jahre 1806 verlieh König Maximilian dem Generallieutenant Baron Wrede das Großkreuz des Max-Joseph-Ordens, nachdem er für die frühern vielen Auszeichnungen schon das Militär-Ehrenzeichen sich erworben hatte, und im März desselben Jahres erhielt er das Groß-Offizierskreuz der französischen Ehrenlegion.

General Wrede kommandirte die in Schwaben und Oberbayern stehende Division, und hatte in Ulm sein Standquartier

---

Feldzug 1807.

Bei dem Kriege in Preußen, im Jahre 1806, bestimmte Napoleon, durch Wrede's Leistungen auf dessen hervorstechende Feldherrngaben schon lange aufmerksam, von Würzburg aus seine Befehle gebend, daß die Division dieses Generals nicht zu einem Corps der großen Armee zählen, nur unter seinen; des Kaisers, unmittelbaren Befehlen stehen, und daher von Eichstädt nach Nürnberg marschiren sollte Napoleon überließ es dem General Wrede, als Reserve seiner eigenen Garden, nämlich der Corps von Soult und Ney dienend, diese im vorkommenden Falle nach eigenem Ermessen zu unterstützen.

Doch eine plötzliche Krankheit hinderte Wrede bei Eröffnung dieses Feldzugs gegen Preußen gegenwärtig zu seyn. — Es war dem immer deutsch gesinnten Generale hierdurch das schmerzvolle Schauspiel erspart, binnen wenigen Stunden das Heer, ja den Staat jenes großen Königs, Friedrichs des Einzigen, zusammenbrechen zu sehen, welcher zweimal mit gezücktem Schwerdt, zweimal durch erfolgreiche Unterhandlungen, Bayerns Selbstständigkeit errettet hatte. Die Bayern hatten indessen in dem durch so viele glänzende Waffenthaten bezeichneten schlesischen Feldzug mitgefochten.

Erst Anfangs Februar 1807 erscheint Generallieutenant Wrede an der Seite des Kronprinzen Ludwig, der seine ersten Waffenthaten verrichten sollte, wieder auf dem Kampfplatze. Am 23. Februar 1807 führte er des Kronprinzen Division von 8000 Mann aus Schlesien nach Polen und rückte am 8. März in Warschau ein, besetzte die Vorstadt Praga, die Punkte Sierock und Pultusk von der Weichsel bis zur Narew, mit Behauptung diese Strecken und Vertheidigung der Uebergangspunkte beauftragt. Nach erhaltener Verstärkung befehligte er Anfangs April 13390 Mann und 2100 Pferde. Nach den Gefechten vom 9., 10. und 11. Mai, ging Wrede am 14. mit einem Theile der Division auf Fahrzeugen über die Narew bei Pultusk, während der andere am 9. bei Sierock übergesetzt hatte. Das am 16. Mai bei Poplawi stattgefundene Gefecht, wodurch die Russen auf allen Seiten angegriffen, und zurückgeworfen wurden, nachdem das auf den Narewinseln in Redouten aufgeführte Geschütz ihnen großen Verlust veranlaßt, hatte die Folge, daß der Feind all' sein Gepäck verlor, und daß ihm der Besitz des Narew-Stromes entrissen wurde.

Schnell wurde die eingenommene Position verschanzt. Schon nach wenigen Stunden kamen die Russen verstärkt zurück, um ihre verlorne Stellung wieder zu erobern, doch wurden sie mit Nachdruck abgewiesen.

Den folgenden Tag sammelten sich die Feinde in noch größerer Zahl bei Psari, und Wrede erkannte, daß der russische General entschlossen sey, Alles daranzusetzen, die

Bayern wieder über die Narew zu werfen, und daß von Psari her der Angriff am stärksten seyn würde. Er ordnete ohne Verzug seine kleine Zahl von Truppen zum erfolgreichen Widerstand, und verstärkte besonders den linken Flügel. Höchst zweckmäßig, ja sinnreich waren diese Anordnungen, und vorzüglich belehrend für den 21jährigen Prinzen.

Diese Stellungen waren des Abends, den 15. Mai eingenommen. Man blieb die Nacht unter Gewehr.

Des andern Tages zeigte sich der Feind, seine Zahl wuchs, bis er endlich mit einer Hauptcolonne, Nachmittags mit wüthendem Ungestüm, den Angriff eröffnete.

General Wrede befand sich eben mit dem Kronprinzen auf der Vorpostenlinie. Bei der großen Ueberlegenheit des Feindes an Zahl, beschloß Wrede, das erste Treffen hinter den Verhau zurückzuziehen. Dieses vollzogen die Truppen in musterhafter Ruhe, fest geordnet. Umsonst stürmte auf die Quarree's die feindliche Cavalerie, umsonst streckte das feindliche Geschützfeuer ganze Rotten nieder; da wo Gedräng entstand, bahnte man sich den Weg mit dem Bajonnet mitten durch die feindlichen Massen.

Die Truppen erreichten im langsamen Rückzug unerschüttert und immer bereit selbst anzugreifen, endlich den Verhau und die Verschanzungen, welche des Feindes weiteres Vordringen augenblicklich hemmten. Die Russen entwickelten sich von allen Seiten in Linien zum erneuerten Sturm.

Dieser mit dem Bajonnet kaum abgewiesen, wurde eben so schnell wieder erneuert, und standhaft vom wohlgenährten Gliederfeuer zum Andernmal zurückgewiesen, die Schanzen waren, obgleich noch unvollendet, durch ihre braven Vertheidiger unüberwindbar. Dennoch erhoben die Russen den dritten Angriff.

Die Bayern obgleich in Zahl äusserst gering, aber begeistert durch die Gegenwart ihres Anführers, des Kronprinzen, der wie General Wrede, immer sich da zeigte, wo die Gefahr am größten war, schlugen auch diesen dritten Angriff der Russen, mit Nachdruck zurück.

Nach vierstündigem Kampf mit bedeutendem Verlust gaben die Russen ihr Vorhaben endlich auf und zogen sich in ihre alten Stellungen zurück. Mit frohlockendem Jubel begrüßten die Bayern ihren Kronprinzen, der hierauf Angesichts Aller den General Wrede umarmte; der Prinz war mitwirkender Zeuge gewesen, wie sein tapferer Mentor jeden wichtigen Augenblick, jeden bedrohten Punkt erkenneud, mit Umsicht und Ruhe diesen glücklichen Ausgang vorbereitet hatte; nicht minder groß war die Anerkennung von Seite der französischen Generale über die Erfolge dieses Tages, welche es den Russen unmöglich machten, die Narewlinie und ihre Uebergänge wieder zu gewinnen.

Wrede ließ die Befestigungsarbeiten bei Pultusk und Sierock vollenden, das Geschütz einführen, und die Inselbatterien vermehren, auch durch einen Canal die Verbindung

beider Flügel sichern. Seine Truppen verlegte er zum Theil in enge Cantonirungen.

Die Russen zeigten sich wieder bereit zu neuen Unternehmungen, vorzüglich an der obern Narew; ein Theil der Bayern mußte die Franzosen bei Bogate verstärken. Es wurde beschlossen, die russischen Abtheilungen, welche vorzüglich die Narewschifffahrt fortwährend bedrohten, zurückzuwerfen, und daher am 25. Mai eine allgemeine große Rekognoszirung angeordnet, wobei es bei Glodoszyn und Zactory zum Gefechte kam. Die schwachen Linien der Russen zogen sich zurück, nur bei Ostrolenka blieben sie in Masse vereinigt.

Nach der Schlacht von Friedland, nahmen Wrede's Bayern noch Theil an einer großen, gegen die Russen ausgeführten Rekognoszirung; der Feind war in vollem Rückzug, und nach unbedeutendem Verlust ging man in die verlassene Stellung zurück.

Den 22. Juni verließ Wrede, an des Kronprinzen Seite, die Stellung bei Pultusk, und verfolgte, unter immerwährenden heftigen Reitergefechten den weichenden Feind. Der Kronprinz von Bayern, welcher bei Pultusk seinen Kriegern durch Beispiel in allen Entbehrungen vorangegangen war, konnte auch in diesen Gefechten durch keine Bitten

bewogen werden, Wrede's Seite an der Spitze der Avantgarde zu verlassen und sein Leben der Gefahr zu entziehen.

Um das Vorrücken der Armee zu erwarten, hielt sich Wrede mit seinen Bayern am 24. Juni bei Stroszyn, und ließ die Stellung von Sinadow besetzen, zur Verbindung mit den Franzosen. Im Verhältniß, wie die Russen weiter zogen, folgte man ihnen, und nur bei Baczemokre und Zambrow fanden noch heftige Reitergefechte statt. Alle Bewegungen zu weiterer Verfolgung des Feindes waren eingeleitet, als die Nachricht vom Waffenstillstand eintraf.

Der Kronprinz von Bayern, nach Tilsit abreisend, übergab das Oberkommando an General Wrede, der in Ciechanowsec sein Hauptquartier nahm, und später in Schlesien Winterquartiere bezog.

Bei einer, in Gegenwart der französischen Generale, bei Leuthen gehaltenen Revue, führte Generallieutenant Baron Wrede mit seiner unterhabenden Division ein großes Feldmanöver aus, welches die hier vorgefallene Meisterschlacht Friedrich des Großen darstellte. Bald darauf verließ Wrede mit seinen Truppen Schlesien und zog Mitte Dezembers in Bayern ein, herzlich und festlich von seinen Mitbürgern empfangen.

Nach dem Tilsiter Frieden bis zum Wiederausbruch des Krieges im Jahre 1809 wurde dem Generallieutenant Baron Wrede das zweite Generalkommando in Augsburg zu Theil.

Im Herbste von 1808 waren alle Armeen des Rheinbundes in ihren betreffenden Landen in Lagern versammelt; so auch die Bayern bei Nürnberg, Plattling und Augsburg; bei letzterm Orte führte Wrede den Befehl über den größten Theil der unter ihm im Feld gestandenen Truppen.

Feldzug 1809.

Kurz vor Eröffnung dieses für Bayern so wichtigen Krieges ließen die Bewegungen der Franzosen und Rheinbundtruppen schon voraussetzen, daß Napoleon, die Verbindung zwischen Böhmen und Italien am Inn zu durchbrechen beabsichtige, um gerade auf Wien vorzugehen; diesem Vorhaben stellte sich Erzherzog Carl entgegen, und mit den am 9. April begonnenen Feindseligkeiten brach auch der längstvorbereitete Aufruhr in Tyrol aus.

Als Oberbefehlshaber der zweiten Armeedivision, fand Generallieutenant Baron Wrede in diesem Feldzuge wieder neue glänzende Gelegenheit, seine Feldherrngaben zu entwickeln.

Nachdem die seit Februar bei Straubing u. s. w. bezogenen Standquartiere verlassen waren, erhielt Wrede den Auftrag, alle über die Isar führende Brücken zu zerstören,

und sich bei Abensberg, später bei Biburg aufzustellen, die nöthigen Verbindungen mit den Franzosen unterhaltend. Die Oesterreicher hatten den Uebergang bei Landshut forcirt; Wrede, bis Siegenburg auf die dortigen Höhen vorgerückt, hatte Deroy's meisterhaften Rückzug gedeckt; während der letztere seine Bewegung gegen Vohburg fortsetzte, ging Wrede auf das linke Ufer der Abens zurück, und verbrannte die Brücke bei Siegenburg, wohin er am 18. April aber wieder vorrückte, um deren Herstellung und den Flußübergang zu verwehren. Es entstand eine heftige Kanonade und Wrede's Bayern behaupteten gegen einen übermächtigen Gegner ihre Stellung, unter fortwährenden kleinen Gefechten, sowohl hier als bei Biburg bis zum Schlachttag von Abensberg.

Während am 20. April unter Napoleon und dem Kronprinzen von Bayern siegreich bei Abensberg und Offenstetten gekämpft wurde, suchte der österreichische Feldherr seine gebrochene Macht wieder zu sammeln; der dem Wrede-schen Corps entgegenstehende Erzherzog Ludwig sah sich bald ausser Stand, die Uebergänge der Abens länger zu vertheidigen. Wirklich hatte in der Frühe General Wrede von Napoleon den mündlichen Befehl erhalten, über die herzustellende Brücke bei Biburg zu gehen, und von dem Corps der Würtemberger unterstützt, die Oesterreicher gegen Landshut zurückzudrängen. Das feindliche Geschütz sollte das Debouchiren bei Siegenburg hindern, aber Wrede zwang an der Spitze einer Brigade, durch einen heftigen Angriff die Oesterreicher zum Rückzug in eine von ihnen stark besetzte Stellung bei Kirchdorf. Wrede wollte seine ganze Di-

vision hier vereinigen, aber der übrige Theil derselben hatte mit den Würtembergern bis gegen Pfeffenhausen vorrücken müssen, und so sah er sich gezwungen, nachdem seine wiederholten Angriffe an der Uebermacht des Feindes gescheitert waren, denselben blos beobachtend von Höhe zu Höhe zu folgen, während dessen gegen Landshut fortgesetzten Rückzug.

Schon brach die Nacht an, als Wrede beschloß, sich des Punktes Pfeffenhausen zu bemächtigen; ein Regiment Infanterie behielt er in Reserve und an der Spitze eines Bataillons rückte er im Sturmschritt an. Die Oesterreicher waren eben mit Herstellung der dortigen Laberbrücke beschäftigt. Mit gefälltem Bajonet wurden sie angegriffen und geworfen; beide Theile drangen zugleich in den Ort. Eine Menge Munitions- und Gepäckwagen, und viele Gefangene fielen in die Gewalt des Siegers.

Wrede ließ durch starke Reiterabtheilungen den Feind bis gegen Landshut verfolgen, und vereinigte hier seine ganze Division. Während die österreichische Hauptmacht zwischen der Laber und Donau festgehalten, sollten die nun getrennten übrigen Corps bei Landshut mit Uebermacht erdrückt werden. Hiezu sollten auch Wrede's Bayern, von den Würtembergern unterstützt und über Altdorf kommend, mitwirken.

Noch waren die Oesterreicher bei Landshut in voller Thätigkeit, dort über die Isar zu gehen; aber ein Schiffbrückenzug hatte die Engwege daselbst so versperrt, daß noth-

wendig große Unordnung entstand. Ein großer Theil der Armee war noch nicht über die Isar, jenseits waren ungeheure Vorräthe aller Art beisammen. Die Verwirrung wuchs. Zur Deckung des Rückzugs und Vertheidigung des Uebergangs waren starke Abtheilungen auf dem rechten Ufer aufgestellt. — Eine bayerische Cavaleriebrigade, von Franzosen unterstützt, warf diese Vortruppen, erstürmte die Brücke und ritt alles vor sich nieder; es entstund wilde Flucht und unbeschreibliches Gedränge auf Seite des Feindes, jedoch nicht ohne mörderischem Kampf.

Zwei österreichische Bataillone, in der Vorstadt Seligenthal aufgestellt, hemmten bald den Andrang der Stürmenden; der bayerische General und viele seiner Tapfern fielen, und so gelang dem Feinde, einen großen Theil seiner Truppen und Geschütze zurückzuziehen.

Nun traf auch Wrede ein, an der Spitze seiner ganzen Division, und von den Würtembergern gefolgt. In der Vorstadt und an der Brücke wurde das Gefecht immer mörderischer, der Rückzug der Oesterreicher eiliger, allgemeiner. General Wrede, dem sein Fußvolk nicht schnell genug folgen konnte, sprengte mit einigen Chevauxlegers vor und nahm eilf feindliche Kanonen. Er selbst der Erste, und wer bei ihm war, drehten mehrere dieser Stücke um, luden sie, und schleuderten den Tod in die dichten Haufen der Fliehenden.

Auf diese Weise unterstützt, gelang es der Avantgarde, die schon vom Feinde angezündete Isarbrücke zu retten. Alles drang in die Stadt. Hier war die größte Verwirrung, man schlug sich in den Gassen, mehrere Abtheilungen der Oesterreicher fochten mit unglaublichem Heldenmuth; doch vergebens. Nachmittags um ein Uhr war Landshut in des Siegers Gewalt, die Beute war unermeßlich, und der Feind im vollen Rückzug gegen den Inn.

Napoleon, der noch denselben Tag — vor ihm her das bayerische Chevauxlegers-Regiment Kronprinz mit den eroberten österreichischen Fahnen — feierlich eingezogen war, befahl dem General Wrede den Bewohnern von München, die ersten Nachrichten dieses Sieges bekannt zu machen. Die zu solchem Zwecke dahin abgesandte Cavalerie fand jedoch München noch vom Feinde besetzt.

Als auf solche Weise Napoleon den linken Flügel des Feindes vom Hauptcorps getrennt und geschlagen hatte, ließ er diesen durch ein französisches Corps gegen den Inn hin verfolgen; Wrede sollte diese Bewegung unterstützen.

Der französische Kaiser eilte zur Ueberwältigung der Hauptmacht unter Erzherzog Carl; die Schlacht von Eggmühl fand statt, und auch hier fochten die Bayern, vorzüglich ihre Cavalerie, als tapfere Krieger.

Die Oesterreicher hatten ihre Hauptkräfte hinter den Inn zurückgezogen; das rechte Ufer aber immer noch stark besetzt;

Wrede stund bei Neumarkt an der Rott und seine Cavalerie streifte bis an die Vorposten des Feindes.

Der Sieg bei Eggmühl zwang die Oesterreicher zum Rückzug über die Donau, und Napoleon beschloß, gegen Wien vorzudringen. Noch stand Bessieres, mit ihm Wrede am Inn, dem Corps des General Hiller gegenüber. Wrede machte dringende, doch vergebliche Vorstellungen, den geschlagenen Feind ohne Zeitverlust über den Fluß zu werfen, und dann den Inn zur festen Aufstellungslinie zu wählen, oder aber, im Fall dieses mißlänge, hinter den Engpässen von Neumarkt, in gedrängter gesicherter Stellung die Annäherung eines französischen Armeekorps abzuwarten. Der französische General achtete des Rathes nicht, und gestattete nur eine Verstärkung der Vortruppen.

Der österreichische Feldherr hingegen, aus seines Gegners Zögern errathend, daß dessen Kräfte nicht hinreichend vereinigt seyen, entschloß sich auf der Stelle zum Angriff, um zu Gunsten des Erzherzogs Carl eine Diversion zu machen. Von drei Seiten wurden die Vorposten durch starke Colonnen angegriffen, die französische Cavalerie zurückgeworfen, und die bayerische Infanterie zog sich, gegen einen sechsmal überlegenen Feind kaltblütig fechtend, nicht ohne große Verluste, in fester Ordnung gegen Neumarkt zurück.

General Wrede erfuhr den wahren Hergang, den der französische Marschall blos als ein unerhebliches Geplänkel ansah, erst in der Nacht vom 23. auf den 24. April.

Wrede ließ das im Rückzug begriffene Bataillon durch ein Regiment unterstützen, und auf den sehr durchschnittenen Höhen von Neumarkt Stellung nehmen.

Schon den andern Morgen sah man die Oesterreicher auf drei Straßen von Neuötting her, mit mehr als 36000 Mann gegen Wrede vorrücken, der dieser Masse nur seine Division von neun Bataillons ein Piquet von 36 Chevauxlegers und ein den Tag vorher übelzugerichtetes französisches Chasseur-regiment entgegen zu setzen hatte. Es war sieben Uhr Morgens, als die österreichische Avantgarde die Vorposten zurückwarf, und der allgemeine Angriff begann.

Wrede hielt links durch ein leichtes Bataillon und eine halbe Batterie ein Gehölz bei Scherm besetzt, deßgleichen die große Straße mit der andern halben Batterie. Diese Truppen mußten einer sechsfachen Uebermacht nach einstündigem Gefecht weichen, und sich auf das in Reserve stehende Regiment hinter das Gehölz zurückziehen. Doch wurde der Widerstand so hartnäckig, daß nur durch erhaltene Verstärkungen es dem Feinde möglich wurde, das Gefecht fortzusetzen.

Als der Feind gegen Mittag seine ganze Macht entwickelte, hatte auch Wrede seine Mitte durch eine Brigade und zwei Batterien verstärkt. Der Kampf war eben so heftig, als ungleich und erst dann, als eine starke Colonne den linken Flügel gegen Neumarkt hin zu umgehen begann, ordnete Wrede alles zum Rückzug, und dieser wurde in ruhiger Ord-

nung vollzogen, durch die lange Vorstadt bis zur Rottbrücke. Oft stürmte die feindliche Avantgarde und wurde jedesmal durch einen Gegenangriff zurückgeworfen. Der Zug über die Rottbrücke wäre in bester Ordnung vollendet worden, hätte sich nicht die französische Cavalerie in verworrener Flucht zwischen die Glieder der Infanterie geworfen.

Nun entstand furchtbares Gewühl und Gedräng; die Unordnung wurde vermehrt durch das heftige Feuer der österreichischen Schützen, welche schnell die umliegenden Gärten besetzt hatten; viele tapfere Bayern fanden hier den Tod.

Der Untergang der bayerischen Division schien unfehlbar, wenn der Feind seinen Vortheil zu benützen wußte. General Wrede's Geistesgegenwart und kaltblütige Ruhe rettete das Ganze; mit einer Handvoll Tapferer stellte er sich an die Brücke, deckte kämpfend den Uebergang, bis sich die Bataillone hinter der Rott wieder gesammelt und geordnet hatten.

An eine endlich in Schlachtordnung vorgerückte französische Division schloßen sich die Bayern unter Wrede an, und vollzogen fechtend ihren Rückzug bis Aich.

General Wrede beklagte bei diesem Treffen nur, nicht seine bayerische Cavaleriebrigade bei sich gehabt zu haben, und drückte in den Berichten an seinen König aus, wie er auch im Unglücke stolz darauf sey, an der Spitze so tapferer Truppen gefochten zu haben.

Den folgenden Tag zogen sich die Oesterreicher wieder über den Inn zurück. General Wrede ließ den Feind beobachten und die zerstörten Brücken herstellen. Bei dem vereinten Vorrücken der Franzosen gegen den Inn, am 26. April, war auch Wrede's Division, die in Mühldorf einzog. — Die Oesterreicher wollten fechtend die Herstellung der dortigen Innbrücke hindern, an des Generals Seite wurde einer seiner Offiziere verwundet; da ließ er schnell Truppen vorrücken, den Feind vertreiben und bald zogen die Sieger über den Fluß.

Es war Mitternacht als Wrede und seine Bayern bei Garching an der Alza eintrafen, aber die abgebrochene Brücke war nicht leicht herzustellen; schnell beschloß der General, auf Troßburg zu gehen; hier am Morgen angelangt ließ er die dortige Brücke herstellen, jagte die hier aufgestellten Oesterreicher in die Flucht, und marschirte nach Tittmoning, erbeutete hier bedeutende Magazine, und ließ seine Cavalerie nach dem vom Feinde starkbesetzten Laufen streifen.

Ein dort entstandenes Gefecht ließ er durch nachgesandte Truppen unterstützen; Laufen wurde stürmend eingenommen, und Wrede zog schon am 29. April dort über die Salza, auch hier große Vorräthe erbeutend.

General Wrede ging gegen Salzburg vor, seine Truppen auf beiden Flußufern bewegend; durch einen aufgefangenen Courier erfuhr er genau die dortige Aufstellung des Feindes. Durch Marschall Berthier hatte Wrede Voll-

macht zu allen Bewegungen, auch war ihm ein französisches Cavaleriecorps zur Unterstützung zugesichert. Wrede's Anordnungen zum Angriff waren gegeben. Zwei Stunden hinter Laufen stießen die bayerischen Chevauxlegers auf den Feind, und es entspann sich ein hitziges Reitergefecht. Wrede drängte die tapfer fechtende Arriergarde der Oesterreicher von Stellung zu Stellung zurück bis an das Glacis von Salzburg.

Trotz dem heftigsten Kampf, trotz dem Geschützfeuer von den Wällen, drangen die Bayern mit den Oesterreichern in die Stadt, eroberten vier Kanonen, machten viele Gefangene und eine große Beute an Vorräthen jeder Art; die liebste Beute war ihnen jedoch die Befreiung von vielen Bayern, welche in Tyrol gefangen und hieher gebracht worden waren. Die Oesterreicher zogen sich in die Päſſe und nach Werfen zurück; Wrede ließ sie beobachtend verfolgen, und alle einzelnen feindlichen Posten aufheben.

Napoleons Befehle bestimmten, daß bei dem concentrischen Zuge gegen Wien, Wrede's Division von hier weg den rechten Flügel bilden, also auf Straßwalchen marschiren sollte. Auf diesem Wege erbeutete Wrede einige Magazine und machte viele Gefangene; seine Detaschements unterhielten die Verbindung mit dem Hauptcorps, und waren unermüdet in Verfolgung des Feindes.

Wrede war schon bei Lambach, auf dem Wege nach Linz, seine Vortruppen hatten ungeheuere Vorräthe erbeutet, er hatte eben die Traunbrücke in Gmund herstellen lassen,

als er Befehl erhielt, die bayerischen Divisionen, unter Lefebre gegen Tyrol zu unterstützen.

General Wrede, seine Cavalerie bei Lambach zurücklassend, zog nach Salzburg und erhielt hier die Bestimmung nach Unken zu marschiren und den Strub- und Lofer-Paß wegzunehmen, mit Lefebre's ausdrücklichem Befehl, alle mit Waffen ergriffenen Tyroler-Insurgenten über die Klinge springen zu lassen.

Während eine bayerische Division Salzburg besetzt hielt, ordnete Wrede alles an, zum Angriff der feindlichen Stellungen. Der Strub- und Loferpaß waren stark besetzt, und wegen dem tiefen Schnee im Gebirge eine Umgehung unmöglich; daher Wrede ungesäumt den Paß von Vorne anzugreifen befahl.

Es war am 11. Mai früh, am Himmelfahrtstage, der viele Tyroler zur Andacht in die nächsten Orte entfernt hatte, als der bayerische General durch zwölf Piecen den Paß beschießen und dann durch vier Bataillons stürmen ließ. Die Natur des Orts, die Tapferkeit der Vertheidiger, deren Menge sich stündlich vergrößerte, drohten den unerschrockenen Muth der Bayern zu vereiteln. Neun Stunden wurde gekämpft; vier Stürme waren zurückgeschlagen; mancher Tapfere war gefallen.

Da ließ General Wrede um drei Uhr Nachmittags durch zwei Bataillone noch einmal den Sturm erneuern;

wüthender als je, war der Anfall, die Offiziere mit geschwungenem Degen voran, stürmten über die Verhaue, die Mannschaft in dichten Reihen ihnen nach.

Die Pässe, das Geschütz waren erobert, die Besatzung der Oesterreicher gefangen. Aber so ergrimmt war der bayerische Soldat, daß er in der ersten Wuth keines Lebens der Tyroler schonte, und dem Fluchen, Bitten, Befehlen, und Drohen seiner eigenen Offiziere kein Gehör gab. Mordend und plündernd rächte sich der Soldat für die vielen gefallenen, oder in Gefangenschaft mißhandelten Brüder!

Mit edler Menschlichkeit rügte zürnend folgenden Tages General Wrede diese Wildheit der Truppen in einem Tagsbefehl, welcher für das Gemüth wie für die Klugheit des Feldherrn zeugte.

Nach dem Verlust der Pässe zogen sich die Oesterreicher zurück, unter fortwährenden Gefechten von Wrede verfolgt, bis Wagring. Am folgenden Tag, 12. Mai, leisteten die Feinde, Oesterreicher und Tyroler, den heftigsten Widerstand bei allen Schluchten und Engwegen; doch weder der Kugelregen von allen umliegenden Höhen, noch das Herabrollen losgelassener Felsstücke von den Bergen, nichts hinderte den bayerischen General, über St. Johann nach Clausen, im Rücken von Kufstein vorzudringen. War sein Verlust groß, so war noch größer jener der Insurgenten. Unterdessen war auch von Kufstein her die dort aufgestellte bayerische Division im Vorrücken.

Dem österreichischen Generale mußte vor Allem daran liegen, sich von Wörgel aus schnell der vortheilhaften Bergschluchten bei Söll zu bemeistern; allein Wrede kam ihm zuvor. Nachdem ein großer Theil des Landsturms, vom heißen, fruchtlosen Kampf ermüdet, sich zerstreut hatte, trieb er die Oesterreicher vor sich her und stand, nun Herr der Söller Schluchten, seinem Gegner in bequemer Stellung und überlegener Zahl gegenüber. Der österreichische General zog es jedoch vor, statt durch schnellen Rückzug sich jeder Gefahr zu entziehen, das Treffen anzunehmen.

Wrede ließ den Angriff durch vier Bataillone und eine Batterie beginnen; die Oesterreicher, von den Insurgenten schlecht unterstützt, fochten brav aber mit Unglück, von Stellung zu Stellung zurückgedrängt. Mit Verlust von vielen Gefangenen und vier Kanonen, stellte sich der Feind bei Egendorf noch einmal zum Widerstand, durch heftiges Geschützfeuer die Bayern zurückhaltend. In diesem entscheidenden Augenblicke führte General Wrede seine Cavalerie zum Angriff, zur Wegnahme des feindlichen Geschützes. In einem Augenblicke war es vollbracht, neun Geschütze, viele Pferde, sämmtliches Gepäck, eine Fahne und mehrere Tausende von Gefangenen waren der Preis dieses Tages. — Trotz den Bemühungen des feindlichen Generals eilte Alles in wilder Flucht gegen Rattenberg und Hall. — Die Sieger folgten. Die verschlossenen Stadtthore von Rattenberg wurden gesprengt. Wrede's ganze Strenge war nöthig, um zu hindern, daß die Stadt nicht in Flammen aufging.

Während Wrede hier die Ankunft der von Kufstein anrückenden Bayern erwartete, auch die Bewohner des Landes zur Niederlegung der Waffen und Rückkehr in ihre Heimath aufforderte, erfuhr er den Abzug des Feindes nach Schwatz und Innsbruck.

Den feindlichen Operationen fehlte es an Zusammenhang, zwischen Tyrolern und Oesterreichern herrschte große Spannung; nur mit Mühe und durch Ankunft neuer Verstärkungen kam erneuerter Eifer in die Führer, erneuerter Gehorsam in die Massen der Insurrection.

Während dieses vorging, traf die andere bayerische Division von Kufstein bei Rattenberg ein, und Wrede rückte am 15. Mai gegen Schwatz, unter den heftigsten Gefechten bei Brixleg und an der Zillerbrücke vordringend, nicht ohne großen Verlusten.

Plötzlich schwieg das Feuer; von Speckbacher gesandt, erschienen sieben Abgeordnete am Fuße des Berges, schnelle Unterwerfung versprechend, wenn ihnen Verzeihung würde. General Wrede, von einem Trompeter und einer Ordonnanz begleitet, begab sich selbst zu ihnen. Da prasselte das heftigste Gewehrfeuer, an der Seite des Generals stürzte getödtet das Pferd des Ordonnanz-Chevauxlegers, und der bayerische Vortrab sah sich in Gefahr, umzingelt und gefangen zu werden. Einige Granatwürfe trieben Speckbachers ordnungslose Haufen zurück. Doch begleiteten sie den Zug der Division mit lebhaftem Feuer aus Schluchten und Gebüschen bis

Rothholz. Hier schienen die Insurgenten neuerdings widerstehen zu wollen, doch durch kräftige Infanteriechargen und wohlgerichtetes Geschützfeuer abermals vertrieben, flohen sie nach Schwatz.

Als Wrede's Division auf der Ebene gegen die Stadt vorrückte, sah man drei Bataillone, davon eines der Linie, etwas Reiterei und große Haufen von Aufständischen in Schlachtordnung. Gleich nach wenigen Kanonenschüssen flohen die Bauern in die Stadt, die Oesterreicher harrten muthvoll aus. Unter persönlicher Anführung des Generallieutenants Wrede warf sich gegen diese, durch das Terrain begünstigt, ein Chevauxlegersregiment; das Bataillon hielt Stand, doch bald siegten die Bayern, und wer von den zersprengten Oesterreichern nicht getödtet, verwundet oder gefangen war, eilte in die Stadt, in die Häuser, während die Bauern daran waren, die Innbrücke abzutragen. Dieses zu verhindern, mußte die Stadt genommen werden; zweimal drang Wrede selbst an der Spitze von drei Bataillons hinein, nachdem schon die Vorstadt besetzt war; doch wurden die Stürmenden durch mörderischen Kugelregen aus allen Fenstern, von allen Dächern, gezwungen, nächst der Hauptkirche sich zn sammeln. Zwei auf Wrede's Befehl zur Unterstützung herbeigeeilte bayerische Bataillons entschieden den letzten Sturm, und nun ward, was auf Strassen oder in Häusern länger widerstand, niedergemacht oder gefangen; der wüthende Soldat überließ sich seinem Drange nach Rache.

Durch die Eroberung der Stadt war die Zerstörung der Innbrücke verhindert, die Division sammelte sich im Lager zwischen Womp und Schwatz. Während noch einige fliehende Feinde gegen Terfens verfolgt wurden, stiegen dicke Rauchwolken in Schwatz auf. Man wußte nicht, ob die hineingeworfenen Granaten gezündet, oder ob Unvorsichtigkeit mit dem Feuer während der Verwirrung dieses Unglück veranlaßt hatten. Binnen einer halben Stunde standen beide Vorstädte in hellen Flammen. General Wrede sandte die Hälfte seiner Mannschaft zum Löschen, aber erst den folgenden Tag zwölf Uhr gelang es der Thätigkeit der Soldaten, dem Brande Einhalt zu thun; es fehlten Löschgeräthschaften und die Einwohner selbst. Die Tyroler sahen von ferne das Unglück ihrer Kreisstadt; zahlreich versammelten sie sich an der Brücke bei Volders, und griffen mit der Wuth der Rache viermal die Vorposten der Bayern bei Terfens an, wurden aber mit großem Verluste viermal zurückgetrieben.

Spät Abends, am 16. Mai brach zu Schwatz die Aschengluth wieder in Flammen aus, schrecklicher als zuvor; keine menschliche Kraft konnte die unglückliche Stadt mehr von ihrem Untergange retten. Wrede's menschenfreundliche Bemühungen blieben ohne Erfolg.

Schon an demselben Morgen wollte General Wrede nach Innsbruck vorrücken, um im Mittelpunkt des Aufstandes dessen größere Ausbildung zu wehren. Aber der französische Marschall widersprach und zauderte; er war besorgt für die Verbindungen mit dem Salzburgischen, wo die

Punkte Hirschbühl, Lofer, Werfen, in des Feindes Gewalt waren. Diese Muße benützte Wrede, um mit den österreichischen Befehlshabern Unterhandlungen anzuknüpfen, zur friedlichen Räumung des durch den Aufruhr so unglücklichen Landes.

Wirklich erschienen viele Abgeordnete bei den Vorposten. Als Wrede ihnen mit aller Beredsamkeit die Fruchtlosigkeit und traurige Wirkung längeren Widerstandes vorgestellt, und dem einflußreichsten Häuptling der Insurgenten, nämlich dem Major Teimer eine angemessene Belohnung von Seite Bayerns schriftlich zugesichert hatte, zeigten sie sich geneigt, das Volk zu schleuniger Unterwerfung zu bereden. Zu diesem Zwecke wurde ein 36stündiger Waffenstillstand bewilligt. Die versammelten Landesdeputirten zu Innsbruck, entschlossen zur Herstellung der Ruhe, fanden jedoch die gegebene Frist zu kurz, und baten am 19. Mai, Morgens acht Uhr, als eben die Frist zu Ende ging, und die Bayern zum Aufbruch gegen Innsbruck bereit standen, um eine 24stündige Verlängerung. Der bayerische Feldherr, ohne Vollmacht Solches zu gewähren, verhieß ihnen Sicherheit der Person und des Eigenthums, und Begnadigung Aller, sobald die Insurgenten sich auf allen Punkten ohne Widerstand zurückziehen würden. Auf wiederholtes Verlangen um Waffenstillstand wiederholte Wrede dasselbe, legte den Deputirten das Beste ihres Landes an's Herz, und um neun Uhr Morgens begannen beide bayerische Divisionen, und zwar Wrede auf dem linken Inn-Ufer, den Zug nach Innsbruck.

Jenseits Terfens erschien ein österreichischer Offizier als Parlamentär, von Seite des Commandirenden in Tyrol, mit einem Schreiben an General Wrede, worin zur Räumung des Landes eine Capitulation vorgeschlagen war. Wrede konnte weder das Schreiben noch die mündlichen Anträge annehmen, weil Marquis de Chasteler, als Urheber des bei Beginn des Aufstandes an den französischen und bayerischen Gefangenen verübten Meuchelmords durch einen französischen Tagsbefehl geächtet, also mit ihm keine friedliche Annäherung möglich war, und auch weil die Annahme einer Capitulation in diesem Augenblicke die Stärke der Bayern in Zweifel setzen konnte. Ueberdieß der Eifer der österreichischen Beamten und Emissäre, während der Unterhandlungen Mißtrauen gegen die Bayern und neue Wuth zum Aufstand zu wecken, besonders Teimers Bemühungen alle Worte und Handlungen Wrede's; und dessen Anerbieten eines bayerischen Gnadengehalts, dem Volke gehässig, und sich zum Verdienste darzustellen; dieses Alles ließ ahnen, es sey mit diesen Unterhandlungen nur darauf abgesehen, Zeit genug zu mächtigerm Widerstand zu gewinnen.

Also setzten die Divisionen unaufhaltsam ihren Zug über Hall nach Innsbruck fort. Hier kamen die Abgeordneten der Stadt, für ihre verführten Mitbürger um Gnade und Schonung flehend, dem General Wrede entgegen; er rückte Nachmittags unter dem Geläute der Glocken in die Hauptstadt ein; bald folgte ihm die andere bayerische Division unter Deroy. Wrede stellte sich bei Wiltau auf, den Iselberg stark besetzend, die andern Bayern lagerten auf dem linken

Ufer, mit Streifwachten gegen Zierl, während Wrede's Vortruppen bis Steinach vorgingen. Nun kehrten die Insurgenten des untern Innthales mit scheinbar friedlichen Gesinnungen in ihre Heimath zurück. Zwiespalt zeigte sich bald unter den Häuptlingen. Das ganze Land schien sich zur Ruhe neigen zu wollen. Abgeordnete desselben, an deren Spitze der alte, blinde Graf Tannenberg, reiseten, um Unterwerfung zu verkünden und Vergessenheit für das Vergangene zu erflehen, nach München, andere zum französischen Kaiser nach Schönbrunn.

Die bayerischen Generale hielten Mannszucht und Ordnung, und trachteten, im Sinne des von Maximilian Joseph an die Tyroler gerichteten menschenfreundlichen Aufrufes, die Gemüther zu beruhigen.

Wrede sah ein, daß dieses Land noch nicht vollständig unterworfen sey, aber der Wille, das Vertrauen Napoleons riefen ihn in dessen Operationsbereich. Am 23. Mai erhielt General Wrede den Befehl, seine Division zum Schutze der Donau über Salzburg nach Linz zu führen. General Wrede war bei Salzburg angekommen, eine andere bayerische Division stand bei Ischel; die Lage der in Tyrol stehenden Bayern wurde so kritisch, daß Lefebre alle ihm untergeordneten Truppen zur Unterstützung Deroy's bei Innsbruck vereinigen wollte, als erneuerte Befehle des Kaisers einen Theil derselben nach Wien beriefen. — Die bayerischen Divisionen, General Wrede an des Kronprinzen

Seite, zogen von Salzburg über Mondsee und Lambach zur Ablösung der Franzosen und Sachsen, nach Linz, wo sie am 31. Mai einrückten, und eine Stellung bezogen, welche bisher von 31 Bataillons und 22 Escadrons besetzt war; die Mitte derselben war auf der Straße nach Hellmansöd und Gallneukirchen. Nachdem der größere Theil der Oesterreicher zur Hauptarmee aufgebrochen war, zog sich die eine Division der Bayern auf's rechte Ufer zurück, und Wrede besetzte mit seinen Truppen auf dem linken Ufer den Brückenkopf und Pöstlingberg, mit der ganzen Vorpostenkette.

Nach mehreren Vorposten- und Recognoscirungsgefechten, namentlich jenem vom 23. Juni bei Hellmansöd, wo Wrede an der Spitze eines Bataillons das Treffen entschied und viele Gefangene machte, erhielt dessen Division Befehl zum Aufbruch gegen Wien; Wrede mußte sie in Eilmärschen dahin führen. Ihm war die glänzende Bestimmung, thätigen Theil zu nehmen an der an den Donauufern den ganzen Feldzug entscheidenden Hauptschlacht.

Durch mehrere von Berthier gesandte Couriere erhielt Wrede fortwährend Nachricht vom Gang der Kriegsereignisse, und zugleich auch folgende Einladung:

Isle Napoleon, 3. Juillet 1809.

A Monsieur le Général Wrede!

Si Vous voulez, mon cher général de Wrede, être aux affaires, qui vont avoir lieu, il faut être

rendu ici le 5, à 5 heures du matin, c'est à dire à l'isle de Lobau près d'Ebersdorf.

Le prince de Neufchatel,
Major - Général.

(signé) Alexandre.

Dieses Schreiben erhielt Wrede gerade in dem Augenblicke, als er, nachdem er den 1. Juli Linz verlassen, und mit seiner Division in 36 Wegestunden am 3. July zuerst St. Pölten erreicht hatte, am 5. Morgens zwischen Wien und Schönbrunn eintraf; er verdoppelte seine Eile, um am großen Schlachttage gegenwärtig zu seyn, und ungeduldig standen er und seine Bayern, weitere Befehle erwartend, vor Wien. Als er nun den Kanonendonner jenseits der Donau schon vernahm, und er nur bestimmt schien, die Hauptstadt zu bewachen, wo er statt dessen die Arbeit eines heißen Tages erwartet hatte, konnte er seine Kampflust nicht länger mehr zügeln, und sandte wiederholt an den französischen Kaiser Offiziere ab, der ihn aber immer mündlich zur Geduld ermahnen ließ, mit dem Beisatze „est-ce que la tête lui brûle déjà?"

Endlich ward er Abends, doch nur für seine Person in das Bivouak Napoleons bei Raschdorf gerufen. Der Weg dahin, bei Nacht und fortdauerndem gegenseitigen Geplänkel war gefahrvoll. Zwei Stunden vor Mitternacht traf Wrede beim französischen Kaiser ein. Dieser, auf einer Bärendecke am Feuer sitzend, in einiger Ferne von seinen Marschällen umringt, die alle mit entblößtem Haupte schweigend umherstan-

den, empfing den bayerischen Feldherrn mit sichtbarem Vergnügen. Zutraulich nahm er ihn unter dem Arme, und vom Gefolg sich entfernend, fragte er ihn um Alles, was er auf dem Wege von Schönbrunn nach Wien gesehen, was hier das Volk mache, und in welchem Zustande die bayerische Division sey. Als ihm der General Alles dieß, und die Hoffnung der Bayern geschildert hatte, für ihre Anstrengungen, im Eilzuge von Linz nach Wien durch die Theilnahme an der Hauptschlacht belohnt zu werden, bemerkte Napoleon: Er wäre wegen des folgenden Tages und wegen seiner Lage im Allgemeinen nicht ganz ohne Besorgniß, der Feind habe eine vortheilhafte Stellung, und man könne sich nur mittelst glücklicher Manöuvres aus der Gefahr ziehen. Als der General erwiederte: Dieß scheine ihm um so gegründeter, da die zur Lobau vom rechten Ufer führende Brücke nicht stark genug sey, und jeden Augenblick, wenn sie bräche, die Rückzugslinie bedrohe, versetzte der Kaiser: „c'est pourquoi il faut se battre et vaincre, et vous anrez des ordres, pour me réjoindre." Napoleon kehrte mit diesen Worten zu seinem Sitz zurück, eine Ruhe äussernd, der seine bewegten Gesichtszüge widersprachen. Tiefe Stille herrschte im Kreise der Umherstehenden. Von Zeit zu Zeit rief der Kaiser: „Général Wrede, êtes vous là?" Wrede bat den Fürsten von Neufchatel, ihm die Befehle für den folgenden Tag auszuwirken, aber der Fürst wies ihn an den Kaiser. Wrede nahte sich endlich diesem wieder um zwölf Uhr Nachts, und stellte ihm vor, daß er um zu seinen Truppen zu gelangen, zwei Stunden, und dann noch Zeit bedürfe, um mit Tagesanfang aufbrechen, und den ihm bestimmten Standpunkt mit der Division erreichen zu

können. „C'est bon, vous aurez vos ordres!" sagte der Kaiser, und verfiel wieder in sein voriges Nachdenken. Um ein Uhr wiederholte Wrede seine gemachte Vorstellung noch dringender, worauf der Kaiser dem Fürsten Neufchatel rief, und ihm die Ausfertigung des Befehls gebot, „die Division Wrede solle mit anbrechendem Tag über die Donau gehen, sich gegen Stadt Enzersdorff bewegen und dort fernere Weisungen erwarten." Schon graute der Morgen des 6. Juli, als Wrede zu den Seinigen zurückkam. In wenigen Minuten brachte sein Ruf Alles unter die Waffen; freudig eilte Jeder dem Kampfplatz zu.

Beide große Armeen waren schon in Bewegung, der Kampf schon eingeleitet. Napoleon zog alle Kräfte gegen die Mitte zusammen; sein linker Flügel, hiedurch geschwächt, begann zu weichen, schon war ein bedeutendes Corps mit großem Verlust zurückgeschlagen. Da war der Augenblick, in welchem die Division Wrede über die Lobaubrücke eintraf, durch mehrere Adjutanten des Kaisers zur Beschleunigung ihres Marsches aufgefordert. Die Bayern sahen die Niederlage und den Rückzug des linken Flügels. Die ihnen entgegen eilenden Flüchtlinge und Verwundeten gewährten den Anblick einer, auch für sie verlornen Schlacht. Aber das furchtbare Schauspiel erschreckte diese altgedienten, vom trefflichsten Geiste beseelten Kriegsleute nicht. In schöner Haltung, wie auf dem Paradeplatz, in Kleidung und Waffen festlich gerüstet, flößten sie durch ihre Ruhe den Bewohnern Wien's Erstaunen, den Kämpfenden neues Vertrauen, den Flüchtlingen Scham ein. Als Generallieutenant Wrede das linke Donauufer betrat

schwankte er einen Augenblick, ob er nicht dem bedrängten linken Flügel zu Hülfe eilen sollte, doch hatte ihm Napoleon allzubestimmt eine Aufstellung neben den französischen Garden anweisen lassen.

Wrede begab sich eiligst zum Kaiser, und fand diesen außerordentlichen Mann, auch nachdem er ihm das Schicksal des linken Flügels genau geschildert hatte, in einer Ruhe und Unbefangenheit, als wäre er der Gebieter der Verhängnisse. Weit entfernt, die bayerische Division, schon bis auf Tausend Schritte herangekommen, zur Unterstützung des fort und fort weichenden Flügels zu verwenden, befahl er ihr, sich ungesäumt seinen Garden anzureihen. Es geschah. Die Garden jauchzten Wrede's Division bei der Ankunft grüßend ein Lebehoch zu; denn Napoleon selbst hatte in einer kurzen Anrede an die Bayern, ihrer bisherigen Tapferkeit gedenkend, erklärt, welchen Werth er auf ihre Ankunft im entscheidenden Augenblick setze. Wrede verhieß im Namen Aller, als Dank für diese ehrenvolle Auszeichnung, würdigentsprechende Thaten.

Es wurde nur auf den Flügeln gekämpft, in der Mitte beschränkte sich Alles auf eine heftige Kanonade, als dem Kaiser gemeldet wurde, daß sein rechter Flügel den linken des Feindes dränge und umgehe. Hier wandte sich der Kaiser zum General Wrede und sagte: apresént vous allez voir mes manoeuvres, et que j'ai gagné la bataille. Napoleon ließ nun mehrere Corps vorrücken, ungeheure Geschützmassen entwickelten ihr Feuer; Macdonald vorzüglich sollte einen Theil der feindlichen Stellung stürmen, doch lei-

stete der Gegner den heftigsten Widerstand. Da rief Napoleon dem General Wrede zu: aprésent je vous lache; vous voyez la position facheuse de Macdonald. Marchez, relevez ce corps; attaquez l'ennemi! enfin, faites ce que bon vous semble!

Wrede stellte alsogleich sein gesammtes Geschütz in's erste Treffen, sein Fußvolk in's zweite, die Cavalerie in's dritte; so zog die Division vorwärts. Macdonald übersah mit Vergnügen die kampflustigen Colonnen der Bayern, begrüßte ihren Anführer, und zog sein stark mitgenommenes Corps durch die bayerischen Treffen zurück.

Wrede's Artillerie begann das Feuer, seine Colonnen drangen an; der von den Anstrengungen des heißen Tages ermüdete Feind leistete diesen frischen ausgeruhten Truppen keinen langen Widerstand. Die Oesterreicher zogen sich hinter Gerasdorf zurück, der Feind war auf allen Punkten im Zurückweichen. Doch — bei einer Cavaleriecharge, wo die Franzosen geworfen wurden, waren zwei bayerische Geschütze umgestürzt worden. Generallieutenant Wrede sah dieses, und machte eben eine befehlende Bewegung, die Kanonen wieder in Ordnung zu bringen, da stürzte sein Pferd von einer Stückkugel getödtet, unter ihm, — und er selbst wurde durch eine in der rechten Seite unter der Rippe erhaltene bedeutende Contusion von einer Kanonkugel zu Boden geworfen. Seine Truppen zur tapfern Ausdauer ermunternd, wurde er vom Schlachtfelde getragen. Seine Division setzte den Kampf mit Glück, meistens durch Artillerie bis Abends 9 Uhr fort. Nach

einem letzten dreimaligen Angriff der Franzosen wurden auf allen Punkten die Feinde zum Rückzug gezwungen, und es endete bei Wagram der Schlachttag, nach großen Verlusten von beiden Seiten; nur die Bayern hatten, trotz dem, daß auch hier heftig gekämpft wurde, verhältnißmäßig wenig Verlust. Blutiger war für sie das Treffen bei Znaym. Mit Freuden vernahm der an seiner Verwundung darniederliegende General Wrede, den von seiner Division dort miterkämpften Sieg. —

Napoleon ließ Wrede's Division zurückgehen bis Linz, damit sie nach so glänzenden Thaten einige Ruhe genieße, und später gegen Böhmen Stellung nehme von Linz bis Passau.

Große Beweise von hoher Achtung und dankbarer Theilnahme erhielt Baron Wrede, während dem ihn die Wunde von Wagram in Wien auf das Krankenlager fesselte, von Seite Napoleons und der französischen Feldherrn.

Bald war Wrede geheilt, schon wieder an der Spitze seiner Division, und eben in Wien noch anwesend, als Napoleon die einem schwedischen Courier abgenommene Correspondenz — worin für die bayerische Armee beleidigende Ausdrücke enthalten waren, bekannt machen ließ. Sämmtliche bayerische Stabsoffiziere erklärten sich durch den in jenen Briefen unterzeichneten Minister beleidigt, und daß sie ihn dafür, wo sie ihn träfen, verantwortlich machen würden; Wrede foderte daher den schwedischen Geschäftsträger, Graf Duben,

auf Pistolen; das Duell fand Statt, und nur mit Mühe gelang es den Zeugen, den bayerischen General zu bewegen, sich und seine Offiziere mit dieser Genugthuung zu befriedigen.

Nach dem Schluße dieses Feldzuges ernannte Napoleon den General Wrede zum Reichsgrafen, und gab ihm als Dotation zum Lehen und Majorate die ansehnlichen secularisirten Klostergüter Engelhartszell, Mondsee und Suben in dem eben eroberten österreichischen Inn- und Hausruckviertel; eine der wenigen Schankungen Napoleons, die auch nach seinem Sturze noch aufrecht erhalten wurde.

Bemerkenswerth hiebei, das beinahe immer günstige Geschick Wrede's bezeichnend, war es, daß derselbe französische General, den Wrede in den Feldzügen am Rhein, als den Gefangenen seiner Soldaten vor Mißhandlung und Plünderung geschützt hatte, hier nun mit Wahl und Bestimmung der als Dotation anzuweisenden Güter beauftragt, seine Dankbarkeit für den damals erwiesenen Dienst der Menschlichkeit durch Wahl einer doppelt werthvollen Domaine, an den Tag zu legen suchte. —

Die Friedensunterhandlungen waren zu Schönbrunn in vollem Gang; dieses schien dem französischen Kaiser der angemessene Augenblick, die Unterwerfung des Tyrolerlandes, welches die zwei bayerischen Divisionen unter dem Herzog von Danzig hatten räumen müssen, endlich ernst und mit hinreichenden Kräften zu betreiben, und befahl daher dem General Wrede, seine Division nach Salzburg zu führen.

Mittlerweile herrschte in Tyrol die alte Verblendung, der alte Trotz, genährt durch lügenhafte Berichte von der traurigen Lage der Franzosen und von den glänzenden Siegen der Oesterreicher. Unter der Leitung des Vizekönigs von Italien wurde ein allgemeiner Plan, zu einem vereinten Vordringen von Kärnthen und Italien, endlich von Salzburg und Bayern her gegen Tyrol festgestellt.

Am 16. Oktober begann die Bewegung der drei bayerischen Divisionen von Salzburg und Reichenhall, von Traunstein und Fischbach her. Während die Division Kronprinz durch Umgehung die Päſſe von Lofer einnahm, und über die Gerlos und St. Johann in das Innthal drang, rückte Wrede über Rattenberg an die Zillerbrücke, die Insurgenten vor sich hertreibend, und stand am 24. Oktober schon zwischen Hall und Innsbruck. Die Aufständischen schienen noch nicht zur Unterwerfung geneigt, ihre Hauptmacht stand auf dem Berg Isel. Als sie Miene machten bei Hall, links des Inn's sich zu sammeln und festzusetzen, ließ Wrede sie durch ein Bataillon vertreiben, und zugleich durch seine Vortruppen die Vorstadt von Innsbruck besetzen. — Ein ungünstiges Gefecht auf den Vorposten, am 26. Oktober beendigte Wrede schnell durch Absendung von Verstärkungen.

Tägliche Gefechte zeigten unverkennbar die Thätigkeit der Insurgenten, zur Fortsetzung des Kampfes auf allen Seiten. Um so mehr mußte das Erscheinen eines Abgesandten von Andreas Hofer Argwohn erregen, als dieser Waffenstill-

stand und das Zurückziehen der Bayern bis hinter Kufstein verlangte, und gleichzeitig der Widerstand der Insurgenten bei Innsbruck heftiger, ihre Zahl größer, und das Aufgebot des Landes zum allgemeinen Angriff gegen die Bayern überall erneuert wurde.

Diese Verhältnisse bestimmten die Generale zur Ueberwältigung der feindlichen Stellungen, und Wrede war es vorzüglich, der am 1. November früh an der Seite des Kronprinzen, und an der Spitze von 4 Bataillons, nach Eröffnung einer mörderischen Kanonade, die Verschanzungen des Berg Isels erstürmte. In weniger als fünf Minuten waren sämmtliche Werke genommen, die Insurgenten in voller Flucht, 5 Kanonen, viele Munition und 1 Fahne erobert; — viele Tyroler waren getödtet, noch mehr aber gefangen; lebhaft ließ sie Wrede gegen Matray und Schönberg verfolgen, während die andern Divisionen Gleiches thaten, und bei Innsbruck Stellung nahmen.

Nachdem den 6. November eine gegen den Brenner vorgeschobene starke Abtheilung von der Division Wrede ein heftiges Gefecht bei Steinach bestanden hatte, und Anstalten zu neuen Angriffen gemacht wurden, trafen neue Abgeordnete im Hauptquartier zu Innsbruck ein, und kündigten die volle Unterwerfung des Landvolks an. Wirklich stimmten alle eingehenden Nachrichten damit überein, und diese eingetretene friedliche Haltung des Landes sowohl als die rauhe Winter-Witterung veranlaßten, daß die bayerischen Divisionen in der

Umgegend von Innsbruck Cantonirungen bezogen, und die entbehrliche Reiterei und Geschütz nach Bayern gezogen wurden.

Wrede's Gesundheit, durch die Anstrengungen dieses Feldzuges erschüttert, zwang ihn, nachdem er sein Commando an einen seiner Untergenerale übergeben hatte, nach Bayern zurückzukehren, wo ihn Maximilian mehr als Freund denn als König, mit herzlichem Dank in Wort und That für die wichtigen Dienste, die er geleistet, empfing.

Bald kehrte der Generallieutenant Reichsgraf von Wrede von München nach Augsburg zurück, und übernahm hier wieder das von ihm schon früher geführte Generalcommando.

Krieg gegen Rußland 1812.

Die politischen Verhältnisse und Zurüstungen im Jahre 1811 ließen den baldigen Ausbruch eines Krieges zwischen Frankreich und Rußland voraussehen. Bayern, das sich standhaft geweigert hatte, seine Truppen nach Spanien zu senden, konnte sich der Theilnahme am Kriege gegen Rußland nicht entziehen, und stellte eine Armee von 30,000 Mann, in zwei Corps getheilt, unter Deroy und Wrede — in's Feld; diese verließen im März ihre Anfangs bei Neuburg und Weissenburg, später bei Bamberg und Baireuth gehabten Standquartiere, und zogen durch Sachsen und Schlesien nach Polen, um während des Monats April zuerst bei Gnesen und Posen, später im Mai über die Weichsel ziehend, bei Plozk und Wrazlawek Cantonnirungen zu beziehen.

Das bayerische Corps kommandirte der französische General Gourion St. Cyr, und dieser stand unter dem Oberbefehle des Prinzen Eugen, Vizekönigs von Italien, der bald nach seiner Ankunft in Plozk hier über das 1te bayerische Corps, und bei Lipno über das 2te unter Wrede Revue hielt, unter lauter Anerkennung des vortrefflichen Zustandes dieser Truppen. — Die Bayern hatten nur wenige Kranke, sie waren vollzählig an Mannschaft und Pferden, obgleich es jetzt schon an den nöthigsten Lebensbedürfnissen zu mangeln anfing. Die bayerischen Generale übten ihre Truppen täglich in den Waffen, und ließen denselben keine Zeit, an Gegenwart und Zukunft zu denken.

Gegen Ende Mai näherten sich Wrede's Corps und die übrigen Bayern, über Lyck und Johannisburg, dem russischen Grenzfluß, im Verein mit den andern Corps der großen Armee, welche in Zahl einer Völkerwanderung gleich — unmittelbar nach der am 22. Juni erfolgten Kriegserklärung Napoleons — bald den Niemen mit mehr als 600,000 Mann — gleichzeitig an verschiedenen Punkten überschritt; — die Bayern gingen bei Kowno und Prenn, Anfangs Juli, über diesen Fluß. —

Der Feind hatte die Behauptung seines Grenzflußes aufgegeben; — unaufhaltsam drang Napoleon vor. War der kampflose Zug von der Weichsel zum Niemen durch unwirthliche Gegenden für die große Armee schon mit Mühseligkeit und Mangel verbunden, so fand der Soldat, der sich reiche Entschädigung auf feindlichem Boden erwartete, hier nur weit

und breit verwüstete Landstriche, deren Bewohner geflüchtet waren. Längs den Landstrassen bezeichneten Tausende von gefallenen Pferden und die in den Boden getretenen grünen Saaten den Weg der großen Armee.

Kaiser Alexander, der sein Heer Anfangs absichtlich, ohne bedeutenden Widerstand zu leisten, hinter die Düna zurückführte, erklärte diesen Kampf für ganz Rußland als einen Religionskrieg, und daß er sein Schwert nicht niederlegen werde, bis der letzte seiner Feinde den vaterländischen Boden verlassen haben würde. Während Alexander's Ruf dessen ganzes Reich bewegte, suchte Napoleon durch rasches Vordringen die feindlichen Heere zu trennen, und befahl Wilna zu einem großen Waffenplatz einzurichten. — Polens Wiederherstellung schien durch Bildung einer Conföderation vorbereitet.

Auf allen Punkten waren Napoleons Heere im Vorrücken, als die Bayern, nachdem sie einige Tage lang in der Umgegend von Annuschiczky gelagert hatten, um ihre zurückgebliebenen Parke an sich zu ziehen, — über Stari- und Novi-Trocki nach Wilna zu marschiren beordert wurden.

Schon standen beide bayerische Corps in Colonnen vor der Stadt, dem Befehle zum Einmarsch entgegensehend; — da erschien Napoleon unerwartet in ihrer Mitte. Er musterte das Heer, welches ungeachtet der beschwerlichsten Märsche und Entbehrungen noch über 26,000 Mann stark, dessen Cavalerie vollzählig war; es hatte Nichts von seiner schönen

Haltung verloren. Hatten dem Kaiser damals, 1805 die trotzigen Schaaren der bayerischen Reiter, im Jahre 1809 die rüstigen, kampfbegierigen Regimenter bei Abensberg, Eggmühl, Landshut und Wagram Beifall und Achtung abgedrungen, so konnte er jetzt, wo in seinem Heere bereits alle Keime der nahen Auflösung sich zeigten, diesem mitten unter so ungünstigen Umständen noch so vollständigen, vortrefflich disciplinirten Armeecorps seine besondere Zufriedenheit nicht verbergen. Wirklich konnte die bayerische Armee weder mit sich selbst, in ihrem frühern Zustande, noch mit den meisten andern Armeen verglichen werden. Mit unverholnem Vergnügen bezeugte er den bayerischen Generalen seinen Beifall, und sprach mit dem General Wrede Einiges über den bevorstehenden Feldzug. —

Noch am selben Tage, den 14. Juli, zog das bayerische Corps gegen die Ufer der Düna. — Nicht mehr unter den Befehlen des Prinzen Eugen, sollte es einen Theil der unmittelbar unter dem Kaiser stehenden Reserve bilden; — die bayerischen Cavalerieregimenter aber wurden vom Ganzen getrennt, und zur Avantgarde verwendet. Diese Maßregel war eine gefährliche Verstümmlung des sonst kräftigen Körpers; denn der Bayer hält am Bayern immer, also auch im Kriegsleben, fester als am Fremdling. Und schon auf den forcirten Märschen zur Düna, vom 22. bis 29. Juli, war fühlbar der Verlust der Reiterei, die bisher dem ermüdeten Fußvolk aus der Ferne Nahrung herbeischaffen, Ordnung auf den Märschen erhalten, die Nachzügler eintreiben und die Lager-

stellungen gegen einen unternehmenden Feind leichter sichern konnte. Bei Beszenkowize blieben die Bayern an beiden Dünaufern einsweilen auf Befehl Napoleons stehen.

Während auf der ganzen Linie im Laufe Juli bis zur Mitte August sich heftige Gefechte entspannen, während Napoleon nicht ohne heißem Kampf über Witepsk und Smolensk gegen Moskau vordrang, fochten die französischen Generale bei Polozk, unter ihnen die zur Hülfe dahin geeilten Bayern. Sie sollten entweder gegen Petersburg vordringen, oder doch wenigstens den Gegner hindern, Napoleons Hauptheer im Rücken zu bedrohen.

Vom Tag des Eintreffens, vom 7. an bis zum 13. August, waren die Bayern bei den fortwährenden Gefechten zugegen, bald als Reserven, bald als Umgehungskolonnen dienend; bis endlich General Wrede den Befehl erhielt, im Eilmarsch nach Antinowa zu ziehen, und dort den Russen jedes Unternehmen auf der Petersburger Straße unmöglich zu machen, während Oudinot bei Walintzi seine Stellung behauptete. Wrede traf auf keinen Gegner, schlug eine Brücke über die Drißa, und ließ durch Detaschements den linken Flügel des Feindes aufsuchen und bedrohen. Während die Franzosen sich am 14. August in die Stellung vor Polozk zurückzogen, wies er vorzüglich am 15. die wiederholten Angriffe der Russen kräftig zurück, und verließ erst dann seine Stellung um 10 Uhr Nachts, als die Bewegung der Franzosen vollzogen war, und er gewärtigen mußte, den andern Tag vom Feinde mit Uebermacht in einer unhaltbaren Stel-

lung angegriffen zu werden. Wrede zog sich bis zur Wegscheide, unverfolgt vom Feinde auf die französischen Vorposten zurück.

Am 16. Morgens stand Oudinot mit allen seinen Streitkräften versammelt vor Polozk. Wrede's Truppen besetzten die Vorpostenkette des rechten Flügels, auf der Straße nach Newel; links standen Franzosen, die übrigen Truppen auf beiden Dünaufern vertheilt. Die Russen rückten am 16. August langsam vor, und griffen Wrede's Vorposten an; jedoch ohne Erfolg, denn sie wurden mit Nachdruck zurückgeworfen. Gegen 5 Uhr Abends wurden diese Angriffsversuche wiederholt, und zwar auf der ganzen Linie — jedoch mit gleich ungünstigem Erfolg. —

Der russische Feldherr ließ es nicht bei diesen ersten Versuchen bewenden, sondern ordnete alles an, zu einer allgemeinen Angriffsbewegung seines ganzen Heeres gegen die Stellung vor Polozk. Der französische Marschall hielt Kriegsrath, die Generale fanden seine Stellung zu gewagt, und vorzüglich die Ansichten Wrede's auch berücksichtigend, bezog er eine vortheilhaftere bei Anbruch des folgenden Tages. In Folge dieser Maßregel wurden die Truppen mehr concentrirt; Wrede's Corps bildete den rechten Flügel der Position, und hatte vorzüglich das mit Graben und Palisaden umgebene Dorf Spaß an der Polota zu behaupten; dieser wichtige Punkt war als der Schlüssel der ganzen Stellung anzusehen, zu dessen Vertheidigung General Wrede die zweckmäßigsten Maßregeln ergriff.

Oudinots Heer, aus Franzosen, Polen, Holländern, Hamburgern, Lübeckern, Kroaten, Schweizern und Portugiesen zusammengesetzt, war kaum ein Drittheil so stark, als das 30,000 Mann zählende Corps Wittgensteins. Mangel an guter Nahrung, schlechtes Wetter, anstrengende Märsche und blutige Gefechte hatten bis zum 16. August das französische Corps von 32,000 auf weniger als 11,000 Mann vermindert. — Die gleichen Ursachen, nur die Gefechte ausgenommen hatten auch die bayerischen Divisionen bis auf 10,000 Mann vermindert, ehe sie noch des Feindes Angesicht gesehen hatten. — Daß die Gegend von Polozk durch die umgebenden Sümpfe immer als höchst ungesund anerkannt war, erwies sich aus dem Umstande, daß die russische Garnison und die Mehrzahl der Einwohner jedesmal während der Sommermonate nach Walintzi und andern Orten auswanderten. — Diese Ortsverhältnisse also, dann die mit kalten Regen, schweren Gewittern und Nachtfrösten wechselnde, fürchterliche Witterung in den Monaten Juni, Juli und August, die feuchten Lagerplätze, der schon seit Anfangs Juli eingetretene Mangel an Brod und Getreid jeder Art, der gänzliche Mangel an Salz und gutem Trinkwasser, dazu der übermäßige Genuß von Fleisch, endlich der Mangel an Bekleidung, vorzüglich der Schuhe, — alle diese Verhältnisse hatten bei der Mehrzahl der Mannschaft einen Krankheitsstoff entwickelt, welcher Tausende von Bayern einem schnellen und unabwendbaren Tod zuführte, während den Lebenden bei gleichen Umständen, und namentlich bei dem gänzlichen Mangel gut eingerichteter Spitäler und entsprechender Arzneien — gleiche Schicksale bevorstehen mußten.

Selbst die Tapfersten mußten — nach so empfindlichen Verlusten — mit Besorgniß dem Tag entgegensehen, an welchem die entkräfteten Soldaten zum Erstenmale mit dem Feinde sich messen sollten; doch aufgeregt durch das Beispiel ihrer Generale und übrigen Anführer erschienen sie freudig auf dem Kampfplatze; ein Tod, der über ihr Vaterland Ruhm bringen konnte, erschien ihnen herrlicher als das Elend des Lebens.

Am Morgen des 17. Augusts entwickelten sich die russischen Colonnen zum Angriff der Stellung bei Polozk, vorzüglich des Punktes von Spaß; ihre Batterien bereiteten den Sturm auf diesen Ort vor. General Wrede ließ sein Geschütz wirksam von einer nahen Anhöhe herab spielen, zur Unterstützung der Vertheidiger, und mit großem Verlust wurde des Feindes Angriff zurückgewiesen. Ein zweiter Sturm der Russen führte sie, trotz des heftigsten Widerstandes bis in die Mitte des Orts. Diesen Augenblick ersah Wrede, der überall gegenwärtig war, rief ein Bataillon zur Unterstützung der Weichenden herbei, und schnell war der Feind, mit Verlust vieler Gefangenen und Todten, in größter Unordnung zurückgeworfen.

Den Besitz von Spaß um jeden Preis zu erkämpfen, führte der russische Feldherr seine Hauptmacht zum Angriff; mit erneuerter Wuth stürmten die Colonnen des Feindes zum Drittenmal, und wurden auch diesesmal kräftig empfangen und geworfen. Der Schlüsselpunkt der Stellung war somit behauptet, und Wrede ließ die bisherigen tapfern Vertheidiger des-

selben, durch frische Truppen ablösen, während auf der ganzen Linie der heiße Kampf bis tief in die Nacht dauerte, ohne daß die Russen irgend einen namhaften Vortheil erringen konnten. Endlich ward der Feind zurückgedrängt vom Schlachtfelde, aber nicht aus dem Gesichtskreis entfernt. Wittgenstein einsehend, daß er jetzt unmöglich nach Polozk vordringen, und den Feind über die Düna zurückwerfen könne, wollte wenigstens, ihn scharf beobachtend, so wenig als möglich Terrain verlieren, und hatte alle seine Vorposten dicht an die der Franzosen und Bayern vorgeschoben; er selbst hatte sein Hauptquartier Angesichts seiner Feinde, im Schloße Prismenize — nur eine Viertelstunde von Spaß. Durch den nahen Wald entzog der Feind alle seine Bewegungen der Beobachtung seines Gegners, während er selbst alles sehen konnte, was die Franzosen und Bayern vornahmen.

Der französische Obergeneral fand es unerträglich, in seiner Stellung so beobachtet und eingeengt zu seyn. Während beide Heere am 18. August Morgens einander unthätig gegenüberstanden, hielt Gourion St. Cyr Kriegsrath, und erklärte, daß er Wittgenstein's Heer noch an demselben Tag mit allem Ungestüm angreifen werde. Er war um so mehr eines glücklichen Erfolges gewiß, als der Gegner in stolzer Zuversicht dem Abzug der Franzosen aus der Stellung vor Polozk entgegensah.

Die Rollen zum bevorstehenden Kampfe wurden ausgetheilt und Wrede's Corps durch Deroy's Bayern in der Stellung von Spaß abgelöst. Um die Russen zu täuschen,

wurde ein Theil der Truppen und alles Gepäck auf das linke Düna-Ufer zurückgezogen. Der feindliche Feldherr zweifelte wirklich nicht an dem Abzug seines Gegners, und um ihm goldne Brücken zu bauen, regte er sich nicht. Der französische Obergeneral hingegen ordnete Alles zur Schlacht. Die Division Wrede sollte den äußersten rechten Flügel bei dem Angriffe bilden, daher mit gegebenem Signalschusse über die Polota ziehen, schnell den nächsten Wald erstürmen, und dadurch des Feindes linke Flanke überflügeln, während gleichzeitig die übrigen Bayern aus dem Dorf Spaß gegen des Feindes Mitte vorzudringen bestimmt waren. Die Franzosen hatten theils den rechten Flügel der Russen anzugreifen, theils die Stadt und die Düna-Uebergänge zu decken.

. . . .

Die kurze Frist zwischen Befehl und Ausführung wurde von den Generalen für alle nöthigen Vorbereitungen benützt; unbemerkt wurde das Geschütz in Bewegung gesetzt, die Truppenmassen dem sorglosen Gegner nähergeführt. So stellte General Wrede eine Batterie von 31 bayerischen Geschützen rechts vor dem Dorfe Spaß auf einer nahen Anhöhe an der Polota auf; ließ zwei Regimenter durch die Schluchten des Flußgrundes unbemerkt der russischen Vorpostenlinie sich nähern; und eine andere Colonne auf gleiche Weise gegen die äußerste Flanke des Feindes vordringen. Die übrigen Truppen standen in Reserve, meistens auch durch Erhöhungen des Terrains oder durch Wälder dem feindlichen Auge verborgen. Die Hauptabsicht bei diesen Anordnungen war, des Feindes Aufmerksamkeit während der Schlacht vom linken Flügel ab, mehr auf die rechte Seite zu lenken. Das erste bayerische Corps, an

dessen Spitze der greise Feldherr, sammelte sich hinter dem Dorfe Spaß. Alle diese Angriffsbewegungen hielt der feindliche General, trotz der entgegengesetzten Meinung der ihn umgebenden Offiziere, für Vorbereitungen zum Rückzug.

Als aber die Klosterglocken in Polozk die vierte Nachmittagsstunde schlugen, erhob General Wrede seinen Hut zum Zeichen für die ihm nächststehende Batterie, ein Zwölfpfünder gab den Signalschuß, und die bayerische Artillerie begann ihr mörderisches Feuer. Die ersten Kugeln fielen in den Edelhof, wo das feindliche Hauptquartier lag, selbst in den Speisesaal, wo eben die russische Generalität bei Tische versammelt saß. Die Russen wurden aus sorgloser Ruhe schnell zur größten Thätigkeit geweckt.

Schon drang der rechte Flügel der Bayern unaufhaltsam vor, des Feindes Uebermacht wurde zurückgeworfen, als die sich sammelnden anrückenden feindlichen Colonnen das Gefecht herstellten. Nun entwickelten die Bayern ihre Massen, aus den Defileen von Spaß hervorbrechend, und drängten den Feind zurück. Wittgenstein stellte sein schnellgesammeltes Heer, sein Geschütz begann ein mörderisches Feuer, und bald war der Kampf allgemein und anhaltend. Die Bayern standen den Russen schon so nahe, daß sie das Weiße im Auge sahen. Schon waren mehrere bayerische Befehlshaber todt und verwundet, schon hatten viele Offiziere und Soldaten gleiches Loos gehabt, als ein mächtiger Angriff des Feindes die Colonnen der Bayern zum Rückzng zwang; doch schnell

ordneten sich diese, von ihren Reserven unterstützt, zum erneuerten Angriff, und warfen den an Zahl weit überlegenen Feind mit großem Verlust zurück. Hier war es, wo Deroy tödtlich verwundet, fiel. Siegend rächten die Bayern den Verlust ihres greisen Feldherrn. Doch diese Vortheile hatten noch keinen Einfluß auf das Ganze; das feindliche Geschütz wüthete in den Reihen der Bayern, viele ausgezeichnete Befehlshaber waren gefallen, die meisten Staabsoffiziere waren verwundet noch stand die russische Schlachtlinie unerschüttert, der Feind sammelte sich zu neuen Angriffen.

Auf Wrede's Aufforderungen traf endlich eine französische Division zur Verstärkung der Bayern ein, und stürmte gegen die Mitte der Russen; nach heißem Kampf mußte sie jedoch weichen. Dieser Rückzug der Franzosen und der Verlust so vieler Offiziere waren geeignet den Muth der Bayern zu erschüttern; es entstand Stillstand in ihren Bewegungen, und leicht konnte dieser unbenützte Augenblick den Verlust der Schlacht veranlassen.

Doch General Wrede, durch den französischen Obergeneral eben von Deroy's Verwundung unterrichtet, und mit dem Commando über das ganze bayerische Corps beauftragt, kam im entscheidenden Augenblicke zu der vom Verlust ihres Führers erschütterten bayerischen Division. Es bedurfte nichts, als Wrede's Anblick, sein männliches Wort, sein Ruf „es lebe der König!" um die Truppen neu anzuregen zur Festhaltung des Sieges. Mit Ungestüm wurde der Angriff erneuert, und wenn auch die nebenstehende französische Division

durch ein mörderisches Kartätschenfeuer zum Weichen gebracht ward, so blieb doch dieses Beispiel ohne Eindruck auf die Bayern, welche jeden Augenblick einen ihrer Befehlshaber verlierend, unaufhaltsam gegen den Feind losstürmten. General Wrede hatte es diesen Tapfern zur Pflicht gemacht, den Sieg um jeden Preis zu erringen, und er selbst an der Spitze einer bayerischen Colonne, hatte in der Mitte der Schlachtlinie das Gefecht auf das Glänzendste hergestellt.

Als der russische Feldherr den wichtigsten Punkt seiner Stellung verloren sah, beschloß er den Rückzug, und ließ aber, um sicher durch die moosigen Wälder, auf einer einzigen Straße diesen vollführen zu können, durch seine gesammte Reiterey den linken Flügel der Franzosen so gewaltig angreifen und zurückwerfen, daß ohne dem tapfern Widerstand der Schweizer vielleicht Polozk in des Feindes Hände gekommen, die Schlacht verloren worden wäre.

Der französische Obergeneral, selbst verwundet, ließ in die durch augenblickliches Zurückweichen der Franzosen entstandenen Lücken einige bayerische Abtheilungen vorrücken, eilte dahin, wo der Kampf am heftigsten war, und nur unter dem Schutze der eintretenden Nacht und durch Hülfe einiger bayerischer Chevauxlegers von Wrede's Gefolge entging er der Gefangenschaft.

Die Russen waren im Begriff, die Früchte ihrer Tapferkeit zu erndten, sie führten schon die eroberten französischen Kanonen zurück, als Wrede durch zwei bayerische im Viereck

vorrückende Bataillons sie im Sturmschritt angreifen ließ, während eine bayerische leichte Batterie in den dichten Reitermassen mörderisch wirkte. Mit dem Bajonett eroberten die Bayern das Geschütz, befreiten die Gefangenen, und die russische Cavalerie, alles im Stiche lassend, jagte davon. Bald war auf dem weiten Schlachtfelde kein Feind mehr zu sehen.

Wittgenstein hatte seinen Rückzug nach Bielaia angetreten, der bei Nacht, durch das beschwerliche Defilee und nach einer verlornen Schlacht nicht in großer Ordnung geschehen konnte. Doch begünstigte ihn das Glück, denn unverfolgt mußte der Sieger die Fliehenden ziehen lassen, da die Reiterei erschöpft und unfähig zu weiteren Anstrengungen war. Einstimmig beklagten die Bayern, vorzüglich aber General Wrede, die Trennung von ihrer Cavalerie, überzeugt, daß die bayerischen Chevauxlegers den theuer erkauften Sieg besser zu benützen verstanden haben würden.

Das siegende Heer nahm Stellung auf dem Schlachtfelde; der Verlust auf beiden Seiten, vorzüglich aber für den Feind, war sehr bedeutend; 6000 Russen waren todt und verwundet, 1000 gefangen; 21 Kanonen waren die Trophäen des Tages. Die Bayern zählten 118 Offiziere, und nahe an 2000 Mann todt und verwundet. Bei vollständigen Chargen hatten schon vor der Schlacht die meisten Compagnien nur 40 — 50 Mann unter Gewehr; und überdieß waren die bayerischen Offiziere allenthalben die Vordersten im Gefecht, besonders da wo die Gefahr am größten war, um den durch Entbehrungen und Anstrengungen erschöpften Soldaten da

vorzuleuchten, mit ihrem Beispiele, wo es galt, die bayerische Nationalehre zu wahren. Daher der um verhältnißmäßig größere Verlust an Offizieren im Vergleich zur gemeinen Mannschaft. General St. Cyr, dem dieser Sieg den langerwarteten Marschallstab brachte, anerkannte öffentlich das heldenhafte Benehmen der ihm untergeordneten Bayern, und vorzüglich die Verdienste des Generals Wrede.

Den Tag nach der Schlacht, den 19. August, stellte sich das Heer unter Waffen, und nach allen Richtungen wurde der Feind verfolgt, jedoch ohne ihn einholen zu können; während die Armee eine angemessene Stellung bezog, wurde der Tag benützt, um die vielen Verwundeten unterzubringen und zu pflegen. Am darauffolgenden Tage, während gegen Gamzelowa eine starke Rekognoszirung der Franzosen bis zu des Feindes Vorposten vordrang, suchte auch Wrede mit seiner Division in der Richtung gegen Newel vorzudringen, jedoch ohne den Feind zu entdecken. Wittgenstein hatte sich über die Drissa zurückgezogen, und nur den Punkt Bielaia durch eine starke Arriergarde besetzt.

Von allem diesen nur unvollkommen unterrichtet, ließ der französische Marschall die Bayern unter Wrede vorrücken, theils um des Feindes Vortruppen zurückzuwerfen, theils um eine Stellung zu rekognosziren. Zu diesem Zwecke setzte sich am 22. August, nach Mitternacht die erste bayerische Division in Bewegung, auf der Petersburger Straße, und stieß erst nach dreistündigem Marsch auf die Russen. Diese zogen sich fechtend gegen den Ausgang eines Waldes zurück. Als

die Bayern aus demselben debouschirten, wurden sie mit Zwölfpfündergeschütz, vorzüglich als sie weiter vordrangen, mit Kartätschen, wie auch durch die feindlichen Jäger so wirksam beschossen, daß es nur durch tapfere Ausdauer und kluge Manöver gelingen konnte, in der Mitte der Stellung und auf der rechten Flanke sich zu behaupten; während auf dem linken Flügel, im mörderischen Kampf mit allen Waffen, vorzüglich gegen die überlegene feindliche Cavalerie bedeutende Vortheile errungen, wegen Mangel an Unterstützung aber wieder aufgegeben werden mußten. Nachdem vorzüglich das Dorf Bielaia zweimal erstürmt worden war, auch die Angriffe der Russen zur Wiedereinnahme hartnäckig zurückgewiesen waren, mußte dieser Schlüsselpunkt der Stellung mit sinkender Nacht verlassen werden. Die Bayern zogen sich hinter den Wald, immer im lebhaften Vorpostengefechte mit den sie eng umschließenden Vortruppen des Feindes, und lagerten en échelon, immer zum Wiederangriff bereit.

Den ganzen andern Tag, am 23. August, beobachtete man sich gegenseitig; nur durch unbedeutende Plänkeleien war die Ruhe dieses Tages gestört. Im Treffen vom vorigen Tag hatten die Bayern wieder einen General, und viele bedeutende Offiziere todt und verwundet, wie auch eiuen großen Verlust an Mannschaft.

Auf des Marschalls Befehl zog am 24. August General Wrede diese Division in die Stellung von Polozk zurück. Diese Bewegung wurde in der Nacht, vom Feinde unbemerkt,

vollführt, und den Russen war es also gelungen, ihre Aufstellung zur Deckung der Straße nach Petersburg zu behaupten.

Die Bayern bezogen eine Vorpostenkette von Gamzelowa bis Gromewa, während die erste Division bei ersterm Orte, die zweite hinter der Polota lagerten, bis zum 31. August. Da jedoch diese Aufstellung zu entfernt und ausgedehnt, also gewagt erschien, so wurde am 1. September eine mehr concentrirte Lagerstellung gewählt, von der Strasse nach Newel bis an die Düna. Die Truppen lagerten in Erdhütten, überdieß in einer von Moos und Urwald umgebenen Ebene.

Polozk selbst, schon in den ältesten Zeiten befestigt, wurde durch französische und bayerische Offiziere in Vertheidigungsstand gesetzt; die Gebäude der von Einwohnern beinahe ganz verlassenen Stadt wurden auf verschiedenartigste Weise für die Bedürfnisse des Heeres verwendet.

In wenigen Wochen erhob sich auf solche Art eine haltbare Festung, welche in ihrem Innern aber der Schauplatz des fürchterlichsten Elends war. Verheerende Epidemien rissen ein, erzeugt und vermehrt durch die ungesunde Lage des Orts, und durch die Unzahl von unbeerdigten Leichen und gefallenen Pferden. Diesen Zustand steigerten der zunehmende Mangel an allen Lebensbedürfnissen, wie auch an Medicamenten. Vier Klöster, in Spitäler verwandelt, und alle Kirchen und Scheunen waren mit Kranken, Verwundeten und Sterbenden angefüllt. Auch im Lager herrschte große Sterblichkeit; der

tägliche Abgang betrug **100** bis **150** Mann. Zu spät wurden den Truppen Distrikte zur Beitreibung von Lebensmitteln angewiesen. Die seit drei Monaten dauernde Entbehrung von Brod, Salz und gutem Wasser, dann die feuchten Lagerstätten, endlich die durch anstrengenden Dienst vermehrte Erschöpfung hatten unter den Soldaten wie auch unter ihren Offizieren den Keim der Zerstörung so tiefe Wurzel fassen lassen, daß Viele nur durch ein Wunder dem hier dreifach sichern Tode durch Schwert, Krankheit und Hunger entgingen.

Um die in Reih und Glied stehende Mannschaft in strengem Gehorsame zu erhalten, bedurfte es des ganzen Aufwandes moralischer Kraft der Befehlshaber; Niemand entwickelte diese in höherm Grade, als General Wrede. Immer rüstig, unermüdet, mit immer gleich heiterer Miene, war er den Truppen in Wort und That, wie vor dem Feinde das Vorbild heldenmüthiger Ausdauer, hier das Beispiel der Geduld in Ertragung aller Entbehrungen und Mühseligkeiten. Mit väterlicher Theilnahme und Sorgfalt ordnete General Wrede alles an, für bessere Verpflegung der Mannschaft, für Unterkunft und Pflege der Verwundeten und Kranken. Wenn er nicht im Lager oder auf den Vorposten war, besuchte er so oft als möglich die Spitäler oder die in den einzelnen Häusern untergebrachten Kranken. Gerne theilte er das letzte Stück Brod, den letzten Trunk Wein, wenn es galt, einem schwer Leidenden Hülfe oder Linderung zu verschaffen; an seiner Tafel herrschte kaum größeres Wohlleben, als im Lager, und was der General hatte, hatten auch mit ihm die Offiziere seiner Umgebung. Neben der Sorge für die Subsistenz seiner Truppen, beschäftigte

ihn die Disciplin, und er handhabte sie, mit der größten Strenge, um das in allen Corps der französischen Armee überhandnehmende Marodeur-Unwesen bei seinen Bayern nicht auch einreissen zu lassen.

Die mörderische Schlacht an der Moskwa war für die französischen Waffen gewonnen, doch der Brand der alten Kaiserstadt entriß Napoleon alle Früchte des Siegs. Während die Russen in ihrem Rückzug sich ihren Hülfsquellen näherten, und durch den kleinen Krieg ihre Gegner ermüdeten, schwand des französischen Kaisers Uebermacht, um bald einem verderbenvollen Geschicke gänzlich zu unterliegen. Während die Franzosen, mit ihnen die bayerische Cavalerie, in Moskau einzogen, während die Kämpfe um Polozk beendigt schienen, und der vorsichtige französische Marschall dort, um sein geschwächtes Corps zu schonen, jeden weiteren Angriff verschob, wurde auf verschiedenen Punkten der untern Düna hartnäckig gekämpft; auch hier waren Bayern thätig.

Das mehr als 60,000 Mann stark gewesene französisch-bayerische Armeekorps unter St. Cyr war durch die oben geschilderten Ursachen auf kaum 20,000 Mann herabgeschmolzen und mußte sich daher auf Behauptung des nun befestigten Polozk mit den Düna-Ufern, und auf Sicherung der Verbindung mit Wilna und mit den gegen Riga stehenden Corps beschränken.

Als am 17. September der Donner der Kanonen von den Wällen der Stadt Polozk den Sieg an der Moskwa

den Bayern verkündete, waren ihre Reihen so gelichtet, daß sie nicht mehr stark genug waren, ihre bisher so tapfer vertheidigten Fahnen in offener Feldschlacht decken zu können; und diese mußten somit an den Reservpark zur Aufbewahrung abgegeben werden. Beide bayerische Divisionen mußten gemeinschaftlich den Vorpostendienst versehen, einzeln waren sie nicht mehr stark genug. Ganze Haufen Verwundeter und Kranker zogen, theils als gänzlich zum Felddienst untauglich der Heimath entgegen, theils als unfähig beim Heere Genesung zu finden, in rückwärts gelegene Krankenanstalten. Um so beschwerlicher wurde der Dienst durch Vorposten und Schanzarbeiten für die noch unter den Waffen Stehenden. General Wrede legte seine Artilleriereserve rückwärts, in die Gegend zwischen Strudnia und Plissa. Er suchte alles hervor, um den Unterhalt von Mannschaft und Pferden zu sichern, um das Loos seiner Truppen zu verbessern und ihnen Erleichterung zu gewähren. Dabei aber bemerkte und schützte er jeden nur irgend einem feindlichen Angriffe blosgestellten Punkt der Position von Polozk. Nur durch überzeugende Gründe gelang es ihm, den französischen Marschall zu bewegen, daß nebst dem Posten von Strudnia auch der Punkt Disna durch einen Brückenkopf und durch starke Besatzung gesichert werde. Wrede sendete nach allen Richtungen die Offiziere seines Generalstabs aus, um die Ufer und Uebergänge der Düna und alles umgebende Terrain genau zu untersuchen und aufzuzeichnen.

So ward die ziemlich ununterbrochene Waffenruhe bis zum 12. October benützt. Diesen Tag feierten die Bayern,

als das Namensfest ihres geliebten Königs Maximilian mit um so mehr dankbarer Erinnerung, als auf Wrede's Berichte an seinen Landesherrn, über die Leiden und Entbehrungen seiner braven Truppen, der tiefgerührte, väterlich gesinnte Fürst durch einen Offizier mit Courierpferden die wirksamsten Arzneimittel, den köstlichsten Wein aus seinem Hofkeller, zur Heilung und Stärkung der Verwundeten und Kranken, zur Armee hatte bringen lassen. Eben recht, wenn auch zu spät als Hülfe, kam diese Erquickung, um ein Dankfest zu feiern, das in diesem Feldzuge der einzige, für viele tapfere Bayern auch der letzte fröhliche Tag ihres Lebens seyn sollte. General Wrede gab seinen ältesten Offizieren ein Gastmahl, das bei den vorherrschenden Umständen natürlich sich nur auszeichnen konnte, durch spartanische Einfachheit, durch ernste Gespräche über die jüngste Vergangenheit und nächste Zukunft, und das nur erheitert werden sollte, durch frohe Erinnerungen an das entfernte Vaterland, durch dem geliebten Könige dargebrachte Huldigungen des Dankes und der treuesten Ergebenheit.

Gegen die Mitte Octobers hatte der russische Feldherr ansehnliche Verstärkungen erhalten, sein Heer zählte über 40,000 Mann; und kaum machte man auf französischer Seite Anstalt, die Truppen in Cantonnirungen zu verlegen, als sich der blutige Kampf erneuerte, um den Besitz von Polozk.

Schon früher, als während dem am 18. October begonnenen Rückzug von Napoleons großer Armee, eine Reihe mörderischer Schlachten statt fanden, an welchen die bayerische Cavalerie rühmlichen Antheil genommen hatte, begann Witt-

genstein seine Angriffe auf die verschanzten Stellungen bei Polozk. Statt seinen Gegner aus derselben heraus zu manövriren, hielt er es für ehrenvoller, denselben in der Fronte anzugreifen.

Es war der 14. October, als die Bayern, auf dem linken Flügel bei Disna heftig angegriffen wurden, und nachdem sie sich den Tag über gegen große Uebermacht behauptet hatten, durch Wrede in der Nacht in die weniger ausgedehnte Stellung von Bononia zurückgezogen wurden. Ein am 16. October stattgefundener Angriff drängte auch die Franzosen zurück bis in die Nähe von Polozk. Alle Zurüstungen fanden statt, zu einer allgemeinen, größern Entscheidung, worauf die Gefechte des 17. Octobers keinen Einfluß hatten.

Mit Anbruch des Tages, am 18. October, griffen die Russen mit aller Macht die Stellungen vor Polozk von allen Seiten an; vergeblich erstürmten sie mehrere Schanzen, immer wurden sie wieder mit Verlust zurückgeschlagen, und vorzüglich durch die bayerische Artillerie hart mitgenommen. Auch ein heftiger Angriff auf die Stadt wurde mit größtem Verlust für die Russen zurückgewiesen. denn unbekümmert um ihre Flanken, stürmten sie in dichten Colonnen mit wildem Geschrei vorwärts, und waren schon nahe an der Stadt, als General Wrede mit seinen Bayern zwei Redouten besetzt haltend, und jeder Bewegung des Feindes mit Aufmerksamkeit folgend, plötzlich das Feuer seines zahlreichen Geschützes auf allen Punkten beginnen ließ. Die Bewegung der Kanonen bei ihrer Richtung war Anfangs durch die eng einge-

schnittenen Schießscharten gehemmt; Wrede ließ daher seine Batterien zwischen den Redouten auf freiem Feld auffahren; dieses entschied. Die Russen, in blinder Wuth gegen die Wälle von Polozk vorrückend, empfingen das streichende und kreuzende, wohlunterhaltene Feuer der ganzen bayerischen Artillerie; ganze Reihen und Glieder stürzten hingemäht zu Boden. Der Verlust der Bayern war gering, trotz dem ebenfalls lebhaften Geschützfeuer des Feindes, und nur ein Offizier, unmittelbar an Wrede's Seite stehend, wurde durch eine Kanonkugel tödtlich verwundet.

Nach diesem so blutig zurückgewiesenen Sturm wiederholten die Russen mit glänzender Tapferkeit und Ausdauer noch mehrere ähnliche Angriffe. Aber die Bayern wichen keinen Schritt. General Wrede, überall wo es galt, entschied durch Gegenwart des Geistes und Entschlossenheit das zweifelhafte Geschick des Tages auf dieser Seite. Die Franzosen und Schweizer hatten großen Verlust, der französische Marschall war verwundet. Die Russen, vom nutzlosen blutigen Kampf ermüdet, zogen sich mit einbrechender Nacht vom leichenbedeckten Schlachtfeld in ihre Stellung zurück. Polozk war durch die tapferste Vertheidigung behauptet.

Doch Krankheiten, Hungersnoth und die feindlichen Kugeln hatten die Reihen der Vertheidiger so sehr gelichtet, daß ähnliche Anstrengungen kaum noch erwartet werden durften; und es sollte demnach das französisch-bayerische Heer auf dem linken Düna-Ufer eine neue Stellung beziehen. In dem deßhalb gehaltenen Kriegsrath sprachen sich der französische Marschall

und die Mehrzahl seiner Generale für diese, den nothwendig bald erfolgenden Rückzug vorbereitende Bewegung aus. Nur Wrede, von wenigen Stimmen unterstützt, entschied sich für die Behauptung von Polozk und für Wiederergreifung der Offensive. »Lieber will ich mich mit meinen Bayern hier begraben lassen, als an den Rückzug denken«, sagte er oft.

Am 19. October standen beide Heere sich beobachtend, die Russen in Massen, zum Angriff bereit. Die kurze Rast, obgleich mit den Waffen in der Hand, kam beiden Gegnern sehr zu statten. Da traf um zehn Uhr die Meldung ein, daß die Russen den Uebergang über die Uszacz erzwungen hatten, und die Franzosen von dort im Rückzug begriffen seyen, nachdem vorzüglich die mit ihnen vereinigten Bayern gegen einen dreißigmal überlegenen Feind drei Tage lang Stand gehalten hatten. Der Kanonendonner näherte sich der Stellung von Polozk, trotz der entsendeten Verstärkungen konnte das Vorrücken der Russen nicht gehindert werden, und es entstanden Besorgnisse für die Sicherheit des Rückzugs. Der entscheidendste Augenblick für das französisch=bayerische Heer war gekommen.

Da rief der französische Marschall den General Wrede, welcher eben von einer Schanze aus den Feind beobachtete, an seine Seite, und ertheilte ihm den Oberbefehl über alle auf dem linken Düna=Ufer stehenden Franzosen und Bayern, zur Bekämpfung der dort vordringenden Russen.

Wrede eilte rasch dieser ehrenvollen Bestimmung entgegen; er ließ die im Rückzug begriffenen Bayern Halt machen, und als er vorwärts drang, den Feind aufzusuchen, fand er ihn schon mit Macht gegen Klein-Polozk vordringend, am Saume eines nahen Waldes. Wrede hatte für den Augenblick nur über ein französisches Bataillon zu verfügen; er verlor den gewohnten Gleichmuth nicht, sprach ein gewichtiges Wort zur Truppe, und stürzte mit ihr dem andringenden Feinde entgegen. Wrede schien den Tod zu suchen, und fand den Ruhm! — Der Vortrab der Russen, vom unerwarteten wilden Angriff überrascht, floh in Verwirrung, nach bedeutendem Verlust in den Wald zurück. Wrede, den Offizieren für ihre tapfere Mitwirkung dankend, stellte das französische Bataillon am Waldausgange auf, mit dem Befehle, eher das Leben, als diese Stellung zu verlassen. Er eilte mit einbrechender Nacht zurück zu dem französischen Marschall, um mit ihm die Dispositionen des folgenden Tages vorzubereiten.

Während Wrede bei Klein-Polozk siegte, hatten seine Bayern sich in dem Brückenkopf vor Strudnia gegen einen wüthenden Angriff des Feindes behauptet, und diesen mit großem Verlust zurückgewiesen.

Alle diese Vorfälle führten endlich die Nothwendigkeit herbei, die Stellung vor Polozk gänzlich zu verlassen, zuerst aber das rechte Dünaufer zu räumen; diese Bewegung mußte vor jeder feindlichen Unternehmung gesichert seyn. — Höchst erwünscht kam daher dem französischen Marschall die Erklärung des Generals Wrede, er wolle und müsse schlechterdings

das auf dem rechten Uszaczufer gelagerte russische Corps nicht allein über diesen Fluß, sondern auch über die Düna zurückwerfen; ohne diesem wäre kein gesicherter Rückzug denkbar. Wrede verlangte zu diesem Zweck, da der größte Theil seiner Bayern Polozk zu vertheidigen hatte, bedeutende Verstärkungen; worauf der Marschall 3 französische Infanterie-Regimenter, 1 Schweizer-Regiment, 3 französische Cavalerie-Regimenter und die dazu gehörige Artillerie unter das Commando des bayerischen Generals stellte. Weil der Ausgang dieser Unternehmung aber nicht vorausgesehen werden konnte, wollte der französische Marschall diese Nacht, vom 19. bis 20. Oktober zum gänzlichen Rückzug aus der Stellung von Polozk benützen.

Es war schon ein großer Theil des Geschützes und Gepäckes in größter Stille durch die Stadt auf das linke Dünaufer zurückgeführt, als ein aus Unvorsichtigkeit entstandener Brand den Russen den Rückzug des französisch-bayerischen Heeres verrieth. Nun begann der Feind mit sämmtlichen Batterien ein heftiges Feuer, auf Stadt und Schanzen, auf die im Rückzug begriffenen Truppen, — und auf die Schiffbrücke; durch den Brand des Orts sollte die bayerische Artillerie gehindert werden, das andere Ufer zu erreichen. Durch das in der Stadt ausgebrochene Feuer entstand Verwirrung, und diese benützend, griffen die Russen von allen Seiten stürmend an; mit wüthendem Geschrei stürzten sie gegen die Verschanzungen. Doch eben so tapfer und hartnäckig als die Angreifenden fochten die Angegriffenen; Franzosen, Bayern und Schweizer wetteiferten, um durch ein mörderisches Infanteriefeuer, während

mehr als zwei Stunden die immer von Neuem andringenden Russen zu vernichten. Nirgends konnten diese festen Fuß fassen, und erst als nach Mitternacht alle Geschütze und Parks zurückgezogen, die Truppen über den Fluß gegangen und bis $2^1/_2$ Uhr Morgens die Arriergarde, vorzüglich die Schweizer und Croaten fechtend aufgerieben waren, — konnte der feindliche General die Stadt Polozk besetzen. Nur Sterbende und Verwundete blieben dort als Beute des Feindes.

Kaum war hier der Rückzug vollendet, kaum hatten unter Wrede's Leitung die Bayern angemessene Stellung genommen, so war der bayerische General schon beschäftigt, Alles vorzubereiten, für den Angriff der Russen unter Steinheil. Sein kleines Corps hatte er in drei Colonnen getheilt, und sich jene der Mitte vorbehalten, weil ihre Bewegungen entscheiden sollten; diese Colonne bestand aus Franzosen und Bayern, und sollte die Avantgarde des Feindes zurückschlagen. Das Bajonett war hier die Waffe, auf welche Wrede am meisten rechnete. Die Colonne rechts, aus Bayern bestehend sollte längs der Düna vorrücken; die Colonne links, aus Franzosen, war zu einer Umgehung des feindlichen Flügels über Rudnia bestimmt.

Schon glaubte Wrede das Geschick des Tages in seiner Hand zu haben, und wollte eben das Wachtfeuer verlassen, an welchem er einen Theil der Nacht zugebracht hatte, um nun seine Colonnen zum Angriff gegen den Feind zu führen, als diese plötzlich von den Russen angegriffen wurden. Franzosen und Bayern waren schnell unter Waffen. Wüthendes Gefecht

entspann sich. Wrede drang mit den Bayern voran, anfänglich mit bedeutendem Verluste, dann mit immer geringerm Widerstand, — unaufhaltsam in dem Hohlweg vor, der eine Stunde gegen Bononia sich erstreckt, und von allen Seiten vergeblich vertheidigt wurde. Die zersprengte russische Avantgarde warf sich auf ihr Hauptcorps, und zog dieses mit in ihren unordentlichen Rückzug fort. Bald war kein Russe mehr auf dem rechten Uszaczufer zu sehen.

Wrede, welcher sich persönlich den größten Gefahren ausgesetzt hatte, an dessen Seite mancher brave Offizier getödtet oder verwundet war, sah durch den Heldenmuth seiner Truppen, die wie begeistert fochten, das kühne Unternehmen mit Sieg gekrönt; eine große Zahl russischer Offiziere und Soldaten fielen in Gefangenschaft. Der feindliche General wollte durch Geschützfeuer seinen Rückzug decken, doch placirte Wrede seine bayerische Artillerie so vortheilhaft auf der Höhe nächst der Capelle von Bononia, und eröffnete ein so wirksames Feuer, daß der Feind auch hier seine Stellung verlassen mußte.

Der russische General würde seinen Rückzug auf Disna verloren haben, also der Sieg wäre noch vollständiger gewesen, hätte der französische General, dem Wrede die Führung des linken Flügels und Umgehung des Feindes aufgetragen, diesem Befehle gefolgt. Wrede wartete einige Zeit, aber vergeblich auf das Eintreffen jener Colonne, verzichtete endlich auf deren Mitwirkung, zog mit der Reiterei durch den Fluß, mit der Infanterie über die Balken der abgetragenen Brücke,

und eilte dem fliehenden Feinde nach. Auf diesem Zuge verloren die Russen noch einige Munitionswägen und Gefangene.

So kam Wrede, als er den geschlagenen Feind aus dem Auge verloren hatte, bis Bezdedowiczi, wo er seine Colonnen vereinigen wollte, um die Russen den andern Tag bei Disna anzugreifen, oder sie an die Düna zu verfolgen, und so das rückwärts liegende Land bis Wilna gegen alle Unternehmungen Wittgensteins auf geraume Zeit zu sichern. Schon hatte zu diesem Zweck General Wrede alles vorbereitet, als der französische Marschall ihm den Befehl sandte, auf Benützung der errungenen Vortheile zu verzichten, und statt dessen mit einem Theil seiner Truppen, Bayern und Franzosen, bei Rudnia eine Vertheidigungsstellung zu nehmen; alle andern französischen Truppen sollte er ihm nach Klein-Polozk zusenden, dahin der Feind mit ganzer Macht über die Düna zu gehen sich anschickte. Wirklich zogen die Russen am 21. Oktober Nachmittags 2 Uhr über die Düna, oberhalb Polozk, — während sie von der Stadt aus eine lebhafte Kanonade eröffneten.

Nur mit größtem Widerstreben verzichtete Wrede auf die Verfolgung des errungenen Sieg's, und vollführte des französischen Marschalls Befehle. Durch diesen wahrscheinlich früher nicht von allen Vorgängen der großen Armee — in Kenntniß gesetzt, glaubte Wrede, das französisch-bayerische Heer inner den Verschanzungen um Polozk noch immer in der Verfassung, eine Schlacht annehmen zu können; nur nach langen und lebhaften Erörterungen gelang es dem greisen Marschall, den

feurigkühnen General zu überzeugen von der Nothwendigkeit des gänzlichen Rückzugs, und der dringend zu bewerkstelligenden Vereinigung mit der von Smolensk zurückziehenden großen Armee. Durch später erhaltene Befehle wie auch durch die Umstände ward endlich Wrede genöthigt, auch die Stellung vor Rudnia aufzugeben, und bot das Aeußerste auf, um den Rückzug des Heeres zu decken, vorzüglich durch Verhinderung der Vereinigung beider russischen Corps unter Wittgenstein und Steinheil. Deßhalb ging Wrede in der Nacht vom 21. zum 22. Oktober zurück auf das linke Utzacz-Ufer, in eine Stellung bei Arekowka, unter fortwährenden Reitergefechten.

Am 23. Oktober bezog Wrede eine Stellung bei Babinicze, und erhielt die Weisung, hier seine Ariergarde zurückzulassen, und unter steter Beobachtung der Straßen nach Disna und Wilna, seine Hauptkraft hinter dem Flüßchen zwischen Sedlitze und Zarietsche aufzustellen. Durch diese Anordnung wurden die Bayern von allen ihren Depots, auf der Straße nach Plißa, gänzlich getrennt. Alles dieses, und daß der wichtige Punkt Wilna ohne Schutz gegen des Feindes Unternehmungen, blosgestellt sey, sah General Wrede vollkommen ein, und machte Vorstellungen, jedoch vergeblich. — Wrede mußte auf Deckung der linken Flanke des Armeecorps, welches gegen Lepel hinter die Berezina zurückzog, sich beschränken, und gehorsam den Befehlen, bezog er am 24. Oktober eine Stellung bei Kublizi.

Auf die ausdrückliche und amtliche Versicherung des französischen Marschalls hin, daß das zweite französische Armeecorps den Punkt Uszacz besetzt halten würde, sandte Wrede einen Theil seines Reserveparks dahin. Ohne Noth, ohne dem bayerischen Generale Nachricht zu geben, ohne durch Detaschements die Verbindung mit den Bayern herzustellen, verließ das zweite Armeecorps Uszacz und den gleichnamigen Fluß, um gegen Lepel zu ziehen. Und als das bayerische Geschütz, mit diesem auch die in einem Cassawagen eingepackten Fahnen, das rechte Uszaczufer erreichten, fand man die Brücken von den Franzosen zerstört, die Stadt selbst gänzlich verlassen, und bald, wenn auch nicht ohne tapferer Gegenwehr wurde die bayerische Artillerie endlich die Beute eines Streifcorps. Schon vorher hatten die Kosacken die unbewachten Fahnen gefunden, nicht aber erobert.

Am 24. Oktober wurden Wrede's Vorposten bei Babinicze angegriffen, trotz tapferm Widerstand geworfen, und bis in seine Stellung bei Kublitzi zurückgedrängt. General Wrede hatte, als er den mächtig vordringenden Feind sah, schnell und umsichtig sein kleines Corps zur Schlacht geordnet. Als die Russen auf allen Punkten hervorstürmten, um die schwachen Reihen der Bayern zu durchbrechen, empfingen sie eine volle Ladung des Geschützes. Für Wrede war aber hier weder Ort noch Zeit neue Lorbeeren zu erringen; hinter ihm waren alle Stellungen von den Franzosen geräumt; und um also nicht von dem an Zahl weit überlegenen Feind umgangen und endlich erdrückt zu werden, verließ der bayerische General mit den unterhabenden bayerischen und französischen

Truppen um 11 Uhr Nachts die bis dahin standhaft behauptete Stellung, und zog über Swonia gegen Woren.

Am 25. Oktober Morgens trafen die Bayern mit jenem Theil des zweiten französischen Armeecorps zusammen, durch dessen Schuld Uszacz ohne Noth verlassen und der Verlust der bayerischen Geschütze und Fahnen veranlaßt wurde. Nur mit Mühe gelang es, die Bayern zu hindern, ihrem Groll gegen die Franzosen Luft zu machen. General Wrede sprach bei dieser Gelegenheit ernste Worte zu seinen Tapfern, noch ernster aber, und energischer waren seine Aeußerungen gegen die Anführer jenes französischen Corps, durch deren eben so bundeswidrige als unkriegerische Nachlässigkeit die Bayern ihre so oft zum Siege getragenen Fahnen verloren hatten.

Am 26. Oktober rückte Wrede von Woren nach Powichnia, weil der französische Marschall im Vertrauen auf herannahende Verstärkungen, die Straße von Wilna decken wollte. Der bayerische General trat den Marsch an, und sandte Offiziere an den in Gloubokoe commandirenden französischen General, um diesen von dem Zweck seiner Bewegung zu unterrichten, und ihn zur Behauptung des Ortes bis zum Eintreffen der Bayern zu vermögen, zum Schutze der dort aufgehäuften bayerischen Depots.

Wrede konnte am 27. Oktober, wegen undurchdringlichen Sümpfen den Punkt Gloubokoe nicht erreichen, und ging daher nach Dokszizoni, nachdem er den französischen General wie früher schon, in Kenntniß setzen ließ, daß er erst

am 28. Oktober in Gloubokoe eintreffen könne. Trotz dieser Mittheilungen, und aus unbekannten Ursachen, unterließ der französische General den Wünschen Wrede's zu entsprechen, zerstörte die Magazine, versenkte die Geschütze, und verließ — ohne einen Russen gesehen zu haben — den leicht haltbaren Punkt Gloubokoe. Als Wrede dieses erfuhr, änderte er die Richtung seines Marsches, und zog am 28. Oktober, über Bojare nach Danilowicze, wo er am 29. früh 11 Uhr eintraf, Stellung bezog, und seine Truppen aus einem schnell angelegten Magazine verpflegen ließ.

Zu Wrede's und seiner Bayern Freude, trafen hier ein Theil seines Reservparks und viele Reconvalescenten aus den vorwärts liegenden Spitälern ein, als willkommene Verstärkung des schwachen Corps, das seit der Räumung von Polozk, wo jedes Regiment schon kaum mehr als 150 Feuergewehre zählte, wieder, vorzüglich durch die letzten Nachtmärsche sehr vermindert war. — Schon am 24. Oktober hatte Wrede aus jedem Regimente zwei Compagnien, aus jedem Bataillon eine 80 Mann starke Compagnie gebildet; das ganze bayerische Corps war kaum 2000 Mann stark. Alle Offiziere und Unteroffiziere welche nicht in diese Compagnien eingetheilt, also überzählig waren, wurden bestimmt, bei neuen Verstärkungen einzutreten, und bis dahin im Rücken des Heeres in Depots vereinigt zu bleiben.

Die bisher unverheert gebliebene Gegend, wo nun Wrede mit seinen Bayern stand, benützte er zur Erholung seiner Truppen; war aber dabei unermüdlich mit dem Gang der

Ereignisse beschäftigt, und ließ durch Detaschements nach allen Richtungen die Bewegungen des Feindes beobachten; seine mit dem in Wilna anwesenden Herzog von Baßano unterhaltene Verbindung hatte den Zweck, durch gemeinsame Maßregeln den wichtigen Punkt Wilna vor jeder feindlichen Unternehmung zu schützen, und den neu zu entwerfenden Operationsplan den Unternehmungen der übrigen französischen Corps unterzuordnen.

Am Wesentlichsten schien dem General Wrede die Wiederbesetzung von Gloubokoe; nicht allein hoffte er dadurch die Vereinigung des zweiten und neunten Armeecorps zu erleichtern, sondern auch das dort versenkte Geschütz zu retten. Daher ging der bayerische General mit seinem ganzen Corps am 1. November, bei strengem Frost und Glatteis — über Barili nach Gloubokoe, ohne Widerstand zu finden, und nur von ferne durch einzelne Kosackenpatrouillen beobachtet. General Wrede ließ sogleich die versenkten Geschütze aufsuchen, wovon neun aus dem Wasser gezogen wurden; auch wurden viele mit Munition angefüllte Wägen, welche die Franzosen stehen gelassen hatten, nach Wilna abgeführt.

Auch waren die Generale des zweiten und neunten Armeecorps durch Couriere benachrichtigt, daß General Wrede bereit sey, ihre Operationen zu unterstützen, und dazu nur einen Wink erwarte.

Es trafen Nachrichten ein, daß die Franzosen auf allen Punkten, also auch von Lepel sich zurückgezogen und die

Russen diesen Ort besetzt hatten, daß überdieß beträchtliche Reitermassen die rechte Flanke der Bayern bedrohten, wie auch die Unternehmungen der Franzosen an der untern Düna keinen guten Fortgang hatten. So bestättigten auch alle Umstände die Voraussetzung, daß seit die Oesterreicher hinter Bravsk sich zurückgezogen, die Streifparteien des Corps von Tschitschakof Wilna von allen Seiten bedrohten. Alle diese Nachrichten waren nicht beruhigend für die französischen Marschälle, und der Herzog von Baßano konnte dem General Wrede die versprochenen Verstärkungen nicht schicken; Wilna, das Depot unermeßlicher Magazine, Waffen- und Geldvorräthe, der Zufluchtsort der Kranken und Genesenden, mußte der großen Armee vor Allem erhalten werden.

General Wrede hatte die Pflicht, vorzüglich auf den Schutz dieses Punktes Bedacht zu nehmen, und der Gefahr auszuweichen, durch einen überlegenen Feind von Wilna abgeschnitten zu werden. Auch Napoleons Befehle zielten dahin. In Folge dieser Aufgabe, und da die zahlreiche Cavalerie des Feindes von allen Seiten heranziehend, das kleine bayerische Corps zu umgehen drohte, verließ Wrede den 5. November Gloubokoe, um seine Truppen in der Position von Danielowicze zu concentriren. — Diese rückwärtige Stellung zu wählen, war vorzüglich durch den Umstand bedingt, daß die dem bayerischen General früher untergeordnete französische Cavalerie, ihrer gänzlichen Auflösung nahe, von den französischen Marschällen andere Verwendung erhalten hatte, und Wrede nur die wenigen bayerischen Chevauxlegers, aus 150 Pferden bestehend, gegen die hundertmal überlegene feind-

liche Reiterei, nur in einem coupirten Terraine wie bei Danielowicze — zur Unterstützung der Infanterie verwenden konnte. In der Stellung bei Danielowicze blieb Wrede — vom Feinde nur wenig beunruhigt, bis zum 13. November.

Die französischen Marschälle, welchen der Schutz von Wilna anvertraut war, verfügten, daß alle disponibeln Truppen in der Richtung von Gloubokoe und Michaelisky vereinigt und unter Befehl des Generals Grafen Wrede gestellt werden sollten, welcher dann die Verbindung mit dem zweiten Armeecorps, das bei Berezino stehend vorausgesetzt wurde, — herzustellen Mittel finden würde. In größter Eile wurden die in Wilna zur freien Verfügung stehenden Truppen, 6000 Mann und 1800 Pferde stark, nebst 12 Kanonen, aus Franzosen, Polen, Westphalen und Hessendarmstädtern bestehend, und in zwei Brigaden getheilt, nach Danielowicze vorgesendet, wo sie am 13. November eintrafen, so daß Wrede, in Verbindung mit seinen Bayern, welche 3400 Mann Infanterie, 92 Pferde, und 16 Piecen zählten, wieder an der Spitze von 10,000 Mann, 2300 Pferden und 28 Kanonen stand.

Alle diese Truppen waren voll Muth und Vertrauen zu ihrem Führer. Schon aber machte zu jener Zeit die große Kälte den Vorpostendienst sehr beschwerlich, das Bivuakiren gefährdete die Gesundheit des Soldaten.

Wrede beauftragt, die Verbindung mit der Berezina zu eröffnen, schlug dem General Corbineau, Chef einer

früher unter seinen Befehlen gestandenen französischen Cavalerie-Brigade vor, zur Erreichung dieses Zweckes Stellung bei Dokßitßi oder bei Zwilow zu nehmen, weil er dann schnell zu jeder Unternehmung des zweiten Armeecorps mitwirken konnte. Corbineau aber begnügte sich, den Feind zu recognosciren, und dem General Wrede zu melden, daß der Feind in Berescino und Gloubokoe in bedeutender Stärke eingerückt sey, und sich vorbereite, am 15. November das Corps von Wrede anzugreifen.

General Wrede, seiner mit den französischen Marschällen verabredeten Bestimmung eingedenk, hatte die Absicht, in den vom Feinde unbesetzten Raum zwischen Uszacz und Düna, gegen Gloubokoe vorzudringen, um die Bewegungen der Franzosen, vorzüglich das Uebergehen von der Defensive zum Angriff — zu erleichtern. Wrede's Avantgarde war schon vorgerückt, um diese Bewegung zu beginnen, als der bayerische General jene Nachricht vom Vorrücken des Feindes gegen Danielowicze empfing.

Gleichzeitig kam ein Befehl des Herzogs von Baßano, daß das Corps unter Wrede so lange bei Danielowicze zu verbleiben habe, bis Nachrichten von der großen Armee eingetroffen seyn würden. Daher beschloß Wrede — statt gegen den Feind vorzurücken, vor der Hand die bisherige Stellung zu behaupten. Es wurden Einrichtungen zur Vertheidigung getroffen, und durch Cavaleriedetaschements die Vereinigung der Brigade Corbineau mit dem zweiten Armeecorps zu erleichtern gesucht, was der dieses Corps befehligende französi-

sche Marschall dringend gefodert, und auch Wrede dem genannten General wiederholt angerathen hatte.

Am 17. November erhielt Graf Wrede Mittheilung vom Herzog von Baßano, daß die Angriffsbewegungen der französischen Marschälle gegen Wittgenstein bei Lepel und andern Orten wahrscheinlich schon begonnen hatten, und daß der bayerische General sich daher eiligst dem zweiten Armeecorps nähernd, bis Berescino vorrücken sollte. So verlangte es der Herzog von Reggio in einem Schreiben vom 8. November, das erst am 16. November an den Herzog von Baßano gelangte. General Wrede war mit Freude bereit, dem Ansinnen der französischen Marschälle zu entsprechen, nur blieb ungewiß, ob er nicht jedenfalls zu spät komme? entweder war das Unternehmen der Franzosen seit dem 8. November gelungen, und also sein Vorrücken, seine Mitwirkung unnöthig, oder die beiden Corps geschlagen, und im Rückzuge also auch dann sein vereinzelntes Vorrücken gegen einen überlegenen Gegner nutzlos.

General Wrede beschloß daher gegen Gloubokoe vorzurücken, genaue Nachrichten über den Feind einzuziehen, und was weiter zu thun sey, von den Umständen zu erwarten. Wrede verließ den 18. November, 11 Uhr Vormittags seine bisherige Stellung vor Danielowicze; französische Cavalerie bildete den Vortrab bis Barili. Der bayerische General, mit seinen übrigen Truppen nahm Stellung bei Hollidowo und Laziska; — Danielowicze hielt er mit 600 Mann besetzt.

Den 19. November Morgens zog Wrede, zur Schlacht bereit, vorwärts auf der großen Straße nach Glouboköe, die Truppen in geschlossenen Colonnen links und rechts, das Geschütz in der Mitte. Die Russen hatten schon vor Anbruch des Tag's die ganze Umgegend in größter Eile verlassen, und auf ihr Hauptcorps sich zurückgezogen. —

General Wrede rückte in Glouboköe ein, sicherte den Ort und seine Stellung vor feindlichem Ueberfall, ließ den Feind nach allen Richtungen verfolgen, und gab seinen Truppen Quartiere in der Stadt; denn der Soldat hatte durch das fortwährende Bivuakiren bei strenger Kälte viel gelitten.

Nachdem Wrede durch seine Recognoscirungs-Detaschements die Richtung des feindlichen Rückzugs erfahren hatte, und auch ein bayerisches Bataillon als Verstärkung eben erhalten hatte, beschloß dieser General, da Wilna einsweilen unbedroht blieb, seine Bewegung gegen die Beresʒina fortzusetzen.

Nun empfing am 20. November aber General Graf Wrede eine vom 11. November aus Smolensk datirte Mittheilung des Fürsten von Neufchatel, nach welcher den französischen Marschällen den Feind anzugreifen befohlen war, wo sie ihn treffen würden, und es dem bayerischen General also Pflicht wurde, auch ohne besondern Befehl, auch noch so spät mitzuwirken zu einem Unternehmen, von welchem das Schicksal der großen Armee abhängen könnte.

Deßhalb rückte Wrede am 21. November über Kowali nach Golubiczi. Der Marsch war durch das Glatteis für die ungeschärften Pferde, vorzüglich der Artillerie sehr beschwerlich. Durch seine aus Franzosen bestehende Avantgarde erfuhr Wrede die Vereinigung mehrerer feindlicher Corps unter Wittgenstein bei Uszacz, und die Umstände schienen eine Unternehmung auf Drißa an der Düna zu begünstigen. — Wrede wollte bei Walintzi den großen russischen Artilleriepark überfallen, und im Rücken des Feindes Schrecken verbreiten. Doch des französischen Kaisers Befehle lauteten dahin, daß Wrede sich mit Oudinot vereinigen sollte; vergeblich aber blieben die Versuche des bayerischen Generals, von diesem Feldherrn Nachrichten oder weitere Befehle zu erhalten.

Wrede beschloß daher gegen Bereszina vorzurücken, die Russen wo sie wären, anzugreifen, und sich die Verbindung mit dem zweiten und neunten Armeecorps zu eröffnen; er bezog daher am 22. November eine Stellung bei Boduski, diesseits Dokszitzy, welches die Russen Tags vorher verlassen hatten.

Den 23. November verwendete Wrede zur Erholung seiner Truppen, dann auch um die Pferde schärfen zu lassen. Durch die nach allen Seiten ausgesendeten Detaschements und Kundschafter, vorzüglich aber durch eine starke Recognoscirung unter General Francesky erhielt der bayerische General die Gewißheit, daß überall die Franzosen im Rückzug begriffen waren, und also eine Verbindung mit dem zweiten Armeecorps

jenseits der Bereszina nicht mehr denkbar war. Wrede konnte nicht hoffen, mit seinem kleinen Corps sich durch zwei zahlreiche feindliche Heere durchzuschlagen; er konnte dieses um so weniger, als sein Corps vereinzelnt, ohne Verbindung, ohne sichern Nachrichten, ohne weitern Instruktionen, — überdieß durch zerstörende Krankheiten, durch schnellen Tod bringende Nervenfieber seiner Auflösung nahe war. Die vor acht Tagen noch vollzählige Brigade der Westphalen und Hessen war auf kaum mehr als die Hälfte herabgeschmolzen. Auch jene Mannschaft, welche nicht erlag, hatte schon das bleiche, abgezehrte Aussehen ihrer kranken Gefährten. Eben so der Auflösung nahe war die französische Reiterei. — Am meisten aber hatten die Bayern gelitten; ein leichtes Bataillon, das mit 800 Feuergewehren aus Bayern ausmarschirt war, zählte nur mehr 38 Mann unter den Waffen; ein Infanterieregiment, war von 1615 Mann auf 85 Feuergewehre vermindert.

Durch diese ungünstigen Verhältnisse und durch die Rücksicht — sein kleines Heer in erfolglosen Unternehmungen nicht gänzlich aufzureiben — bestimmt, zog es Wrede vor, in der Stellung bei Dokszitzi so lange stehen zu bleiben, bis ihn entscheidende Befehle oder Umstände bewegen würden, seine Truppen in den Kampf zu führen. Mit den besten Anstalten für Sicherheit und Verpflegung der Truppen verlegte Wrede sein Corps in ausgedehnte Quartiere. Die Recognoscirungen und Kundschafter brachten immer keine Nachricht, weder von den Marschällen noch vom Kaiser; — auch in Wilna wußte man nichts von der großen Armee.

Dieser ungewiße und unthätige Zustand dauerte bis zum 29. November. An diesem Tage kam einer der in das französische Hauptquartier abgesandten Boten zurück. Er brachte ein Schreiben des Fürsten von Neufchatel aus Zanowke vom 28. November, mit dem Befehl, General Wrede sollte mit seinem Corps nach Wileika ziehen, dort Vorräthe aufhäufen, die Brücken über die Wilia behaupten, Abtheilungen auf allen Straßen aussenden, und vorzüglich mit Smorgoni in Verbindung bleiben. Den 30. November vollzog Wrede diese Bewegung, ließ die Kranken und Vorräthe gegen Wilna zurückbringen, und traf die nöthigen Anordnungen für Behauptung der Stellungen von Witzi und Gloubokoe. So ließ Wrede auch den Park von Kobilniki und das Reiterdepot von Swir nach Lawarisky zurückgehen. Der bayerische General durfte das allgemein verbreitete Gerücht von gänzlicher Auflösung des napoleonischen Heeres nicht unbeachtet lassen, und glaubte daher im Voraus die nöthigen Maßregeln nehmen zu müssen.

Wrede folgte seiner neuen Bestimmung, und zog, er selbst an der Spitze der französischen Reiterei über Dolezinow voraus; — die Bayern, Westphalen und Hessen in einer zweiten Colonne, die übrigen Bayern und Franzosen in der dritten Colonne folgten; die wenigen bayerischen Chevauxlegers bildeten den Nachtrab. Alle im Rücken befindlichen Brücken wurden abgebrochen.

Am 2. December ließ Wrede sein Corps auf den Höhen von Wileika lagern, jedoch ohne Vortheil aus der Lage des

Orts ziehen zu können, da die zunehmende Kälte erwarten ließ, daß die Wilia bald nicht mehr ein Hinderniß seyn werde. Dem ungeachtet wurde eine Brücke geschlagen, für den Uebergang der großen Armee. Die nach allen Seiten ausgegangenen Rekognoszirungen fanden statt den Feind, eine Menge unbewaffneter, von Hunger, Frost und Krankheit entstellter Soldaten. Doch hielt man diese Unglücklichen nur für die Flüchtlinge eines Heeres, welches in größter Ordnung unter dem ersten Feldherrn jener Zeit, die vor der herangerückten verderblichen Jahreszeit schützenden Winterquartiere beziehen und vertheidigen werde. General Wrede ließ diesen Flüchtlingen sowohl als den Kranken über Narocz nach Wilna die Richtung geben.

Eben hatte der bayerische General der französischen Hauptarmee große Vorräthe von Lebensmitteln entgegengesendet, und erwartete bald folgreich zu deren Operationen mitwirken zu können, als ein neuer Befehl des Fürsten von Neufchatel vom 3. December eintraf. Diese Nachrichten, so wie die übereinstimmenden Erzählungen mehrerer Tausende von heranströmenden unbewaffneten französischen Soldaten lüfteten schon jetzt den Schleier, welcher noch immer den Zustand der großen Armee verborgen hatte.

Auf dem Rückzug von Moskau hatten die Franzosen, mit ihnen die Ueberreste der bayerischen Cavalerie, in mörderischen Kämpfen bei Male-Jaroslawetz, Kotetzkoi, Giatz, Wiazma, am Woop, bei Krasnoi, bei Borissow an der Bereszina, endlich bei Oszmiana tapfer und

oft siegreich gefochten; doch vergebens waren alle Anstrengungen; bald war das französische Hauptheer völlig aufgelöst, zu jeder Selbstvertheidigung unfähig.

Den ganzen Tag des 3. Decembers dauerte der Durchzug einer zahllosen, unbewaffneten, theilweis in Lumpen gehüllten Soldatenmenge, die bald wüsten Räuberschwärmen, bald umherwandelnden Gespenstern glichen. Der Eindruck dieses unerwarteten, Entsetzen erregenden Schauspiels war über alle Beschreibung erschütternd für Wrede's Truppen, welche kurz vorher noch glaubten, eine Vereinigung mit Napoleon's großer Armee müsse allen bisherigen Entbehrungen ein Ende machen und zu neuen Siegen führen.

Auch die Russen hatten sich dem Punkte Wileika bis auf zwei Stunden genähert, und General Wrede hatte starke Abtheilungen entsendet, um sie zu erkennen, während er die vielen an Napoleon bestimmten Couriere durch seine Chevauxlegers geleiten ließ. Am 4. December früh fand ein allgemeiner Angriff auf die bayerischen Vorposten statt; Wrede trieb die Kosaken mit großem Verlust zurück, überall der erste an der Spitze der französischen Cavalerie. Als der bayerische General, befriedigt über den Ausgang des Gefechts, eben nach Wileika zurückkehrte, erhielt er einen neuen Befehl aus dem französischen Hauptquartier, in dessen Folge er beordert wurde, nach Narocz aufzubrechen, und die dortige Brücke zu behaupten, welche er selbst schon früher hatte besetzen lassen.

Wrede war am 4. December eben zum Abmarsch von Wileika bereit, als er Nachmittags um zwei Uhr auf's Neue von zahlreicher Cavalerie von allen Seiten angegriffen wurde, welche seine französische Reiterei auf die Hauptstellung zurückwarfen. Der bayerische General zog seine sämmtliche Cavalerie hinter die Stadt nnd auf die dortigen Höhen zurück, und als um drei Uhr die Russen mit 3000 Mann Reiterei und einiger Artillerie den Angriff erneuerten, erblickten sie plötzlich eine durch Geschütz nachdrücklich unterstützte Infanterielinie in Schlachtordnung, mit einer aus allen Waffen zusammengesetzten Reserve auf den Höhen hinter Wileika. Bald darauf, um vier Uhr Nachmittags, zeigte auch der Feind starke Infanteriemassen, und vieles Geschütz, welche der Infanterie des Generals Wrede nahmhaften Verlust verursachten. — Bayern, Westphalen und Hessen wetteiferten unter Wrede's Anführung in kaltblütiger Ausdauer und fester Vertheidigung; kräftig unterstützte sie die bayerische Artillerie. So ward die Stellung bis sechs Uhr Abends behauptet, und dann die Bewegung gegen Narocz bis eilf Uhr Nachts vollendet, ohne vom Feinde weiter beunruhigt zu werden; nur auf der linken Flanke mußten die andringenden Reiterhaufen öfter mit Nachdruck zurückgewiesen werden. Durch die große Kälte verlor Wrede's Corps viele Mannschaft und Pferde.

Den andern Tag, am 5. December, brach Wrede nach Woistom auf, ließ hinter diesem Orte einen Uebergang über die Wilia aufsuchen. Da nur noch zwei Brücken damals über diesen Fluß führten, und jene von Smorghoni für die französische große Armee diente, so mußte Wrede diese ver-

meiden, um nicht sein Corps mit in deren Auflösung und Flucht zu verwickeln. — Kaum waren die Franzosen bei Smorghoni über die Wilia gegangen, als sie die dortige Brücke zerstörten. Jetzt blieb nur noch die sehr entfernte Brücke bei Michaeliszky. Aber auch auf diesen Uebergangspunkt mußte Wrede verzichten, um mit dem neunten Armeecorps in Verbindung zu bleiben, und dessen linke Flanke zu decken; dieses war die ihm von Napoleon gegebene Bestimmung.

Der bayerische General hatte daher nichts so sehr als die Gefahr zu vermeiden, vereinzelt angegriffen zu werden. Da Wrede Meldung erhielt, daß die feindliche Reiterei bereits in Jodinski und des Feindes Parteien schon gegen Slobodka im Vordringen seyen, so bestärkten diese Umstände ihn in seinem Vorsatze, hinter Woistom seinen Uebergangspunkt zu wählen; er bestimmte hiezu den Punkt Danuszew, wo nach den Berichten eines dahin gesendeten bayerischen Generalstaabsoffiziers zwar weder Fähre noch Brückenmaterial, aber hinreichender Lebensunterhalt für eine zahlreiche Truppe auf längere Zeit sich vorfanden. General Wrede rechnete auf die Macht des zunehmenden Frostes und auf sein Glück.

Fortwährend von den Kosaken umschwärmt, zog Wrede mit seinem Corps nach Danuszew, und nahm hier Stellung; seine Vorposten wurden unaufhörlich vom Feinde geneckt. Schon ging der Fluß mit vielem Eis, und während der Nacht stieg die Kälte so sehr, daß am andern Morgen die Wilia

fest gefroren war. Wäre dieß nicht geschehen, so wären der bayerische General und seine Truppen verloren.

Wrede führte am 6. December früh sein Corps über die Eisdecke, in der Richtung von Slobodka; nur so hatte er verhindern können, daß ihm die Russen die Hauptstrasse nach Oszmiana versperrten.

Napoleon, an welchen General Wrede täglich berichtete, ließ durch Berthier alle Bewegungen und Anordnungen desselben vollkommen bestätigen; oft mit dem Zusatze: „l'empereur compte sur vos talents et votre zèle dans cette circonstance, où vous allez être à même de rendre de grands services à l'armée; ein Lob und ein Vertrauen, mit welchem der große Feldherr niemals freigebig war.

Dem was Wrede bisher sorgfältig vermieden hatte, nämlich den Anblick der Flucht der großen französischen Armee, — schon in Wileika hatte man einen Akt dieses traurigen Schauspiels gehabt! — war hier nicht mehr auszuweichen, als der Weg plötzlich in die große Heerstraße von Oszmiana einschlug, die von den Flüchtlingen weit umher bedeckt war.

Welch eine Scene! Mehrere Stunden lang mußten Wrede's Truppen neben diesem verworrenen Menschenstrom hinwandern, der aus den verschiedenartigsten Völkerhorden zusammengesetzt zu seyn schien. Gleich wankenden Leichen in den sonderbarsten Vermummungen, in zerrissenen Uniformen, in prachtvollen Pelzen, reichen Stoffen, leichten Frauenkleidern,

und in eckelhafte Lumpen gehüllt, eilten General und Tambour, Offiziere und Soldaten in buntem Gedränge stumm und unbekümmert um des andern Loos, über die das Bild der allgemeinen Zerstörung darstellende Schnee- und Eiswüste hin. Viele Tausende von Menschenleichen, zahllose gefallene Pferde, stehen gebliebene Kanonen und Pulverwagen, ausgeplünderte Generals-Equipagen, Casse-, Bagage- und Marketenderwagen, theils unversehrt, theils umgeworfen und zertrümmert, nach allen Richtungen zerstreute Feldrequisiten, Waffen und Rüstungen bezeichneten den Weg der großen Armee. Die hölzernen Häuser aller an der Straße liegenden Ortschaften waren bis auf den Grund abgetragen, oder auf der Stelle abgebrannt, um mit ihren rauchenden Trümmern als Bivouakfeuer zu dienen. In den Städten war wo möglich das Elend noch größer, alle Kirchen und Häuser zu Spitälern geworden, mit Tausenden von Kranken und Verwundeten gefüllt; die Vorräthe zerstört und zerstreut, die Einwohner geplündert und größtentheils geflüchtet. Die Kankheiten hatten mit den Soldaten auch die zurückgebliebenen Eingebornen ergriffen. In Sälen, Zimmern und Kellern lagen, seit Wochen schon verborgen, im Lagerstroh in Fäulniß übergegaugene Leichen und hilflose Sterbende beisammen.

Zu diesem Schauspiele, noch die Erzählungen aller jener Bayern, welche den Rückzug von Moskau als Zeugen mit angesehen, welche an jenen mörderischen Kämpfen ehrenvollen Theil genommen, und diese Drangsale mit erlebt hatten.

Bei den Gefechten der heldenmüthig kämpfenden Arrier- garde, welche meistens an den größern Flußübergängen statt gefunden, hatten jedesmal viele Tausende von Verwundeten, Kranken, Weibern, Kindern hülflos zurückgelassen werden müssen. Oft hatten ganze Schaaren von Fliehenden mit Wagen und Gepäck es versucht, über die gefrornen Flüsse zu setzen, und wurden von dem einbrechenden Eise, von den Fluthen verschlungen. Die Schlachtfelder der den Rückzug deckenden Corps waren überdeckt mit Todten, und mit Verwundeten welche mehrere Tage lang hülflos, ohne Verband, so wie sie gefochten, in Glieder gereiht langsam hinstarben, durch Verblutung, durch Hunger, Durst und Frost.

Unter dem zerschmetternden Kartätschenfeuer des nachrückenden Feindes, strömte der reißende Strom des Rückzuges über Flüsse und Seen, gleichviel ob das Eis Tragkraft hatte, oder nicht, über Brücken, gleichviel ob sie zu schwach und zu schmal waren, durch die Thore der Städte, durch die Engwege der steilen Flußufer, an den glatteisigen Abhängen hinauf. Wer noch einen gutbespannten Wagen, ein rüstiges Roß, noch eigene Kraft besaß, zertrat, überfuhr die ermüdete, vom Frost verstümmelte, halberstarrte Menge im grausen Gewirre; so fanden Tausende ihren Tod, erdrückt, in die Fluthen gesprengt oder gerädert.

Während bei der Arriergarde die ermüdeten, schlechtgekleideten, ausgehungerten Soldaten den Kampf der Verzweiflung fochten, während im offnen Gefechte nur einzelne Geschütze wegen Mangel an Bespannung, nur einzelne Leute wegen Ver-

wundung und Ermattung, in Feindes Gewalt fielen, hatten sich die vorauseilenden Truppen, besonders nach der letzten Hauptschlacht an der Bereszina, in Haufen zügelloser Marodeurs oder einzelner, waffenloser Flüchtlinge aufgelöst, und so die Schaaren der Fliehenden vermehrt. Jede Nacht kostete dem Heere, durch strenge Kälte und Mangel an Nahrung und Kleidung, — zahllose Menschen; bösartige Krankheiten nahmen, bei dem gänzlichen Mangel an Arzneien, bei der Unmöglichkeit irgend einer Pflege, in einem fürchterlichen Grade überhand.

Die fortwährenden Eilmärsche, die unaufhörlichen Anstrengungen, und der gänzliche Mangel an Futter hatten in wenig Nächten viele Tausende von Pferden dahingerafft; die noch übrigen, von Kälte und Hunger erschöpften Zugthiere versagten jeden anstrengenden Dienst. An jeder noch so unbedeutenden Anhöhe mußten Geschütz, Munition und Gepäck zurückgelassen werden, wie bemüht auch noch immer Generale und Offiziere waren, durch Einspannen ihrer Reitpferde vorzüglich die Kanonen zu retten.

Unter den verschiedenen Corps wie bei den einzelnen Militärs erreichte die physische und moralische Abspannung den höchsten Grad; selbst die kräftigsten Gemüther versanken in Stumpfsinn, in theilnahmlose Gleichgültigkeit über das Loos, was dem Ganzen, wie dem Einzelnen bevorstand. Alle Bande der Disciplin waren gelöst, selbst die Gefühle der Menschlichkeit waren bei Vielen verstummt; Jeder dachte nur mehr an die eigene Erhaltung. — Das Vertrauen, und mit ihm die

Achtung für die Vorgesetzten waren verschwunden, jede Hoffnung einer bessern Zukunft erstorben. — Die herzloseste Selbstsucht beherrschte die Mehrzahl; Landsleute, Bekannte, Freunde, Verwandte, Brüder trennten sich in Feindschaft, um nicht ein mit Gold erkauftes Stück Brod, einen Trunk Wasser oder ein von gefallenen Pferden abgerissenes Stück Fleisch theilen zu müssen; um den Platz in einem Munitionswagen, um die Stelle am Feuer wurde auf Tod und Leben gekämpft. Ohne Rücksicht auf Etappeneintheilung, auf Marschentfernung, ohne Beachtung der Nähe des Feindes, lagerte sich das aufgelöste Heer jeden Abend, wie es Kräfte und Mittel dem Einzelnen gestatteten.

Wer auf der großen Straße geblieben, war dem hier herrschenden Elende unterlegen; wer nicht mehr vorwärts gekonnt hatte, war gefangen, mißhandelt und nach Siberien geschleppt; — wer sich weit von der Straße entfernt hatte, war verlassen in Sümpfen und undurchdringlichen Wäldern verschmachtet, den Wölfen zur Beute, oder von den Einwohnern der seitwärtsliegenden Ortschaften erschlagen. Tausende von Unglücklichen waren täglich aus Ermattung, oder halb erfroren, in stummer Verzweiflung ihr böses Schicksal erwartend, in den verlassenen Lagerplätzen zurückgeblieben.

Niemand kann das Erstaunen, Niemand den Eindruck schildern, welchen jener Anblick, und dazu diese Schilderungen auf das Gemüth jedes einzelnen Soldaten machten. Die bayerischen Offiziere, welche bisher noch mit seltner Hingebung einer ruhmvollen Zukunft die Gegenwart willig geopfert hatten,

sahen hier nun alle Erwartungen zertrümmert, sie sahen, statt eines kampfbegierigen, sieggewohnten, trotz großer Unfälle noch kräftigen Heeres, welches unter des größten Feldherrn Anführung sich blos zurückzog, um seinen Hülfsquellen, seinen Verstärkungen und Festungen näher zu stehen, — nur eine aller Zucht und Ordnung entwöhnte, wehrlose Masse von halbersfrornen, halbverhungerten Unglücklichen, im buntesten Gemische, vorüberwankend. —

Wrede's schwaches Corps hatte erwartet, sich der großen Armee anschließen zu dürfen, um zu neuen Siegen mitzuwirken; nun war seine Bestimmung klar, es sollte vielmehr die Fliehenden vor der Wuth des nachrückenden Feindes beschützen, es sollte die Arriergarde bilden der letzten Trümmer des großen Heeres, welches seit der Schlacht an der Bereszina aufgehört hatte, zu seyn, und seit der am 5. Dezember erfolgten Abreise Napoleons nach Paris, auch von seinem Führer gänzlich aufgegeben war.

General Wrede fühlte klar, daß er seinen Truppen, um sie ferner noch kampffähig zu erhalten, nicht länger das ungeheure, jammervolle Schauspiel vor Augen lassen durfte, und führte daher sein kleines Corps auf einem von der großen Straße abweichenden Weg gegen Slobodka, wo er am 6. Dezember bemüht war, die Verbindung mit andern französischen Corps aufzusuchen und festzuhalten.

In der Nacht vom 6. zum 7. Dezember verlor General Wrede viele Mannschaft durch Frost und Mangel; ein mehr

als 2000 Mann zählendes polnisches Regiment löste sich beinahe gänzlich auf, der größte Theil der französischen, unter Wrede stehenden Cavalerie gingen in dieser Nacht, mit Mann und Roß zu Grund. Der bayerische General durfte die schwachen Ueberreste dieser Corps nicht mehr bei Recognoscirungen und andern Unternehmungen dem Feinde entgegenstellen; die erschöpften Reiter konnten vor Kälte sich kaum mehr auf ihren Pferden halten, und mußten so in vielen Fällen den Kürzern ziehen. Demungeachtet, um für den fortgesetzten Rückzug den Franzosen Zeit zu schaffen, um zu retten, was noch zu retten war, entschloß sich General Wrede seine Stellung bei Slobodka auch am 7. Dezember zu behaupten, und von dort auf Kenna zurückzugehen.

Napoleons letzte Befehle, als er die Armee verließ, bestättigten alle Anordnungen Wrede's, sie waren untrügliche Beweise des hohen Vertrauens, welches der französische Kaiser in den bayerischen Feldherrn setzte. — Dieser blieb demnach am 7. Dezember bei Slobodka, ohne vom Feinde sehr beunruhigt zu werden; erst mit einbrechender Nacht erfolgten einige Angriffe der Kosacken gegen die Vorposten, wodurch diese eine Strecke weit zurückgedrängt wurden.

Am 8. Dezember verließ General Wrede Slobodka. Die Brigade der Hessen und Westphalen hatten diesen Tag die Arriergarde. Eben aufgebrochen, wurden diese von vier Kosackenregimentern heftig angegriffen. Kaum war der Feind geworfen, so erschien er mit neuen Truppen, und entwickelte Infanterie und Artillerie. Diese verfolgten Wrede's Corps

in seinem Rückzug, und das Geschütz veranlaßte ihm manchen empfindlichen Verlust. Mit großer Umsicht und unter Wrede's lautem Beifalle leitete der unter des bayerischen Feldherrn Befehlen stehende französische General seine deutsche Brigade, er wies die oft wiederholten Angriffe der Russen jedesmal mit Nachdruck zurück, und setzte seinen Marsch in musterhafter Ordnung fort; doch konnte er nicht hindern, daß ihm der Feind bis Slop-Choumska folgte.

Angekommen bei diesem Orte, der durch offene und ebene Lage für eine Vertheidigungsstellung sich nicht eignete, zog General Wrede es vor, an diesem Tage noch bis Kenna zu gehen, wo er seine Soldaten wegen unerträglicher Kälte in die Häuser verlegte. Wrede's Corps war von 10,000 auf kaum mehr 2000 Mann herabgeschmolzen; die Hälfte der Offiziere und Soldaten hatten Hände und Füsse erfroren. Der bayerische General sah sich genöthigt, die Mehrzahl seines Geschützes nach Wilna zurückzusenden,

In der Nacht vom 8. zum 9. Dezember erhielt Wrede aus Wilna einen vom Fürsten Neufchatel unterzeichneten Befehl, ungesäumt die bisherige Stellung zu verlassen, nach Runkoni zu ziehen und dort die Arriergarde der großen Armee zu übernehmen. Noch in derselben Nacht wurde dieser Befehl vollzogen; durch tiefen Schnee, auf Seitenwegen kam das Corps des Generals Wrede nach Runkoni. Durch diese Bewegung wurde die eine, nach Wilna führende Straße ganz dem Feinde preisgegeben, der hier bald mit starken Abtheilungen vordrang.

General Wrede, für seine Verbindungen besorgt, stellte dem Fürsten Neufchatel dieses vor, mit dem Bemerken, man möge von Wilna aus eine hinlänglich starke Macht vorrücken lassen. Diese Vorstellung blieb ohne Erfolg, und kaum war Wrede's Corps bei Runkoni angekommen, als es von allen Seiten durch die Kosacken in großer Zahl umzingelt, auf den Vorwachten unaufhörlich allarmirt wurde.

Die letzten Franzosen waren auf ihrem Rückzuge von den Ufern der Bereszina vorübergezogen; daher General Wrede mit seinem Corps zu ihrem Schutze sich in Bewegung setzte. Rechts der Straße zog die deutsche Brigade der Westphalen und Hessen, unter dem französischen Generale Coutard, links derselben die erste bayerische Division, in geschlossenen Colonnen; in der Mitte, auf der Straße selbst fuhren die drei bayerischen Kanonen an der Prolonge. Die zweite bayerische Division schloß als Nachtrab. Die Franzosen und Polen hatten sich gänzlich, die französische Reiterei bis auf wenige Mann aufgelöst, welche sich an die bayerischen Chevauxlegers anschlossen.

Die Kälte stieg fortwährend; die Landstraßen und die Umgegend, so weit das Aug reichte, waren mit Leichen bedeckt, und mit stehen gebliebenem Fuhrwerk. Aus den rauchenden oder schon in Flammen stehenden Häusern scholl das Angstgeschrei der Verbrennenden, das Stöhnen der Sterbenden; immer grausenhafter wurden die Wirkungen des Elends und der Verzweiflung. Ueber das ganze Land war einem Trauerflor ähnlich, ein schwarzgrauer, finsterer Schneehimmel gebreitet; Frost-

stürme trugen den Pesthauch der Fäulniß von so vielen hundert und tausend Leichen von Gegend zu Gegend.

Und doch alle diese Szenen des Entsetzens, die grimmige Kälte, der Mangel an Allem, Nichts erschütterte den Muth der wenigen Deutschen, — Bayern, Westphalen und Hessen. Wrede selbst ermunterte und belebte durch sein Beispiel, durch sein Wort, durch Ertragung jedes Ungemachs die braven Truppen. Die Kosacken umschwärmten fortwährend diese geschlossenen Colonnen, sie schon als sichere Beute ansehend. Doch wagten sie sich zu nahe, so wurden sie durch kräftiges Artillerie- und Infanteriefeuer zurückgewiesen und immer mit Verlust auseinandergesprengt. Die russische Cavalerie konnte über eine Infanterie keine Vortheile gewinnen, welche wie auf dem Exercierplatze manöverirte, und entschlossen war, ihre ehrenvoll begonnene Kriegsbahn auch ehrenvoll zu beschließen. Mit unsäglichen Gefahren und Mühseligkeiten war jede Bewegung verbunden, die Wrede's Corps der Stadt Wilna näher brachte; mit Blut ward jeder Schritt erkämpft.

Es war Nachmittags, den 9. Dezember, als General Wrede mit seinen Truppen eine Stunde vor Wilna ankam; wegen dem Glatteise und beständigen Gefechte konnte man nur langsam vorrücken. Da erblickte man vor sich mehrere Cavalerielinien, und Geschütz auf der großen Heerstraße vor Wilna aufgestellt. General Wrede, der seinen frühern Anträgen zufolge, hier ein französisches Corps zu finden erwartete, welches seine Truppen zu unterstützen und aufzunehmen bestimmt sey, eilte mit seiner Umgebung und einigen Chevauxlegers entge-

gen, als ihn plötzlich ein Kartätschenhagel überzeugte, daß statt einem französischen ein russisches Corps vor den Thoren von Wilna stehe.

Der russische General sandte einen Offizier als Parlamentair an Wrede mit der Aufforderung, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, weil ihm, eingeschlossen von allen Seiten, früher oder später doch dieses Schicksal zu Theil werde. Wrede wies den russischen Offizier, der ihm den schimpflichen Antrag mündlich vortrug, kurz ab. Bayern, Hessen und Westphalen schloßen ein Viereck; gedeckt durch eine Schützenlinie, und ermuthigt durch das Beispiel Wrede's und aller übrigen Generale und Offiziere, setzten sie in größter Ruhe, wie auf dem Exercierplatz — ihren Marsch weiter fort, nicht darauf achtend, daß der weit überlegene Feind sie immer enger umschloß, und daß von drei Seiten sein Kartätschenfeuer ihre Reihen lichtete, während sie gegen Wilna hin ein beschwerliches Defilee zu durchziehen hatten. —

Jeden Augenblick erwartete Wrede, von dem in Wilna aufgestellten französischen Corps Verstärkung zu erhalten; General Loison regte sich nicht, und sandte weder Mannschaft noch Geschütz. — Als endlich die Bayern, mit ihnen die Hessen und Westphalen unter General Wrede, nach den größten Verlusten, nach unerhörten Mühen die Vorstadt von Wilna erreicht hatten, fanden die erschöpften Truppen, statt der noch immer erwarteten Unterstützung, nur beispiellose Verwirrung.

Geschütz, Gepäck und Wägen aller Art, Menschen und Pferde füllten, in einem unauflösbaren Knäul, die sehr enge, nach dem Thore führende Straße; bei dem Thore war das Gedräng lebensgefährlich. Denn die schon von allen Seiten gegen Wilna vordringenden Russen ließen vorzüglich hier die Vorstadt lebhaft beschießen, wodurch die Unordnung und Verwirrung den höchsten Grad erreichte. Es ist gewiß, daß wenn die Kosacken, statt das Gepäck zu plündern, die Stadt Wilna gestürmt hätten, Alles was dieser Ort an Menschen und Schätzen enthielt, ihre Beute geworden wäre. In diesem Getümmel voll panischen Schreckens geschah es, daß auch Wrede's Truppen — wenigstens für den Augenblick — sich gänzlich auflösten. —

Hatten diese Truppen bisher ruhmvoll, in strenger, geschlossener Ordnung, aller Verluste nicht achtend, gegen einen oft zwölfmal überlegenen Feind Stand gehalten, hier endlich mußten auch sie das Geschick des Napoleonischen Heeres theilen. Mit Zurücklassung jedes Fuhrwerks mußten Wrede's Soldaten einzeln, Mann für Mann, durch das vom allgemeinen Gedränge gleichsam verrammelte Thor sich durchdrängen. Kein General, kein Offizier waren im Stande die Mannschaft in Reih und Glied zurückzuweisen, und erst spät Abends gelang es, bei dem Rathhause einen Theil der bayerischen Truppen zu sammeln, während der andere Theil, den General Wrede schon auf dem Wege nach Kowno glaubend, dahin die Richtung nahm. Erst spät Abends vertrieben die Franzosen den Feind von den die Stadt dominirenden Höhen.

Unterdessen, kaum in Wilna angekommen, war General Wrede zu den französischen Generalen geeilt, sie von dem Zustande der Dinge zu unterrichten; der König von Neapel, der Vizekönig von Italien und Fürst von Neufchatel befanden sich noch in der Stadt, wie auch Marschall Ney. Nachdem General Wrede dem Könige von Neapel, als Lieutenant des Kaisers, in Gegenwart der genannten Generale, die Nähe und Stärke der feindlichen Macht, den Zustand der Armee geschildert, und ihnen für die Sicherheit ihrer Personen, die Nothwendigkeit einer baldigen Abreise dringend vorgestellt hatte, — erhielt der bayerische General von König Murat, der mit den übrigen Generalen Abends 5 Uhr Wilna verließ, den Befehl, in Vereinigung mit Marschall Ney bis den andern Tag die Stadt und Stellung zu behaupten, und dann als Arriergarde der großen Armee zu dienen. Mit anbrechender Nacht eilte Wrede zu seinen Truppen, deren größerer Theil bei dem Rathhause sich gesammelt hatte.

Während in der Nacht, vom 9. zum 10. Dezember die zügellose Menge der Flüchtlinge, Obdach und Nahrung suchend, in der mit Todten und Verwundeten angefüllten Stadt sich herum trieb, näherten sich die Russen, vertrieben die französischen Vorwachten, besetzten die Vorstädte, und eröffneten am frühen Morgen ein lebhaftes Geschützfeuer. Aus der kurzen Ruhe aufgeschreckt, strömte alles in der unbeschreiblichsten Verwirrung den zwei vom Feinde noch unbesetzten Thoren zu; man sah Generale und Offiziere mit dem Säbel in der Faust sich den Weg durch die fliehende Menge bahnen.

Die Bayern waren hier die Einzigen, welche, als die letzten Ueberbleibsel des sechsten Armeecorps, an jenem verhängnißvollen Morgen in Reih und Glied aufstellten, und dann in guter Ordnung unter ihrem Feldherrn Wrede, in ihrer Mitte viele ihrer verwundeten Generale und Offiziere führend, in die äusserste Vorstadt abzogen. Hier stellte Wrede sein schwaches Truppencorps in Schlachtordnung, um die größtentheils Unbewaffneten aller Nationen vorüberziehen zu lassen, und schloß sich an die Cadres einer französischen Division, mit diesen vereint die Arriergarde zu bilden.

Unterdessen waren von allen Seiten die Russen mit Uebermacht gegen Wilna vor, und in die Stadt schon eingedrungen, und der letzte Punkt auf russischem Boden, wo die Franzosen hätten Widerstand leisten können, war mit ungeheuern Vorräthen, mit einer Menge kranker und verwundeter Generale, Offiziere und mehr als 9000 Soldaten in des Feindes Hände gefallen. Der Vortrab der Russen blieb nicht lange in der Stadt und folgte der Arriergarde des fliehenden Heeres; nicht weit noch von Wilna empfingen die Bayern einige Ladungen des feindlichen Geschützes, und mehrmals mußten sie Halt machen, um die kecken Angriffe der Kosacken zurückzuweisen.

Wie die große Armee bereits all' ihr Geschütz verloren hatte, so sollte auch den Bayern nicht der Ruhm werden, den größten Theil ihrer Artillerie aus einem so beispiellosen Rückzug gerettet zu haben. 15 bayerische Kanonen standen am Fuße des Ponariberges unbeweglich eingezwängt zwischen einer unübersehbaren Wagenburg; die Artilleriebespannung

war ermattet, abgetrieben, unvermögend mit ungeschärften Hufen die Batterien über den steilen, vom Eise glatten Berg zu ziehen. Die Offiziere und Mannschaft hatten, ohne Möglichkeit, hier weiter helfen zu können, sich dem allgemeinen Rückzuge um so mehr anschließen müssen, als sie schon auf allen Seiten von der russischen Avantgarde hart gedrängt wurden. Als General Wrede von der andern Straße her mit seiner kleinen Truppe an den Fuß des Berges gelangte, fand er das verlassene Geschütz; auch er sah ein, so schmerzlich es ihm fiel, hier sey nichts mehr zu retten, und beschloß doch so lange Stand zu halten, als nöthig war um einiges Gepäck, und vorzüglich Napoleons Equipagen und Cassawägen in Sicherheit zu bringen, und ließ daher durch die noch kräftige Mannschaft seiner bayerischen Abtheilungen einige Wagen des französischen Kaisers den steilen Berg hinaufziehen. Nach dieser beschwerlichen Arbeit sammelte General Wrede seine Truppe, und setzte, fortwährend vom Feinde verfolgt und geneckt, seinen Rückzug fort. Mit der Kraft seiner Untergebenen geizend, um sie nicht gänzlich aufreiben zu lassen, mußte er die Wagenburg ihrem Schicksale überlassen, und so fiel diese durch den Ponariberg gehemmt, mit unermeßlichen Schätzen in russische Hände; gleichzeitig von Freund und Feind, von Kosaken und von Nachzüglern der französischen Armee geplündert.

Wrede führte unterdessen seine Bayern, deren linke Flanke zu decken, rechts um den Berg, und dann bald wieder zur Straße gegen Kowno, während die Reste der französischen Division nach Trocki zogen; die Russen folgten auf dem Fuße. Als der bayerische General den 10. December Nach-

mittags, vier Stunden von Wilna, bei Eve angekommen, kurze Ruhe seinen Truppen gestatten mußte, drängte der Feind Abends von allen Seiten gegen die Vorposten. Grimmig war die Kälte; und doch um nicht die Schwäche der aufgestellten Truppen zu verrathen, durfte kein Feuer gemacht werden. Alles mußte geschehen, um den ungleichen Kampf zu vermeiden. Immer mit den Waffen in der Hand, mußte der Soldat aus Reihe und Glied treten, und durch schnelle Bewegung sich vor Erstarrung schützen. So wurde es Mitternacht.

Den 11. December setzten die Bayern ihren Zug weiter fort, immer in ungestörter strenger Ordnung, wenn auch die Kälte noch so groß, wenn auch der Hunger ungestillt und der Nachtmarsch noch so beschwerlich war; unter fortwährender Beunruhigung durch den nachdringenden Feind. Morgens früh acht Uhr ließ General Wrede bei dem Dorfe Czomorovi Halt machen. Hier von den Russen beunruhigt, erlitten die Bayern durch Ueberfälle manchen empfindlichen Verlust, und bald entwickelte der Feind eine bedeutende Macht, Wrede stellte seine Truppen zum Kampf. Die erste bayerische Division, sonst 12000, jetzt 170 Mann stark, von einem Generallieutenant und fünf Staabsoffizieren geführt, stand links der großen Heerstraße; die zweite Division, in gleicher Stärke, unter gleichen Führern hatte ihre Aufstellung rechts.

Kaum war Alles geordnet, so griff der Feind schon an; sein Geschütz that vorzüglich der zweiten Division großen Schaden. Wrede sah, hier sey mit Erfolg kein Widerstand

möglich, und bildete aus beiden Divisionen auf der Straße zwey geschlossene Colonnen. Als Wrede eben den Rückzug antreten wollte, traf der Oberbefehlshaber der gesammten Arriergarde des großen Heeres, Marschall Ney, ein und glaubte durch eine mit der ersten bayerischen Division vorgenommene Gegenbewegung den nachrückenden Feind in seinen Planen durchkreuzen zu können. Anfangs schien Ney's Absicht erreicht; doch bald wendeten sich die Russen mit ganzer Macht gegen Wrede's zweite Division, überschütteten sie mit einem dichten Kugelregen, und zwangen sie zur Fortsetzung ihrer rückgängigen Bewegung, während die zahlreiche russische Reiterei sich auf die erste Division warf. Diese, durch drei Fuß tiefen Schnee in ihren Bewegungen gehindert, konnte die andere auf der Hauptstraße manövrirende Division weder unterstützen noch erreichen, und wurde, wenn auch immer tapfer fechtend, dennoch gezwungen, in Wäldern Schutz zu suchen, um in anderer Richtung gegen den Niemen zurückzuziehen. Auf diesem Zuge wurden die schwachen Ueberreste dieser Division theils aufgerieben, theils gefangen.

Durch die Kosaken und andere Cavalerie mit leichter Artillerie meistens auf drei Seiten fortwährend beunruhigt, und oft auch lebhaft angegriffen, leistete das immer mehr zusammenschmelzende Häuflein der Bayern tapfern Widerstand. Wrede, mit seinen Generalen und Offizieren an der Spitze, gaben das Beispiel. Da wo Lücken entstanden, ergriffen die Offiziere die am Wege gefundenen Gewehre, und traten gleich gemeinen Soldaten in Reih und Glied. Jeder wollte lieber mit den Waffen in der Hand fallen, als in Gefangenschaft

gerathen. Immer furchtbarer wirkte der Frost. Lauf und Batterie der Gewehre waren mit Eis überzogen; kaum brachte der Soldat die entblößte Hand an Ladstock oder Gewehr, so war sie schon erfroren. So vertheidigte sich die kleine Schaar der Bayern, mit Wrede an der Spitze, bis zum Anbruch der Nacht gegen die an Zahl weit überlegene feindliche Reiterei, und lieferte so den evidenten Beweis, daß eine wohlgeübte, gutgeführte Infanterie nur selten von einer noch so muthigen Cavalerie besiegt werden könne. Vorzüglich aber äusserten die Kosakenpferde eine unüberwindliche Scheu vor dem kleinen Gewehrfeuer; sie waren nicht an die Infanterielinien heranzubringen.

Nach einem so gefahr= und mühevollen Tag gestattete General Wrede bei einbrechender Nacht seinem kleinen Corps einige unentbehrliche Ruhe, welche jedoch bei der großen Kälte, und ohne Holz, Stroh und Lebensmitteln, nur verderblich wirkte; denn viele Offiziere und Soldaten mußten als todt oder sterbend zurückgelassen werden, viele hatten Füße und Hände, Nasen und Ohren erfroren.

Als am 12. December drei Uhr Morgens der bayerische Feldherr mit seiner nur mehr 150 Mann starken Schaar aufgebrochen war, erreichte er die letzten, aus 40,000 waffenlosen Jammergestalten bestehenden Ueberbleibsel der großen Napoleonischen Armee, deren Haufen sich gegen Kowno fortschleppten. Hier vermochte Wrede nicht mehr, welche Mühe er und seine Offiziere sich auch gaben, seine schwache Truppe

vor den Folgen des allgemeinen Beispiels und vor gänzlicher Auflösung zu bewahren.

General Wrede kam in der Nacht vom 12. zum 13. December an die Ufer des Niemens, nach Kowno, an der Spitze von einigen Offizieren und zwanzig bewaffneten Unteroffizieren und Soldaten. Bis dahin immer noch die Arriergarde bildend, waren die Bayern die Einzigen gewesen, welche mit der größten Aufopferung den Flüchtlingen der großen Armee als Schutz dienten.

Diese zwanzig Tapfern waren die letzten Ueberreste eines 30,000 Mann stark gewesenen auserlesenen Heeres. Der größte Theil der bayerischen Artillerie war ohne Kampf und nur aus Mangel an Bespannung in feindliche Hände gefallen. Die ausgezeichnete bayerische Cavalerie war an den Ufern der Moskwa und Bereszina aufgerieben. Der größte Theil der Offiziere war vor dem Feinde geblieben, gefangen oder an Krankheiten gestorben; wer frei und am Leben war, befand sich im kläglichsten Zustande, ohne Pferde, ohne Bekleidung, die meisten Offiziere zum augenblicklichen Felddienst untauglich. Für solche Verluste fand General Wrede nur in dem Bewußtseyn Trost, daß sein Armeekorps in allzustrenger Pflichterfüllung seinen Untergang gefunden hatte; so schlossen auch Wrede's Berichte an seinen Königlichen Herrn.

In Kowno fand der bayerische General den Befehl, alle Ueberreste seiner unterhabenden Truppen in Balwierzisky zu sammeln, die neuangekommenen Verstärkungen an sich zu

ziehen und alsdann über Lyk und Willenberg nach Plozk, an die Weichsel zu gehen.

Am 18. Dezember in Lyk angekommen, schuf Wrede einige schwache Marschbataillone, gab die nöthigen Weisungen für Sammlung und Instradirung der Truppen, für Evacuirung von Depots, Spitälern und Magazinen. Durch die vorsichtigen Anordnungen des bayerischen Feldherrn wurden zwanzig bayerische Kanonen über die Weichsel gebracht, vielleicht das einzige Geschütz der großen Armee, was nicht in Feindes Hände fiel. Während Wrede alle Vorkehrungen traf, für Schaffung neuer Truppen, für Eröffnung neuer Hülfsquellen, für Erhaltung des Geretteten, mußten seine Bayern, von allen Seiten vom vorrückenden Feinde gedrängt, wieder den anstrengenden Dienst der Arriergarde versehen.

In der Nacht vom 18. zum 19. December verließ General Wrede den Ort Lyk, um nach Willenberg zu eilen Nur von wenigen Offizieren begleitet, gerieth er auf dieser Reise in persönliche Gefahr; denn der Weg führte über die in langen Strecken gespaltene Eisdecke des Spierdinger See's, und mitten durch eine Gegend, welche durch Heerden von Wölfen für einzelne Reisende höchst gefährlich war.

Am 19. December in Willenberg eingetroffen, ordnete Wrede Alles an, um hier die aus Bayern heranziehenden Verstärkungen zu concentriren. Doch da diese Operation nach allen Berichten nicht so bald, und vielleicht nicht, ohne vom Feind verhindert zu werden, vollzogen werden konnte, beschloß

der bayerische General, nachdem er vergeblich vier Tage lang gewartet hatte, die sämmtlichen Bayern nach Plozk ziehen zu lassen, und erst dort zu einem neuen Ganzen zu vereinigen. — Er verließ daher den 24. December Willenberg und erreichte nach einer eben so gefahr- als mühevollen Reise am 28. December Plozk an der Weichsel.

Vom Niemen trafen nach und nach die schwachen Reste des bayerischen Armeecorps, oft im kläglichsten Zustande ein; von der Oder her die Ergänzungskolonnen aus Bayern, die bisher nur noch wenig gelitten hatten. General Graf Wrede säumte keinen Augenblick, diese Truppen so zu organisiren, wie es der Drang der Umstände forderte und gestattete. Das Ganze bestand aus 321 Offizieren und 4573 Soldaten; diese mußten eine Division Fußvolk und ein aus allen Regimentern zusammengesetztes Chevauxlegers-Regiment, dem zwei Batterien zugetheilt wurden, bilden. Alle übrigen nicht in dieser neuen Eintheilung begriffenen Generale, Staabs- und Oberoffiziere wurden zur Organisation eines neuen Heeres nach Bayern zurückgesendet.

Da die eingerissenen Krankheiten, als Folge der ausgestandenen Beschwerden, vielleicht auch im Uebergenuß der lang entbehrten Nahrung und Bequemlichkeit entstanden, bereits die Spitäler zu füllen, die Reihen schon wieder zu lichten begannen, verlegte der bayerische General seine Truppen in die Umgegend von Plozk, in ausgedehnte Standquartiere.

General Wrede, obgleich selbst den ausgestandenen Mühseligkeiten und Entbehrungen beinahe unterliegend, war mit unerschöpflicher Thätigkeit und Sorgfalt beschäftigt, den Bedürfnissen des Heeres und der Einzelnen abzuhelfen. So hatte der bayerische Feldherr an die russischen Generale bedeutende Summen in Wechseln und Geld, für Unterstützung der gefangenen Bayern übermacht, so hatte er alles gethan, um durch menschenfreundliche Fürsorge dem Vaterlande noch manchen Tapfern zu retten und zu erhalten. So hatte er durch dringende Vorstellungen Entschädigungen für jene Offiziere erwirkt, welche Pferde oder Gepäck im Laufe dieses Feldzugs verloren hatten. Die durch väterliche Sorgfalt und Liebe König Maximilians, durch Zuschüsse des bekümmerten Vaterlandes reichlich gegebenen Vorräthe an Geld und Heilmitteln wurden, wie sie in Plozk eintrafen, unter Wrede's Aufsicht gewissenhaft verwendet. Das kleine bayerische Heer war bald ganz neu gekleidet, jeder Unbewaffnete mit neuen Waffen ausgerüstet, die neu eröffneten Krankenhäuser waren mit allem Nöthigen versehen.

Unermüdlich war Wrede, bald auf den Uebungsplätzen der neugebildeten Corps, bald in Magazinen zur Beaufsichtigung der Verpflegsbeamten, bald in den Spitälern, wo der bösartige Typhus täglich Hunderte dahinraffte, oder in den Quartieren, wo Soldaten und Offiziere an ungeheilten Wunden, an fürchterlichen Verstümmelungen starben. Selbst vom lebendigsten Pflichtgefühl durchdrungen, von Menschlichkeit beseelt, konnten Wrede's Bemühungen nur noch durch König Maximilians tiefgefühlte Worte der väterlichen Besorgniß, nur durch des Landes großmüthige Beiträge, durch den laut-

gewordenen Schmerz aller Familien aus Bayern gesteigert werden, und der bayerische Feldherr ließ nicht nach, im Geiste seines edlen Fürsten handelnd, für Heilung und Erquickung der Kranken und Verwundeten, für Stärkung und Ermunterung der Müden alles zu thun, und vorzüglich auch für Versorgung der vielen durch Frost und Wunden Verstümmelten, die nöthigen Anträge zu stellen.

Mit gewohnter Umsicht und Tapferkeit hatte Wrede seine Bayern von der Düna bis zur Weichsel geführt, mit der Ausdauer eines treuen Alliirten hatte er die nicht immer günstigen Einwirkungen des französischen Oberbefehls, die aus Eifersucht der ihm untergeordneten französischen Generale entstandenen Operationsfehler hingenommen und auszugleichen gesucht. Mit soldatischer Resignation, nicht aber ohne sich am geeigneten Orte energisch darüber ausgesprochen zu haben, erfuhr er die durch Mangel an zugesagter Mitwirkung von Seite der Franzosen erfolgte Blosstellung und Verlust der bayerischen Fahnen und meisten Geschütze, die nutzlose Zurückbehaltung der Cadres und dadurch veranlaßte Gefangennehmung so vieler bayerischer Offiziere, wie auch das feindselige und bundeswidrige Benehmen des französischen Gouverneurs von Wilna gegen die Bayern, und so viele andere Nachtheile. Er hatte noch in den letzten Tagen am Niemen erfahren, wie die Hälfte seines kleinen Häufleins durch Ney's erfolglose Tollkühnheit von ihm getrennt, halb aufgerieben und endlich gefangen worden war. Das Meiste hatte er dem unvermeidlichen Kriegsgeschicke zugeschrieben. Nun hatte er, nachdem er mit ungemeiner Thätigkeit an der Weichsel, aus den

Trümmern seiner Bataillone wieder ein kampffertiges Corps hervorgerufen hatte, auch noch mit Ergebung ertragen, daß der französische Marschall St. Cyr, der wegen Verwundung und Krankheit seit längerer Zeit von der Armee entfernt, nun wieder den Oberbefehl übernahm, den er in den letzten Tagen der Gefahr dem bayerischen Feldherrn überlassen hatte. Doch auch diese auf militärische und politische Rücksichten gegründete Langmuth mußte ihr Ende erreichen, und als General Wrede am 26. Januar eine vollständige Brigade, die Hälfte seines Corps nach der Festung Thorn, zur Verstärkung der dortigen Garnison senden mußte, wurde ihm klar, all' sein Streben, hier die bayerischen Streitkräfte auf einen Achtung gebietenden Stand zu bringen, sey vergebliche Mühe.

Nachdem der bayerische General den erhaltenen Befehlen gemäß, die eine Brigade nach Thorn gesendet, die andere in die Gegend von Gnesen gezogen hatte, eilte er für seine Person nach Posen, wo dem Vicekönig von Italien, der nun mit dem Oberkommando aller zwischen Elbe und Weichsel sich sammelnden Armeen beauftragt war, Wrede die dringendsten Vorstellungen machte, gegen jede Trennung und Vereinzelnung des bayerischen Corps, als dem Kriegszwecke nachtheilig wie auch den bestehenden Verträgen zuwiderlaufend.

Graf Wrede war durch Briefe seines Königs und seiner zerrütteten Gesundheit wegen berechtigt und entschlossen, die Armee zu verlassen. Als ihm durch Napoleons ausdrücklichen Befehl, das Commando über sämmtliche Bayern und alle bei Gnesen zu vereinigenden Truppen anvertraut wurde, und er

einsah, Prinz Eugen bedürfe zur Lösung seiner schwierigen Aufgabe Männer im wahren Sinne des Worts, und als überdieß dieser Fürst ihm die Zurückberufung der Bayern aus Thorn versprochen hatte, änderte Wrede seinen Entschluß und blieb.

Während unter dem Prinzen Vizekönig sich die Cadres der frühern Corps und neu ankommende Verstärkungen an der Weichsel, Netze und Bug sammelten, war Wrede's Bestimmung, aus der Stellung bei Gnesen durch neuzugetheilte leichte Reiterei die Verbindung mit Thorn und Modlin offen, und die Streifparteien der Russen im Zaum zu halten. Eugen wollte hiedurch den Polen Zeit verschaffen, neue Streitkräfte zu entwickeln.

Als General Wrede am 25. Januar in seinem Hauptquartiere zu Gnesen eintraf, und statt der zugesicherten Rückkehr seiner zweiten Infanterie-Brigade erfuhr, daß nur die Trümmer des ersten und achten Armeecorps aus Thorn abgezogen seyen, und daß Marschall Davoust gegen die Absicht des Prinzen Eugen die Bayern als Garnison in jener Festung zurückgelassen hatte, — überzeugte er sich, daß mit seiner schwachen Truppe, von welcher überdieß täglich 40 bis 50 Mann erkrankten und starben, nichts Erfolgreiches geleistet werden könne.

Vor allem mußte die, für die aus Thorn erwartete Brigade berechnete, ausgedehnte Aufstellung verlassen, und eine neue zwischen Tzremeßno und Gnesen bezogen werden. Wrede ordnete seine Vorposten und ihren Dienst, ließ den

Feind auf allen Seiten rekognosziren, zog aus Thorn die nöthige Munition, verlegte sein Hauptdepot nach Görlitz, sandte das disponible Geschütz nach Glogau, und bemühte sich angelegentlichst, für die Verpflegung der Mannschaft, für die Pflege der Kranken, und vorzüglich aber für Erleichterung des Schicksals der gefangenen Bayern zu sorgen.

Den 7. Februar 1813 übergab General Graf Wrede an den ältesten seiner Untergenerale den Oberbefehl über das kleine bayerische Corps, das schon wieder sehr zusammengeschmolzen und daher bei Anfang des Frühjahrs schon nicht mehr kampffähig, zur Rückkehr ins Vaterland gezwungen war.

Der General der Cavalerie, Graf Wrede, war aus Polen nach Bayern zurückgekehrt. Von seinem königlichen Herrn mit dem freudigsten Wohlwollen empfangen, eilte er bald in den Kreis seiner Familie, und pflegte auf dem schönen Landsitze zu Mondsee der Ruhe und Erholung. Es bedurfte einige Zeit, bis seine tief erschütterte Gesundheit wieder hergestellt war.
